

AMERINDIAN RESEARCH

Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland



TEOTIHUACAN – "LAS PIRÁMIDES"

Gesellschaft und Macht | Welt- und Menschenbild | Gegenwart

DAS GEFIEDERTE SCHNECKENHORN

und die Große Göttin in Teotihuacan

BILDER, ZEICHEN, HIEROGLYPHEN

Teotihuacans verborgene Schrift



TEOTIHUACAN UND DAS MAYAGEBIET

Betrachtung einer kulturellen Interaktion



SCHILFBOOTEXPEDITION ABORA III

Sturmfahrt über den Nordatlantik



REZENSIONEN | KURZBERICHTE | AUSSTELLUNGEN



Gemeinnütziger e.V., Nr. 24890 © Rodrigo Baleia

GEGEN JEDE VERNUNFT

Viehzüchter in Paraguay planen im großen Stil den Regenwald auf dem Land unkontakterter Indigener abzuholzen und sich gleichzeitig als ökologisch verantwortungsvoll darzustellen. Wie? Sie ernennen einfach die Inseln verbliebenen Waldes zum „Naturschutzreservat“. Helfen Sie mit, Vernunft wieder herzustellen. www.survivalinternational.de/ayoreo



Zentrales Coverbild:

Typisches Dreifußgefäß aus Teotihuacan (Anthropologisches Museum, Mexiko-Stadt) | Sogenannte Totenmaske (Ethnologisches Museum Berlin-Dahlem) | Blick von Südwesten auf die Sonnenpyramide in Teotihuacan (Fotos: R. Oeser)

gedruckt von:

printmanufaktur
Gewerbstraße 21
23942 Dassow
Tel. 0800-3335548
info@printmanufaktur.de

Impressum:

AmerIndian Research.
Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland.
ISSN: 1862-3867
Gegründet im Jahr 2005.

Übersetzung der Einleitungen auf S. 161, 167 und 177 von Robert A. Oeser, Brattleboro, VT / USA (englisch) und Christian Voggenreiter (spanisch).

Die Preisangabe dieser Zeitschrift (inklusive Versand) gilt für Deutschland.

Verlag:

Dr. Mario Koch (Eigenverlag, nicht im Handelsregister eingetragen)
Bergstr. 4, 17213 Fünfseen / OT Rogeez
Tel. 039924-2174 (abends), E-Mail: kontakt@amerindianresearch.de
Homepage: <http://www.amerindianresearch.de>
Herausgeber und Chefredakteur: Dr. Mario Koch
Redaktionsteam: Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse, Rudolf Oeser
Mitarbeiter: Astrid Karsch, Frank Langer
Satz und Layout: Rudolf Oeser

Redaktionsanschrift:

AmerIndian Research, Dr. Mario Koch, Bergstr. 4, 17213 Fünfseen/OT Rogeez

Copyright beim Verlag. Für gezeichnete Beiträge liegen die Rechte bei den Autoren, ansonsten beim Verlag. Manuskripteinsendungen müssen frei von Rechten Dritter sein. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert werden. Alle gezeichneten Beiträge geben die Meinungen bzw. das Sachwissen der Autoren wieder und müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Bankverbindung:

Commerzbank Rostock-Roggentin
Konto 190 99 77 01 BLZ 130 400 00
BIC: COBADEFFXXX IBAN: DE47 1304 0000 0190 99 77 01



Liebe Leserinnen und Leser,

nach Paris und Zürich ist Berlin nun die dritte Station einer bemerkenswerten Ausstellung:

"TEOTIHUACAN – Mexikos geheimnisvolle Pyramidenstadt".

Die aufwändig gestaltete Ausstellung im Berliner Martin-Gropius-Bau ist für uns Anlass zu einem Besuch dieser berühmtesten archäologischen Stätte Mexikos. Wir informieren im vorliegenden Heft über ihre Geschichte, die kulturellen Leistungen ihrer früheren Bewohner und über ihre Ausstrahlung bis in die Gegenwart. In mehreren Einzelbeiträge werden spezielle Aspekte der Kultur und Geschichte von Teotihuacan herausgearbeitet, wobei insbesondere der Beitrag von Dr. Adje Both, dem vielleicht bedeutendsten Spezialisten auf dem Gebiet der mesoamerikanischen Musikkultur, zu nennen ist

Thematisch anders gelagert ist der Bericht des Biologen Dominique Görlitz, der im Jahr 2007 mit einigen Gefährten versuchte, den Nordatlantik auf dem Schilfboot Abora III zu überqueren. Ziel der abenteuerlichen Seereise war es, die Möglichkeit früher kultureller Beziehungen zwischen den Kontinenten aufzuzeigen. Die sachlichen Argumente, die den Hintergrund der Abora-III-Expedition bilden, müssen zweifellos an anderer Stelle ausführlicher diskutiert zu werden. Dass hierbei eine kontroverse Diskussion erfolgen wird, ist zu erwarten. Wir freuen uns aber, dass Dominique Görlitz uns seinen Beitrag zur Veröffentlichung überlassen hat.

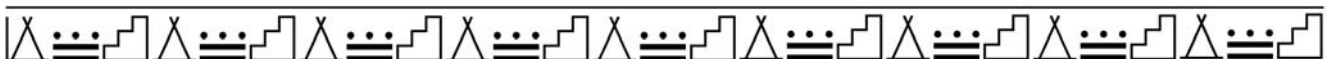
Wie immer wünschen wir Ihnen eine interessante Lektüre und möchten insbesondere die Nordamerika-Freunde unter unseren Lesern gern auf das nächste, bereits in Vorbereitung befindliche Heft verweisen.

*Ihr Redaktionsteam,
Dr. Mario Koch*

Inhalt:

<i>Ursula Thiemer-Sachse</i>	"Las Pirámides" – Teotihuacan heute Die altmexikanische Riesenstadt Teotihuacan, ihre Gesellschaft und Macht Weltbild und Menschenbild in Teotihuacan – Hinweise in den Wandmalereien	S. 139 S. 142 S. 147
<i>Lysann Schneider</i>	Teotihuacan – Baukunst und Architektur. Ein Rundgang durch die alte Stadt	S. 151
<i>Arnd Adje Both</i>	Das gefiederte Schneckenhorn und die Große Göttin in Teotihuacan	S. 157
<i>Angelika Danielewski</i>	Bilder, Zeichen, Hieroglyphen: Teotihuacans verborgene Schrift	S. 161
<i>Rudolf Oeser</i>	Teotihuacan und das Mayagebiet: Betrachtung einer kulturellen Interaktion	S. 167
<i>Dominique Görlitz</i>	Schilfbootexpedition ABORA III: Sturmfahrt über den Nordatlantik	S. 177
<i>Berichte /Informationen</i>	Kurznachrichten Was haben die Maus, Kakerlaken und Skorpione mit Kakaobohnen zu tun? El Dorado: Ein Tag in der Westernstadt	S. 184 S. 186 S. 188
<i>Rezensionen</i>		S. 191

Außerdem finden Sie Termine und Informationen zu aktuellen Ausstellungen.





Teotihuacan – Mexikos geheimnisvolle Pyramidenstadt

Eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau in Berlin vom 1. Juli bis zum 10. Oktober 2010

In diesem Jahr würdigt der Martin-Gropius-Bau mit den Ausstellungen "Frida Kahlo – Retrospektive" (30.04. – 09.08.2010) und "Teotihuacan – Mexikos geheimnisvolle Pyramidenstadt" (1. 7. – 10.10.2010) die 200-Jahr-Feier der mexikanischen Unabhängigkeitsbewegung (Bicentenario) und das 100-jährige Jubiläum der Mexikanischen Revolution.

Teotihuacan war die erste, die größte und wohl auch die einflussreichste Metropole auf dem gesamten amerikanischen Kontinent. Das gesamte Gebiet ist heute Weltkulturerbe der UNESCO und eines der bekanntesten Tourismusziele Mexikos.

Die Ausstellung im Gropius-Bau vermittelt dem Besucher einen Einblick in Kunst, Alltag und Religion einer faszinierenden und immer noch rätselhaften Kultur. Es werden mehr als 450 Objekte gezeigt, darunter 15 großformatige Fragmente von Wandgemälden, die erstmals außerhalb Mexikos zu sehen sind.

Bekannt ist Teotihuacan vor allem durch seine 63 Meter hohe Sonnenpyramide, die eine Seitenlänge von 215 Metern aufweist und durch die Mondpyramide, die eine Höhe von 48 Metern erreicht. Die Ausstellung zeigt Objekte, die sonst nicht so im Mittelpunkt stehen wie die Pyramiden, die aber deutlich die hoch entwickelte Kultur Teotihuacans illustrieren.

In der Ausstellung selbst sind neben dem Jaguar von Xalla viele Steinplastiken, Tongefäße und Jadeschmuck zu sehen. Ein besonders spektakuläres Element der Ausstellung ist das rekonstruierte Grab, das zwischen 1998 und 2004 unter der Mondpyramide ausgegraben wurde. Die Originalobjekte aus der Grabung werden in Vitrinen ausgestellt.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog, der im Museum erhältlich sein wird und dort für 35 Euro erworben werden kann.

Öffnungszeiten:

vom 1. Juli bis 9. August 2010 täglich von 10 – 20 Uhr geöffnet
ab 10. August dienstags geschlossen

Eintritt:

9 Euro, ermäßigt 7 Euro

Gruppen ab 10 Personen zahlen 7 Euro pro Person

Schüler- und Studentengruppen (über 16 Jahre, ab 5 Personen) zahlen 5 Euro pro Person

Eintritt bis 16 Jahre frei

Öffentliche Führungen finden Samstag und Sonntag jeweils 15 Uhr statt.

Angemeldete Führungen unter

Tel +49-30-24749-888 / Fax +49-30-24749-883 oder

per E-Mail museumsinformation@kulturprojekte-berlin.de

"Las Pirámides" – Teotihuacan heute

Ursula Thiemer-Sachse



Abb. 1: Blick Richtung Süden von der Mondpyramide über den sogenannten Mondplatz auf die "Straße der Toten".

Will man von der großen Busstation im Norden der mexikanischen Hauptstadt zu den Ruinen der Metropole des 1. Jahrtausends unserer Zeitrechnung starten, ist man gut beraten, sich an dem Schild "Las Pirámides" zu orientieren. Obwohl es in Mexiko Hunderte für den Tourismus archäologisch erschlossene Orte gibt, in denen Tausende von Stufenpyramiden bzw. deren Reste zu bewundern sind, ist mit "den Pyramiden" immer die archäologische Zone von Teotihuacan gemeint. 3000 Hektar des Geländes, auf dem sich einst die größte Stadt des vorkolonialen Amerika mit geschätzten 100 000 bis 200 000 Einwohnern und einem Zentrum in der Größenordnung von rund 20 km² befand, werden heute vom Nationalinstitut für Anthropologie und Geschichte (INAH) verwaltet. Diese staatliche Institution hat dafür zu sorgen, dass die rund 50 km nordöstlich der heutigen mexikanischen Hauptstadt gelegene Ruinenstätte von Teotihuacan, die seit 1987 zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, im Konflikt zwischen dem mexikanischen Authentizitätsbewusstsein und dem Kommerz nicht zerstört wird. Pro Jahr kommen rund vier Millionen Besucher dorthin. Der geringere Teil sind ausländische Touristen, und zwar rund 1 Million. Das bedeutet immerhin annähernd 3000 Touristen pro Tag, welche die zentrale Prozessionsstraße, die sogenannte Straße der Toten, entlang wandern, die Steinbauten – soweit erlaubt – besteigen und von mehr als 450 ambulanten Händlern umlagert werden. Diese versuchen, den Touristen Souvenirs und unter der Hand und heimlich angebliche Altertümer aufzuschwatzen. Diese eigentlich immer aufdringlichen Händler, die ja davon leben müssen, dass die Touristen ihnen etwas abnehmen, ergänzen den gewaltigen visuellen Eindruck mit akustischen Reizen. Es sind charakteristische Ton-

folgen auf den angepriesenen Flöten, und zwar jahraus, jahrein die gleichen. So sind diese Flötentöne, die man den Touristen "beizubringen" versucht, ein charakteristischer "Ohrwurm" für denjenigen, der nicht nur einmal die großen hohlraumlosen Bauten der Stufenpyramiden von Teotihuacan, den weiten Himmel über dem breiten Tal, den ewigen nachmittäglichen Wind und die gleißende Sonne als Erfahrung einer erstaunlichen indigenen Vergangenheit auf sich wirken lassen will.

Die Zahl der mexikanischen Touristen ist zwar dreimal so hoch wie die der Ausländer. Sie erscheinen aber mehr in Gruppen von Schulklassen im Sinne von Bildungsexkursionen, als Familienausflug oder zu einem ganz bestimmten Anlass im Jahr. Am 21. März sind es jährlich bis zu zwei Millionen, die sich in Teotihuacan versammeln. Die Tageszeitungen verkünden am nächsten Tage dann die geschätzten Rekordzahlen. Vom Morgendämmern des Vortages an streben die Besucher Teotihuacan zu. Militär, das in der Nähe in dem heutigen Ort San Juan Teotihuacan stationiert ist, muss dann zusätzlich zu den vom INAH angestellten rund 40 Wächtern der archäologischen Zone für Ordnung sorgen. Denn in der Nacht zur Tag-und-Nacht-Gleiche lässt sich die archäologische Zone nicht wie sonst ordnungsgemäß schließen. Unendlich viele Menschen strömen zu den Stufenpyramiden, erklimmen vor allem von allen Seiten die Sonnenpyramide, um Energie aus dem Kosmos zu erwarten. Wem es rechtzeitig gelingt, die obere Pyramidenplattform zu besetzen, der versinkt förmlich in Trance, die Augen geschlossen und die Hände der aufgehenden Sonne entgegengestreckt. Aber auch auf den Pyramidenabsätzen und im Vorhof drängen sich die Gläubigen. Sie vermeinen, dass an



Abb. 2: Sonnenpyramide, am 21. März von Tausenden Besuchern gestürmt.

diesem Tage und diesem Orte besondere kosmische Energien in sie eindringen, ihnen Kräfte geben, ihre persönlichen Probleme besser zu bewältigen. Tänzer in imitierten indigenen Kostümen mit gewaltigen Federkronen stampfen im Rhythmus von Trommeln und Pfeifen. Körperbehinderte und andere Kranke werden dicht herangeschoben, um der vermuteten Kräfte teilhaftig zu werden.



Abb. 3: 21. März: Tänzer im Vorhof der Sonnenpyramide.

"Die Hoffnung stirbt zuletzt!" – dies gilt auch für dieses esoterisch bestimmte Ereignis am 21. März. Da wegen des Geburtstages des liberalen mexikanischen Präsidenten, des Zapoteken Benito Juárez (1806-1872) in Mexiko Staatsfeiertag ist, können überhaupt nur viele Mexikaner diesen Ausflug nach Teotihuacan unternehmen. Und wer als Pilger von der Nationalheiligen, der Jungfrau von Guadalupe, gegen seine Gebrechen keinen sichtbaren Beistand erwirken konnte, versucht es eben bei den autochthonen religiösen Riesenbauten. Dabei haben die einstigen Glaubensvorstellungen und Kulte dieser bedeutenden prähistorischen Stadt nichts mit Astralkulten allgemein oder einem Sonnenkult im Besonderen zu tun. Seit Ende des 19. Jahrhunderts erfolgen dort Ausgrabungen und Restaurierungen, die im Sinne der "Mexicanidad", des mexikanischen Selbstbewusstseins, eine tragende Rolle spielten. Die großen Stufenpyramiden, welche die Azteken aus ihrem Weltverständnis heraus als Sonnen- und Mondpyramide angesprochen haben, waren mit Sicherheit der irdische Sitz ganz anderer Gottheiten. Fruchtbarkeits- und Regengottheiten, Schöpfergottheiten der großen Zivilisation der Maisbauernkultur, waren mit Vorstellungen über den Ursprung der Menschheit aus Höhlen verbunden. Die bedeutendste Kulthöhle befindet sich direkt unter der Sonnenpyramide, oder – besser gesagt – das gewaltige Bauwerk wurde mit Absicht über dieser Höhle errichtet. Höhlen waren die Durchgangspforten aus dem Jenseits, dem Aufenthaltsort der Ahnen, in die zeitgenössische Welt. Von den Azteken stammte der Name Teotihuacan, weil sie die Auffassung vertraten, dass dort ihre Sonne und ihr

Mond, die Himmelslichter und Lichtgottheiten ihres, des fünften Weltzeitalters von den Göttern geschaffen worden seien: Teotihuacan = "Ort, an dem man zum Gotte wird", "Ort, wo die Götter geschaffen wurden" = kurz gesagt: die "Stadt der Götter". Diese Interpretation 800 Jahre nach dem Verfall der alten Kultur ist sozusagen zum Markenzeichen für "die Pyramiden" geworden. Man kann sie daher nicht entsprechend ihrer mutmaßlichen einstigen Bedeutung umbenennen. Und der ursprüngliche Eigenname der Riesenstadt und der gesamten, von ihr ausgehenden Zivilisation ist wegen fehlender Schriftdokumente bisher unbekannt. Ob eines Tages aus entzifferten Maya-Glyphen der Name bekannt wird, den die Maya dem großen Kulturzentrum im Nordwesten gegeben haben, bleibt abzuwarten. Wie die Eigenbezeichnung lautete, bleibt dann wahrscheinlich immer noch im Dunkeln. Wir nehmen an, dass die Stadt aus kleinen Siedlungen aztekisch- und otomí-sprachiger Bevölkerungsgruppen ungefähr um 200 vor unserer Zeitrechnung zusammenwuchs. Die Sonnenpyramide wurde damals in einem einzigen Baugeschehen errichtet, während sonst oft die Pyramidenbauten im alten Mexiko mehrfach überbaut worden sind. Daran zeigt sich schon die große rituelle Bedeutung des Stadtzentrums. Die zentrale Achse – entlang oder mitten auf der großen Prozessionsstraße – weicht um 15,5 Grad nach Ost von Nord ab. Diese Ausrichtung und die Anlage der Treppe der Sonnenpyramide annähernd nach Westnordwest hingen mit dem Sonnenuntergangspunkt zu Beginn der Regenzeit zusammen. Die sogenannte Sonnenpyramide war also auf den Fruchtbarkeitskult orientiert, der in den wechselfeuchten Tropen für die Landwirtschaft so große Bedeutung hatte, auch wenn das Hochtal damals nicht so trocken und die landwirtschaftliche Produktion nicht so schwierig war. Es ist anzunehmen, dass der gewaltige Verbrauch von Holz der einstigen Großstadt zum Bauen und Verbrennen das ökologische System schon in vorkolonialer Zeit nachhaltig schädigte. Entscheidend veränderte sich aber das Klima erst während der spanischen Kolonialzeit.



Abb. 4: Relief der sogenannten "Großen Göttin", in der Nähe der Sonnenpyramide, aber westlich der "Straße der Toten" gefunden.

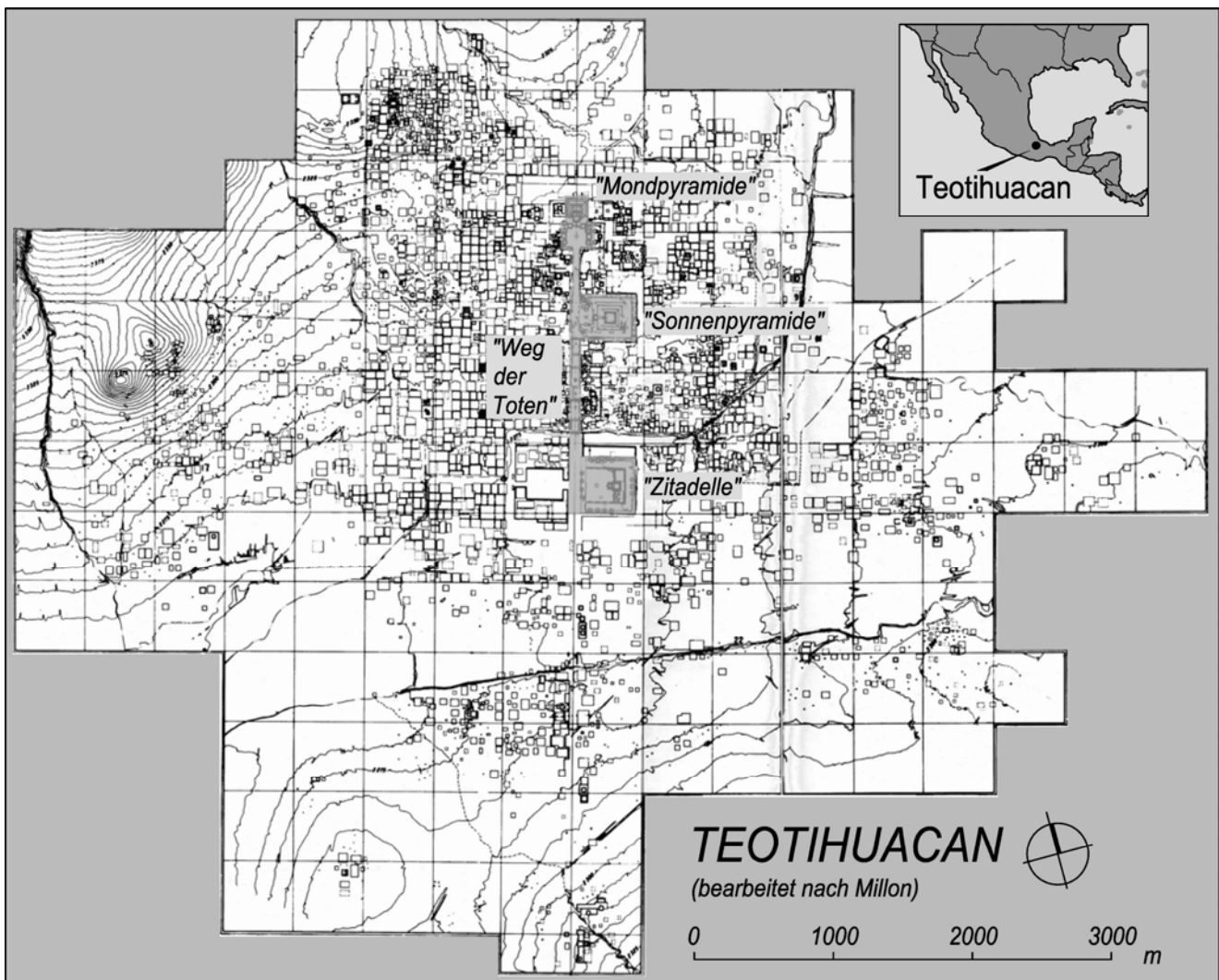
Wenn also im 20. Jahrhundert Rituale aufkamen, welche den 21. März mit der Sonnenpyramide von Teotihuacan verbunden haben, ist das etwas, was nichts mit der alten Stadt und ihrer Kultur zu tun hat. Aber man weiß ja, dass aus einer umfanglichen Hingabe an bestimmte Rituale das psychische Wohlbefinden von Menschen entscheidende Impulse empfangen kann, dass psychosomatische Krankheiten behoben werden können. Und so mag manch einer sich nach den Ritualen vom 21. März auf oder vor der Sonnenpyramide von Teotihuacan und in deren Umgebung gestärkt wieder dem Alltag zuwenden.

Dem INAH allerdings bleibt es dann als Aufgabe, die Schäden an den alten Bauten zu beheben und den Müll zu beseitigen – vergleichbar den Sorgen der Stadtväter in den modernen Metropolen nach solchen Veranstaltungen wie der Love Parade.



Abb. 5: Blick auf die "Mondpyramide", die die zentrale Prozessionsstraße, die "Straße der Toten", im Norden abschließt.

(Alle Fotos von Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse)



Die heutige archäologische Zone bedeckt trotz ihrer beeindruckenden räumlichen Ausdehnung nur einen kleinen Teil der ehemaligen, rund 20 km² umfassenden Stadtfläche.

Die altmexikanische Riesenstadt Teotihuacan, ihre Gesellschaft und Macht

Ursula Thiemer-Sachse



Abb. 1: Sonnenpyramide hinter den heute für die Landschaft charakteristischen Opuntienkakteen.

Heute meint man, dass Teotihuacan in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends unserer Zeitrechnung die sechstgrößte Stadt der Welt gewesen sei. Doch wer will das heute genau sagen können, wo Schätzungen der Einwohnerzahl so weit auseinander klaffen? Wie viele Personen schliefen in einem Zimmer, einer Gruppe von Räumen um einen Innenhof oder auch in einem mit Mauern abgeschlossenen Gebäudekomplex? Die Archäologen haben nur wenige davon freigelegt und noch weniger restauriert. Da müssen die Schätzungen vage bleiben. Fest steht aber, dass die Bewohner von Teotihuacan, einst auch deren Elite, nicht unbedingt ermessen konnten, dass sie in der größten Stadt Mesoamerikas, ja Altamerikas lebten. Wohl aber sind sie sich gewiss der Bedeutung dieses Zentrums für die sie umgebende Welt vieler Völker zwischen den beiden Meeresküsten bewusst gewesen. Von der Stadt aus befanden sich die Grenzen der Peripherie sehr weit entfernt. Die Grenzen ihrer Macht lagen im Südosten im Maya-Gebiet im heutigen Guatemala und Honduras, wie archäologische Funde vermuten lassen. Im Norden reichte ihr Einfluss bis zum Wendekreis des Krebses. Möglicherweise hatten sie dort sogar eine Kolonie, weil ihnen die kalendarische Bedeutung der Gegend so wichtig war, wo die Sonne gerade noch im Zenit stehen konnte und sich dann scheinbar wieder gen Süden wandte. Und dieser Einfluss basierte auf Fernhandelsbeziehungen sowie militärischer Macht.

Da Teotihuacan selbst als Stadt keine Befestigungsanlagen, keine Stadtmauer besessen hat, glaubte man im 20. Jahrhundert Jahrzehnte lang, die Gesellschaft sei eine friedliche unter einer Priesterschaft gewesen und kein Staatswesen mit Repressivorganen und Gewalt-

strukturen. Man nannte das eine altmexikanische Theokratie. Nun ist aber eine Theokratie, eine Gottes-(oder Götter-)herrschaft, vertreten durch eine Priesterschaft, in der Welt oft genug mit staatlichen Strukturen verbunden, und außerdem ist eben bei Teotihuacan die die schützende und kontrollierende Grenze des gewaltigen Machtbereichs weit vom städtischen Zentrum entfernt und deshalb in solcher Definition unberücksichtigt geblieben. Teotihuacan brauchte während seiner Entwicklung und Blüte deshalb keine militärische Machtdemonstration im Inneren. Aber es gibt durchaus Hinweise auf besondere Kriegerorden, wie sie später dann von den Azteken bekannt geworden sind. Wenn nun aber neuerdings Versuche zu beobachten sind, die Priesterschaft weitgehend zu ignorieren, um einer Dreieitigkeit von König, Militär und der Elite der einzelnen Bevölkerungsgruppen das Wort zu reden, begeht man wieder entscheidende Irrtümer. Solch ein gewaltiges städtisches Gemeinwesen wie Teotihuacan ist ohne staatliche Organisation undenkbar; Stadt- und Staatsentwicklung gehören zusammen. Die Elite der einzelnen Bevölkerungsgruppen hatte gewiss eine Ordnungs- und Machtfunktion, aber mit der Tendenz, gegenüber der Zentralmacht immer geringer zu werden. Ein König lässt sich nicht nachweisen, wie vergleichsweise teils vergöttlichte Herrscherpersönlichkeiten aus den Maya-Stadtstaaten derselben Zeit bekannt sind. Deren Repräsentation ist in den Kunstwerken unübersehbar. Nicht so in Teotihuacan; auch in den Wandmalereien, die noch am realitätsnächsten erscheinen, lässt sich keine solche herrschende Einzelpersonlichkeit erkennen. Es gibt zudem keine entsprechenden Standbilder. Wir müssen daher annehmen, dass eine Oligarchie aus Persönlichkeiten mit leitenden zivilen und religiösen Aufgaben das Leben in der Stadt und in deren ausgedehntem Machtbereich beherrschte. Die Priesterschaft aber tritt deutlich bei der bildlichen Wiedergabe vieler kultischer Handlungen in Erscheinung.

Wie aus den archäologischen Zeugnissen ersichtlich wird, war die Bevölkerung von Teotihuacan multiethnisch. Es gab Gebäudegruppen und Gräber, die auf Menschen mit Traditionen der zeitgleichen Kulturen aus Oaxaca und Westmexiko schließen lassen. Waren dies in die Stadtbevölkerung integrierte Fernhändler, Diplomaten oder gar Geiseln? Alles ist da möglich! Zumindest durften sie ihre heimatliche Kunst und Kultur weiter pflegen. Der Hauptteil der Bevölkerung stammte jedoch mit Sicherheit aus der weiteren Umgebung der Stadt. Er stellte auch sicher die Krieger-

kontingente für die militärischen Einsätze oder zum Beispiel als Geleitschutz für die Fernhandelskarawanen und eben deren Träger.



Abb. 2: Straße mit abgedeckter Kanalisation zwischen zwei Wohngebäude-Komplexen.



Abb. 3: Steinerner Wasserrinne im Freigelände des Museums der archäologischen Stätte.

Oft wird heute behauptet, vorindustrielle Städte hätten nur kurze Zeit existiert und wären dann vernichtet oder aufgegeben worden und verfallen. Für viele antike altweltliche Städte trifft dieses Pauschalurteil keineswegs zu, ebenfalls nicht für das "neuweltliche" Teotihuacan. Fast 1000 Jahre war es eine bedeutende Metropole, hatte mehrere Jahrhunderte eine Hochblüte seiner Kultur bei der angenommenen gewaltigen Einwohnerzahl von 100 000 oder sogar doppelt so vielen Personen. Die Entwicklung von dergleichen gewaltigen Städten ist ein interessantes Phänomen. Wie kam es zu einer solchen Bevölkerungsbällung? Die natürliche Vermehrung bei großer Kinderzahl alleine ist keine ausreichende Erklärung. Bei Teotihuacan wissen wir, dass diese Stadt in einem nordöstlichen Seitental des zentralmexikanischen Hochtals mit seinen großen flachen Seen in ihrer Anfangszeit einen entscheidenden Zulauf erhielt. Um unsere Zeitenwende kündigte sich offensichtlich der Ausbruch des Xitli an, eines kleinen Seitenvulkans des

Ajusco in der südlichen Vulkankette des Hochtals. Auf seinem gewaltigen Lavastrom, der wie eine zerklüftete Steinwüste erhärtete, stehen heute die Gebäude des Olympischen Dorfes von 1968 und der UNAM, der Autonomen Nationaluniversität von Mexiko. Dieser Lavastrom hat die Rundpyramide von Cuicuilco umflossen, das Kultzentrum der Bevölkerung dieser Region im 1. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. Die Bevölkerung war aber offensichtlich rechtzeitig vor dieser Naturkatastrophe Richtung Teotihuacan ausgewichen, möglicherweise schon bedeutend vorher bei den ersten Anzeichen für die Vulkantätigkeit. Man schätzt, dass sich dadurch die Bevölkerung der Stadt Teotihuacan um 20 000 Menschen vergrößerte. Aber mit dem Wachsen der städtischen Bevölkerung nahm auch die Anzahl der sie umgebenden dörflichen Siedlungen ab, die Umgebung entvölkerte förmlich. Die Stadt mit ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zog also auch die bäuerliche Bevölkerung an. Wie konnte sie aber solche Massen von Menschen ernähren? Und was taten diese in der Stadt?

Teotihuacan hatte eine recht fruchtbare Umgebung in dem flachen Tal. Es gab dort drei kleine Flüsse, die man teilweise umleitete, von denen aus man Gräben ziehen konnte und einen Bewässerungsfeldbau betreiben. Die Erfahrungen der Zugezogenen aus dem Süden des Seengebietes über die Anlage von Hochbeeten zwischen Kanälen mit der Verwendung des Schlammes zur Düngung mag auch zur besseren Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen beigetragen haben. Der Reichtum der Stadt steckte jedoch viel tiefer im Boden: in dem vulkanischen Gebiet gab es zuerst direkt im Weichbild der Stadt, später einige Wegstunden nördlich im Gebiet des sogenannten Messerberges bei Pachuca im heutigen Hidalgo Obsidian. Dieses spröde vulkanische Glas war der bedeutendste Werkzeug- und Waffenrohstoff in einer Zeit, als man noch nichts von Metallen und Metallurgie wusste.

Teotihuacan hatte die Förderung von Obsidian und dann die Herstellung von Messern und Speerspitzen daraus gleichsam monopolisiert. Hunderte von Werkstätten in der Stadt widmeten sich der Produktion, viele Trägerkarawanen beförderten die Messer und Projektilspitzen oder deren Halbfabrikate im Nah- und Fernhandel auf die Märkte Mexikos. Der Obsidian aus Pachuca ist im Gegenlicht an den dünnen Rändern olivgrün durchscheinend. Das macht es den Archäologen möglich, die weite Verbreitung dieses Hauptprodukts der Wirtschaft von Teotihuacan bis in entfernte Gegenden nachzuweisen. Da in Altmexiko weder Trag- noch Zugtiere bekannt waren und auch keine Wagen für den Transport von Gütern erfunden waren, musste alles auf dem menschlichen Rücken – als Last am Stirnband getragen – transportiert werden. Der Reichtum an Nahrungsmitteln, der im Austausch zum Obsidian aus entfernten Gegenden, zum Beispiel dem tropischen Golfküstengebiet, nach Teotihuacan floss, ernährte viele

Menschen. Dies lässt aber auch erkennen, dass den Fernhändlern als einer privilegierten Bevölkerungsgruppe große Bedeutung zukam. Das machte es aber auch möglich, dass große Kontingente der Stadtbevölkerung von der unmittelbaren Nahrungsmittelproduktion in der Umgebung ebenfalls frei kommen konnten. Sie alle kamen bei der Errichtung der Stadtanlage und ihrer künstlerischen Ausgestaltung zum Einsatz: beim Fällen der Bäume und deren Verarbeitung zu Balken für die vielen Flachdächer, beim Schleppen des Materials – auch der Steine aus den Steinbrüchen – bis an die Bauplätze. All dies wie auch das Hinauftragen des Füllmaterials der großen Pyramidenkörper geschah in Körben am Stirnband auf dem Rücken. Viel Holz wurde zudem gebraucht, um den Kalk zu brennen, der in dicken Stuckschichten die Wände, vor allem aber bei den Überbauungen in immer neuen Schichten die Böden bedeckte.



Abb. 4: Blick aus Richtung der Sonnenpyramide zur Mondpyramide mit dem Cerro Gordo im Hintergrund.

Teotihuacan ist eine durchgeplante Stadt: im erkundeten Zentrum in Größe von 20 km² findet sich überall die Anlage der Baulichkeiten, Straßen und Plätze im Rastersystem nach Quadraten, deren kleinstes Grundmaß 80 cm sind, der sogenannte Teotihuacan-Meter. Dies wurde Jahrhunderte lang bei allen Überbauungen beibehalten. Die Abweichung der vor allem durch die große Prozessionsstraße, die "Straße der Toten" repräsentierten Hauptachse von 15,5 Grad von Nord nach Ost wäre etwa aus Platzgründen nicht nötig gewesen. Das Tal ist breit genug. Man hätte die Hauptachse auch bei der Ausrichtung auf den Sattel des Cerro Gordo, des "dicken Berges" im Norden, entlang den Himmelskoordinaten anlegen können. Es waren also astronomisch-kalendarische Beweggründe, welche die Priesterschaft veranlassten, so zu planen und bauen zu lassen. Die beabsichtigte Sicherung des Regens durch eine besondere Verehrung von Regen- und Fruchtbarkeitsgottheiten war wohl dafür Anlass genug. Um 500 unserer Zeitrechnung erreichte die Stadt ihre größte

Ausdehnung und Bedeutung. Viele Gebäude wurden aufgestockt und überbaut.

Doch 150 Jahre später brach dieses große Gemeinwesen zusammen. Für die letzten hundert Jahre ist eine etwas geringere Bevölkerungszahl errechnet worden, ein Wandel zeigte sich an. Es scheint, dass mehrere Ursachen dafür zusammentrafen: offensichtlich verstand es die Elite nicht mehr, nach den Jahrhunderte langen Methoden des Raubbaus an der Lebensumwelt die Stadtbevölkerung ausreichend mit Lebensmitteln zu versorgen, so dass man eine interne Hungerrevolte annehmen kann. Damit einher ging eine allgemeine Klimaänderung in der Makroregion, eine in den wechselfeuchten Tropen verheerende Ursache für Ernteausfälle und folgende Hungersnot. Die weiter im Nordwesten lebenden Wanderfeldbauern, Jäger und Sammler versuchten dem auszuweichen und zogen gegen Südosten in die Regionen der Maisbauernkulturen Zentralmexikos. Es ist sehr wahrscheinlich, dass entsprechende darrende Gruppen nach Teotihuacan vordrangen. So gab es für den Zusammenbruch dieses großen Staatswesens von Teotihuacan, für die Brände in der großen Stadt, die sich archäologisch nachweisen ließen, eventuell innere und äußere Ursachen. Die gewaltige Metropole kollabierte. Die überlebende Bevölkerung wanderte ab, gründete neue, kleinere Gemeinwesen, nahm einige kulturelle Errungenschaften mit und erschloss sich neue Ressourcen oder unterwarf sich den neuen Bedingungen. Ungefähr um 650 unserer Zeitrechnung begann die Natur, die Stadt unter sich zu begraben: vom stetigen Wind herangewehte Erde bedeckte die Bauten; Gras und vor allem die großen Opuntienkaktéen prägten die Landschaft und ließen 800 Jahre später die Azteken dort eine Stadt vermuten, in der die Götter und Ahnen wohnten



Abb. 5: Relief mit der Darstellung des Regengottes (Dachaufsatz, heute im Museum der archäologischen Zone).

(Alle Fotos von Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse)



Sonnenspyramide



21. März: Musiker spielen auf Instrumenten, die solchen aus der Aztekenzeit nachempfunden sind.



Blick auf den sog. Mondplatz und die Mondpyramide.



Sonnenspyramide hinter den heute für die Landschaft charakteristischen Opuntienkakteen.



Regengöttin „Die mit dem Edelsteinrock“, an der Mondpyramide gefundene große Steinskulptur, die möglicherweise auf der Mondpyramide stand (heute im Nationalmuseum für Anthropologie).



"Gliederfigur", Ton (Museo del Sitio, Teoti.)



"Totenmaske" (Onyx, Museum für Anthropologie, Mex.)



Gottheit oder Priester beim Ausstreuen von Samen, Wandmalerei in einem Wohngebäude-Komplex.



Priester in einer Prozession, Wandmalerei in einem Wohngebäude-Komplex.



Wandmalerei in Tepantitla: Der Berg des Ursprungs oder "Lebensmittelberg", darüber Darstellung eines Ballspiels.



Wandmalerei in Tepantitla: Spielende, im Mittelgrund der "Tausendfüßler-Tanz".



Wandmalerei eines Papageis, aus dessen Gefieder Wassertropfen fallen.

Weltbild und Menschenbild in Teotihuacan

- Hinweise in den Wandmalereien

Ursula Thiemer-Sachse

Das tägliche Leben, das Tun und Treiben, Denken und Fühlen der Menschen einer Gesellschaft, die uns keine lesbaren schriftlichen Dokumente hinterlassen hat, zu verstehen und zu veranschaulichen, gehört zum einfühlenden Arbeiten der Archäologen. Dies aber ist von deren allgemeiner Gesellschaftstheorie mitbestimmt. Entsprechend gibt es im Laufe der Zeit manchen Wandel in den Deutungen. Das kann man auch an den Interpretationen erkennen, welche die Kultur von Teotihuacan erfahren hat. Wie erwähnt haben sich alte Bezeichnungen erhalten, die zum Teil noch auf der Sicht der Azteken auf die Reste der um rund 800 Jahre älteren Kultur basieren: Sonnen- und Mondpyramide oder Straße der Toten. Darin spiegelt sich auch die Vorstellung, das Weltbild der Menschen von Teotihuacan sei vorrangig vom Glauben an die Macht von Astralgottheiten geprägt gewesen.

Auch heute sind die Interpretationsversuche nicht vor Irrtümern sicher, auch wenn wir durch die Erschließung vieler neuer Quellen eine solidere Basis für das Bild der Teotihuacan-Kultur haben. Offensichtlich war es vornehmlich von der Verehrung von Fruchtbarkeits- und Regengöttern bestimmt. Es sind vor allem die freigelegten und restaurierten Wandmalereien, die einen größeren Einblick gewähren.

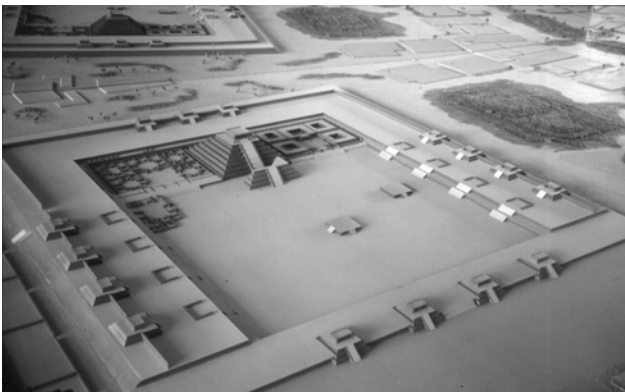


Abb. 1: Modell der Ciudadela mit der Quetzalcoatl-Tempelpyramide, Teile der Gebäude sind rot bemalt.

Wie die Zeugnisse der altweltlichen Kulturen der Klassischen Antike oder die romanischen Kirchen mit ihren heute beeindruckenden steinernen Bau- und Bildwerken ihre alte Farbigkeit durch Bemalung weitgehend verloren haben, so ist dies auch in Mexiko für die alten Kulturen der Fall. Die steinernen Zeugnisse beeindrucken durch ihre Monumentalität und die Steinmetzkunst. Schwer vorstellbar ist es heute jedoch, dass sie

einst weithin in einem kräftigen dunklen, etwas bläulich schimmernden Rot leuchteten. Reste von Stuck, zumeist an Innenwänden und in überbauten Räumlichkeiten erhalten, lassen die einstige Farbenpracht nur erahnen.



Abb. 2: Quetzalpapalotlpalast mit der typischen roten Bemalung am Dachgesims und an den Dachaufsätzen.

Die Vorliebe in den altmexikanischen Kulturen für grüne Steine bis hin zu Jade und für die langen grünen Schwanzfedern des Quetzalvogels als Sinnbilder für die grünende Vegetation, für die Hoffnung auf Regen und Fruchtbarkeit erscheinen uns in den wechselfeuchten Tropen durchaus erklärlich. Monatelange Trockenheit barg ständig die Gefahr von Missernten und Hungersnot. Dass man im Analogiezauber daher Grünes verwendete, ist verständlich – die Bemalung der Gebäude mit roter Farbe als Unter- und Hintergrund auch vieler Szenen eines reichen Kultlebens jedoch nicht.



Abb. 3: Wandmalerei eines Pumas an der "Straße der Toten".

Die Wandmalereien bedürfen in der Komplexität der dargestellten Welt unserer ganzen Aufmerksamkeit.

Sie zeigen uns, dass es in Teotihuacan durchaus eine Fülle von Symbolzeichen, möglicherweise Schriftzeichen gab, welche einst zumindest von der geistigen Elite verstanden wurden. Sie konnten Informationen vermitteln, sind uns heute jedoch noch weitgehend unverständlich.



Abb. 4: Wandmalerei eines Papageis, eines Vogels aus fernen tropischen Wäldern, in einem überbauten Palast.

Teotihuacan war eine Stadt, in der wohl keine Wand unbemalt blieb. Auch die freigelegten Wohnkomplexe sind voll davon. Wenn wir einschätzen, was sich erhalten hat, können wir uns vorstellen, wie viel dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen ist. Die erhaltenen Bilder sprechen zu uns wie einst zu den Menschen. Doch ist es bei allem scheinbaren Realismus nicht unbedingt erkennbar, ob die Lebenswelt der Menschen von Teotihuacan dargestellt ist oder die des Jenseits, die der Götter und Ahnen. Sind es Priester, die in Opferhandlungen Gaben aus ihren Händen auf den Boden gleiten lassen? Die vor ihren Mündern sichtbaren, vielfältig verzierten, riesigen Voluten schienen ihre Gebete, ihre Gesänge wiederzugeben. Oder sind es Gottheiten, die ihren Reichtum an Gaben über der Erde ausgießen?

Es finden sich Wandgemälde mit Prozessionen mythischer Tiere. Beispielsweise gibt es Jaguare oder Pumas, die in Schnecken trompeten blasen. Aus denen quellen Voluten und Tropfen hervor: Windgeheul und Regen? Fruchtbarkeit?



Abb. 5: Trompete blasende Jaguare unter einem stilisierten Sternenhimmel, Wandmalerei in einem überbauten Palast.

Es gibt aber auch Szenen, in denen ganz offensichtlich menschengestaltige Wesen agieren. Das sind jedoch nicht Szenen alltäglicher Art, sondern immer solche, die sich vor einem Götterbild abzuspielen scheinen, oder Prozessionen. Sie mögen auch Jenseitswelten widerspiegeln. Und sie existieren nicht nur in Gebäuden, die man eindeutig als Tempel interpretieren möchte.

Neben vielen anderen ist ein Wandbild in dem Komplex von Wohngebäuden bemerkenswert, der heute Tepantitla genannt wird, nordöstlich der Sonnenpyramide gelegen. Innerhalb dieses Wohnkomplexes muss es sich dabei um die Ausgestaltung eines sakralen Raumes der dort lebenden Familien gehandelt haben. Entsprechend den Vorstellungen der Azteken über ein Jenseits, ein Totenreich mit tropischer Vegetation und Fruchtbarkeit, wird diese Wandmalerei heute Tlalocan genannt, Reich des Regengottes Tlaloc. In einer Landschaft mit Pflanzen und Schmetterlingen bewegen sich zumeist nur mit einem Lendenschurz bekleidete Männer, manche auch als bedeutende Persönlichkeiten mit Kopfputz oder Priestergewand bekleidet. Es war eine patriarchalische Gesellschaft; Darstellungen von Frauen fehlen, sie spielten offenbar für den Inhalt keine Rolle. Das Tun und Treiben deutet auf Kurzweil, auf ein fröhliches Spielen in paradiesischer Umwelt. Einer, der heiße Tränen weint, wird als Toter/Totenseele angesehen, gerade in dieser paradiesischen Landschaft angekommen, noch unter dem Druck des Sterbens und der Passage in diese Jenseits-Traumwelt stehend. Die anderen schwingen Zweige und singen, wie man an den Voluten vor ihren Mündern zu erkennen glaubt.



Abb. 6: Wandmalerei in Tepantitla: Landschaft mit Bewässerungsgräben und Pflanzen (Maispflanzen, Blumen und dem Kakaobaum –zweiter von rechts-, dazu der im Jenseits angekommene "Weinende".

Manche sind damit beschäftigt, auf einem abgegrenzten Feld Ball zu spielen. In den archäologischen Zeugnissen von Teotihuacan fehlen die für so viele andere altmexikanische Orte typischen Ballspielplätze. Aus der Wandmalerei von Tepantitla erfahren wir, dass

man dieses kultische Spiel, verbunden mit Fruchtbarkeitsritualen, offenbar auch in Teotihuacan praktiziert hat.

Doch gibt es auch andere Szenen: ein Arzt oder Zahnarzt behandelt einen Patienten, vier Männer halten einen fünften zwischen sich fest, als solle ihm im Menschenopfer das Herz herausgerissen werden. Eine Reihe von Männern verkörpert in einem Tanz einen Tausendfüßler...

Wenn man jedoch die vom Inhalt her zentrale Darstellung eines Berges unbeachtet lässt, kann man den Sinn des Ganzen nicht recht erfahren. Aus dem Innern dieses Berges strömen Gewässer, in denen menschliche Wesen schwimmen. Er erhebt sich zwischen Feldern, die Bewässerungsgräben zeigen und auf denen unterschiedliche Pflanzen gedeihen – vom Opuntienkaktus der Trockenregionen wie in Teotihuacan selbst bis zum Kakaobaum der fernen tropischen Gebiete. Es ist der Berg des Ursprungs, des Reichtums, der "Lebensmittelberg" dargestellt, jener mythische Ort der Schöpfung, Lebensraum der Ahnen, aus dessen Höhlen alles kommt und zu dem alles zurückkehrt – das mythische Weltbild Altmexikos in seiner besonderen zyklischen Ausprägung. Ballspiel, Tänze, Prozessionen und Heilhandlungen sowie Opfer stellen die rituelle Wiederholung der Schöpfungsmythen dar. Sie verbinden so die Existenz der Gesellschaft und Kultur von Teotihuacan mit der Schöpferkraft der Gottheiten, die wiederum durch die Opferrituale der Menschen gestärkt wird.



Abb. 7: Wandmalerei von Tepantitla: Menschenopfer.

Andere Wandmalereien stellen die hervorragenden Krieger dar, offensichtlich ein Gestaltungselement in Räumlichkeiten, in denen sich diese Krieger versammelten.

Doch sind es nicht die Wandmalereien alleine, die uns das Bild der Menschen von Teotihuacan nahe bringen. Besondere Bedeutung haben unter anderem die Keramikfigürchen von Tänzern sowie von menschlichen Figuren mit beweglichen Armen und Beinen, deren

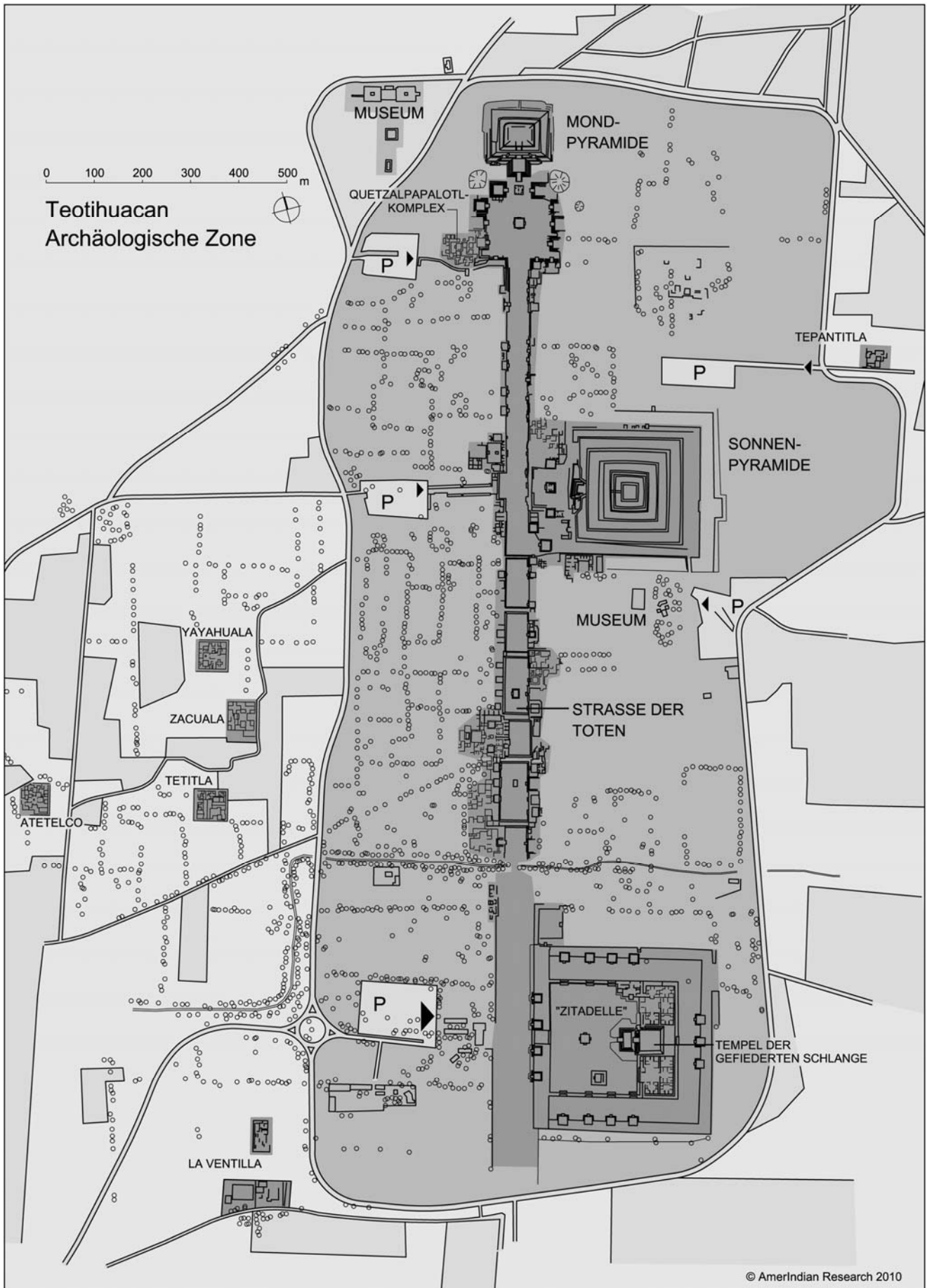
Verwendung wir aber nicht kennen. Unendlich viele menschliche Köpfchen haben sich erhalten, deren Augen sich aufmerksam auf den Betrachter zu richten scheinen, und im Gegensatz dazu Masken aus Stein, die einen die Umwelt ausschließenden Blick haben. Da sie keine durchbohrten Augen besitzen, waren sie keine Tanzmasken; sie stellen möglicherweise Ahnen dar. Jedoch fehlt bis heute eine genaue Kenntnis ihrer Bedeutung, weil sie nur aus dem Fundzusammenhang gerissen gefunden worden sind.



Abb. 8: Unter der Tempelpyramide der Gefiederten Schlange aufgefundene Menschenopfer (heute im Museum der archäologischen Zone).

Neuere Funde unterhalb der Tempelpyramide der Gefiederten Schlange, vormals nach dem aztekischen Namen dieses mythischen Wesens Quetzalcoatl-Tempel genannt, und in der Mondpyramide lassen erkennen, dass es neben der Opferung von Tieren und vielen Menschen, die gefesselt am heiligen Ort innerhalb oder unterhalb der Baukörper deponiert worden sind, auch die Bestattung von hohen Würdenträgern an solchen Orten gab. Nachgewiesen ist unter anderem ihre Beisetzung im Lotossitz, die dafür spricht, dass man sie selbst auch wie die Pyramiden als in die Gemeinschaft, in die Stadt hereingeholte Repräsentationen der mythischen Berge auffassen kann, aus denen das Wasser und damit die Fruchtbarkeit der Natur zugunsten der Menschen kommt. Dass entsprechende Darstellungen und Fruchtbarkeitsrituale in Teotihuacan besondere Bedeutung hatten, hängt damit zusammen, dass die Riesenstadt durchaus eine schwere Belastung der Naturumwelt darstellte. Die anthropogenen Umweltveränderungen führten zwangsläufig mit zu einer Verschlechterung des Klimas und zu einer immer schwierigeren Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Die Konflikte spiegeln sich in den Kulturen zu ihrer Bekämpfung sowie im Welt- und Menschenbild in der Kunst von Teotihuacan.

(Alle Fotos von Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse)



© AmerIndian Research 2010



Teotihuacan – Baukunst und Architektur.

Ein Rundgang durch die alte Stadt

Lysann Schneider

Teotihuacan ist die größte archäologische Stätte Mexikos. Möchte man alles besichtigen, kann der Besuch einen ganzen Tag in Anspruch nehmen.

Unser Rundgang durch die archäologische Zone beginnt mit dem Großen Komplex, von dem man annimmt, dass er das Markt- und Handelszentrum von Teotihuacan war. Danach überquert man die sogenannte "Straße der Toten", um die Zitadelle zu besichtigen.



Abb. 1: Blick entlang der Straße der Toten nach Norden zur Mond- und Sonnenpyramide.



Abb. 2: Die Straße der Toten wird mehrfach von gestuften Wällen unterbrochen.

Die "Straße der Toten", die man üblicherweise als Tourist entlang geht, bildet die zentrale Hauptachse, um welche die ganze Stadt erbaut wurde. Ihren Namen erhielt sie von den Azteken, die irrtümlich vermuteten, dass sich unter den verfallenen Hügeln die Grabstätten der zuvor dort lebenden Herrscher befanden. Die

Straße verbindet die meisten Bauwerke miteinander und diente sicherlich als Prozessionsstraße. Andere Straßen kreuzten sie ursprünglich im rechten Winkel. Der Besucher kann zwei der insgesamt fünf Kilometer langen Straße begehen, die immer wieder durch Treppen unterbrochen wird. Am nördlichen Ende der Straße erhebt sich die Mondpyramide. Dazwischen befinden sich zahlreiche Gebäude, die man teilweise für Wohnbauten der herrschenden Eliten hält.

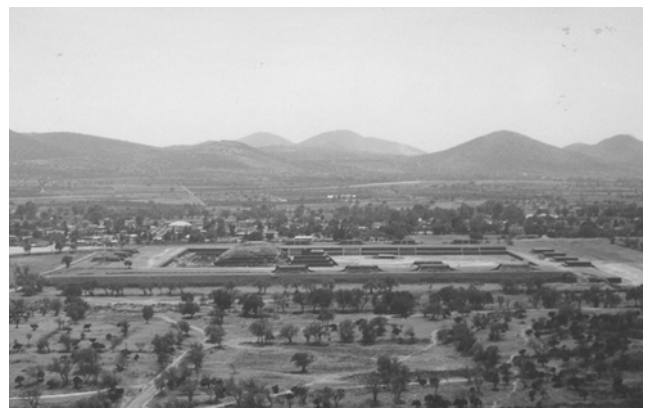


Abb. 3: Blick von der Sonnenpyramide auf den weiträumigen Komplex der Zitadelle.

Gegenüber dem einstigen Marktzentrum liegt die Zitadelle, ein großer Hofkomplex. Obwohl der Name es vermuten ließe, besaß dieser Gebäudekomplex keine defensiven Funktionen, sondern diente religiösen Zwecken und hatte in seinem Inneren auch Häuser, die zum Teil wohl als Wohngebäude für die Hohenpriester und Adligen dienten. Die Zitadelle war nur über eine kleine Treppenanlage an der zur "Straße der Toten" gewandten Frontseite zu betreten. Ihr tiefliegender Platz könnte ungefähr einhunderttausend Personen aufnehmen. Er ist von lang gestreckten Plattformen umgeben, die rund 20 Meter breit sind und eine Seitenlänge von rund 400 Metern haben. Sie schirmen das Innere weitgehend ab: Auf dieser Umfassung befinden sich 15 kleine Tempelpyramiden, im Zentrum des Platzes steht ein viereckiger Altar.

Dahinter erhebt sich eine hohe Pyramide, die um 350 n. Chr. errichtet wurde. In ihrem Inneren fand man bei Ausgrabungsarbeiten den Tempel der Gefiederten Schlange, bisher allgemein als Quetzalcoatl-Tempel bezeichnet. Mit einer Seitenlänge von 65 mal 65 m ist er das drittgrößte Gebäude in Teotihuacan. Der Bau des Tempels fand in mehreren Bauphasen statt, das heißt, er wurde in Abständen immer wieder überbaut. Der Tempel ist im *tablero-talud*-Stil errichtet.



Abb. 4: Am Altar im Innenhof der Zitadelle kann man den Wechsel von *tablero* und *talud* deutlich sehen.

Dieser Baustil war nicht nur ein charakteristisches Merkmal der Architektur Teotihuacans, sondern auch in anderen Kulturen der klassischen Periode Mesoamerikas ein allgemeines Stilelement. Er ist am Wechsel zwischen einer senkrechten Fläche (*tablero*) und einer Schräge (*talud*) zu erkennen. An den *tableros* der Frontseite befinden sich zahlreiche Skulpturen, die den Kopf der Gefiederten Schlange darstellen. Ihr geschlängelter Körper ist als Relief herausgearbeitet.



Abb. 5: Blick auf den Skulpturenschmuck des Tempels der Gefiederten Schlange.



Abb. 6: Detail am Tempel der Gefiederten Schlange.

Die Schlangen tragen auf ihrem Rücken andere Kopfskulpturen, die lange Zeit als das Gesicht bzw. die Maske des Regengottes interpretiert wurden. Sie be-

sitzen einen reptilartigen Oberkiefer und Augen aus Obsidian, die von Ringen umrandet sind. Bislang konnten sie keinem der mythischen Wesen der Ikonographie von Teotihuacan exakt zugeordnet werden. Zwischen den Köpfen des noch unbekanntes Wesens und denen der Gefiederten Schlange sind Schnecken und Muscheln eingearbeitet. Sie versinnbildlichen das Element Wasser, möglicherweise den Urozean. An manchen Stellen zeigen sich Reste der ursprünglichen roten Bemalung des Tempels. Es wird auf der Grundlage entsprechender Funde angenommen, dass die gesamte Pyramide rot bemalt war.

Heute ist man der Ansicht, dass diese Tempelpyramide auf den Ursprungsmythos und auf die Erfindung des Kalenders hinweist. Sie wurde um 200 n. Chr. eingeweiht. Mehr als 200 Personen wurden dafür geopfert und im Bereich ihrer Fundamente beigesezt. Die meisten von ihnen waren junge Männer und trugen Waffen. Es waren wohl geopfert Kriegsgefangene, denn sie wurden mit auf dem Rücken gefesselten Händen bestattet. Zu den ihnen beigeordneten Opfergaben gehören unter anderem menschliche Unterkiefer und deren Imitation aus Muschelschale als Brustschmuck. Einige der Gräber waren zum Zeitpunkt ihrer archäologischen Untersuchung bereits von Grabräubern geplündert worden. Andere vermutet man noch unter den unausgegrabenen Teilen der Pyramide.

Nach der Besichtigung der Zitadelle läuft man weiter in Richtung Mondpyramide und überquert den Fluss San Juan, der das Tal von Teotihuacan durchfließt. Im urbanen Zentrum wurde er von den Bewohnern Teotihuacans so kanalisiert, dass er die Symmetrie der Stadtanlage nicht störte. Zu Seiten der "Straße der Toten" genannten Prozessionsstraße gelangt man zu einem von einer Mauer umschlossenen viereckigen Komplex. Darin befinden sich mehrere



Abb. 7: Wohn- und Residenzkomplex am Rande der Straße der Toten.

Pyramiden, Plätze und Wohneinheiten. Die bisher freigelegten Bauten zeigen eine reiche Dekoration mittels Skulptur und Farbe sowie eine ausgezeichnete

Qualität der Konstruktionsmaterialien. Möglicherweise war dieser Komplex seit ungefähr 350 n. Chr. der Hauptsitz der Regierung Teotihuacans.

Anschließend erhebt sich östlich der Prozessionsstraße die im *tablero-talud*-Stil gebaute Sonnenpyramide. Sie hat eine Grundfläche von 225 mal 225 Metern und ist etwa 65 Meter hoch (zum Vergleich: die Cheops-Pyramide in Ägypten misst 226,5 Meter je Seite und ist 144,3 Meter hoch). Damit ist sie weltweit die drittgrößte der bisher bekannten Pyramiden. In Mesoamerika wird sie in ihrem Volumen nur noch von der Pyramide von Cholula übertroffen. Im Gegensatz zu den anderen Pyramiden in Teotihuacan, die durch mehrere Überbauungen gekennzeichnet sind, wurde die Sonnenpyramide um 100 n. Chr. in einem einzigen Baugeschehen errichtet. Dafür wurden Tausende Tonnen von Lehmziegeln und Erde bewegt – ohne Radwagen oder Lasttiere (beides war in den alten Kulturen Mexikos unbekannt). Ihren heutigen Namen erhielt die Sonnenpyramide von den Azteken, nachdem die Stadt schon seit Jahrhunderten verlassen war. An der Westseite, die zur "Straße der Toten" zeigt, führt eine Treppe zur Plattform auf der Pyramidenspitze.



Abb. 8: Blick von der Sonnenpyramide in Richtung der Straße der Toten und der Mondpyramide.

Dort stand ursprünglich wohl ein kleiner Altar oder Tempel, der längst verfallen ist. Von der Plattform hat man eine wunderbare Aussicht über Teotihuacan und dessen Umgebung. Der gesamte Bau war mit einem Verputz aus Kalk versehen und farbig bemalt. Allerdings ist heute von den Malereien, auf denen unter anderem Jaguare und Seesterne dargestellt waren, nichts erhalten geblieben. Reste von dicken Stuckschichten finden sich dagegen noch auf den Terrassenabsätzen. Ursprünglich bestand die Sonnenpyramide aus vier Stufen, heute besitzt sie fünf, die von Terrassen unterbrochen sind. Auf der Suche nach einem besser erhaltenen Gebäude im Innern wurde Anfang des 20. Jahrhunderts ein Teil der Oberfläche mit Dynamit abgesprengt. Dies hatte zur Folge, dass bei der Rekonstruktion dem Bauwerk fälschlicherweise eine fünfte Stufe hinzugefügt wurde und es an den

Seiten im Norden, Osten und Süden um jeweils 7 verkleinert wurde.



Abb. 9: Blick von Westen auf die Treppenanlage der Sonnenpyramide.



Abb. 10: Die Sonnenpyramide von der Straße der Toten aus gesehen.

Am Fuß der die Pyramide umgebenden Plattform entdeckte man den Eingang zu einem Tunnel. Dieser führt zu einer künstlich erweiterten Höhle in Form einer vierblättrigen Blüte, die ungefähr unter dem Mittelpunkt der Pyramide liegt. Sie ist gewiss eine Erklärung dafür, weshalb die Sonnenpyramide hier errichtet wurde. Über ihre wirkliche Bestimmung gibt es unterschiedliche Meinungen. Eine der Annahmen ist, dass die Höhle eine Verbindung zum Regengott versinnbildlichte und als Opferstätte diente. Die Höhle wurde schon in vorspanischer Zeit entweiht: um sie zu erforschen, wurden die 19 Mauern aus Stein und Lehm zerstört, mit denen der Weg bis zum Zentrum der Höhle versiegelt war. In der Höhle wurden Objekte aus der Teotihuacan-Zeit, aber auch aus aztekischer Zeit gefunden, unter anderem Spiegel aus Schiefer und Pyrit sowie Muschelreste und Fischgräten.

Welchem Gott die Sonnenpyramide geweiht war, ist nicht sicher, wohl aber dem Regengott. Heute hält

man die Pyramide, die von einem breiten Graben und einer hohen Plattform umgeben ist, für eine Wiedergabe des heiligen Berges, des mythischen Ortes des Ursprungs von Wasser und allen Reichtümern des Universums. Auf dem Platz vor der Sonnenpyramide, also am Fuße dieses Berges, fand man eine Skulptur des Unterweltgottes, was diese These stützen kann.

Hinter der Sonnenpyramide befindet sich in einem mit Skulpturen der Teotihuacan-Zeit versehenen botanischen Garten das Museo del Sitio (Museum der archäologischen Zone). Darin sind Objekte von der Ausgrabungsstätte ausgestellt und passend in Szene gesetzt. Man sieht unter anderem Steinskulpturen und -reliefs, Obsidianwerkzeuge, Gebrauchsgegenstände aus Keramik, zeremonielle Räuchergefäße, Skulpturen von Göttern und hervorragende Masken. Des Weiteren gibt es Nachbildungen von Beisetzungen, die gemäß denjenigen, die man unter dem Tempel der Gefiederten Schlange fand, rekonstruiert wurden. Unter einem Glasfußboden kann man eine Reliefkarte des Zentrums von Teotihuacan betrachten. Sie kann eine Vorstellung davon vermitteln, wie die Stadt ausgesehen haben könnte.



Abb. 11: Blick auf die Mondpyramide von der Straße der Toten aus.

Zurück auf der Prozessionsstraße geht man in Richtung Norden direkt auf die Mondpyramide zu. Sie entstand etwa ein Jahrhundert nach der Sonnenpyramide. Bei einer Grundfläche von 120 mal 150 Metern erreicht sie eine Höhe von 46 Metern. Obwohl sie damit kleiner als die Sonnenpyramide ist, liegt ihre oberste Plattform fast auf gleicher Höhe mit der der Sonnenpyramide, da das Gelände zur Mondpyramide hin ansteigt. Sie entstand in mehreren Bauphasen zwischen etwa 100 n. Chr. bis 350 n. Chr. Sie hat vier Stufen und ist ebenfalls im *tablero-talud*-Stil gebaut. Vor ihr liegt ein weiter Platz, auf den die Prozessionsstraße einmündet und der von 13 weiteren Tempelpyramiden umgeben ist. In dessen Zentrum gibt es einen gemauerten Altar. Auf dem Platz wurden zwei Skulpturen der Wasser- und Fruchtbarkeitsgöttin gefunden.

Deshalb wird angenommen, dass die Mondpyramide dieser Gottheit geweiht war.

Bei Ausgrabungen entdeckte man mehrere Menschenopfer, die in den überbauten Kammern im Innern der Pyramide untergebracht waren. In zwei der drei Fundstätten barg man Skelette, die zeigen, dass die Geopferten gefesselt waren. Ihnen wurden kostbare Opfergaben sowie Tiere beigelegt, von denen man weiß, dass sie in Mesoamerika in Verbindung mit Nacht und Tod verstanden wurden, wie z. B. der Jaguar. Der dritte Fund bestand aus Schädelresten von 18 Gefangenen, die enthauptet worden waren. Im oberen Teil der Pyramide wurde eine spektakuläre Grabstätte von drei Würdenträgern, möglicherweise Priestern, im Lotossitz gefunden. Sie waren mit Jade aus der Maya-Region geschmückt, in die Glyphen der Teotihuacan-Kultur eingraviert sind.

Von der Mondpyramide aus kann man den schnurgeraden Verlauf der Hauptachse von Teotihuacan, die man als Besucher nur in ihrem nördlichen Teil entlanggegangen ist, bis zu ihrem südlichen Ausgangspunkt überblicken.



Abb. 12: Blick von der Mondpyramide auf die Straße der Toten.

Westlich des Platzes der Mondpyramide, hinter den kleinen Tempeln, die ihn umgeben, liegt der Gebäudekomplex des Quetzalpapalotl (Quetzalfeder-Schmetterling). Dazu gehören der Palast des Quetzalpapalotl und zwei ältere Gebäude (der Palast der Jaguare und der Tempel der gefiederten Meeresschnecken), die beim Bau des Quetzalpapalotl-Palastes überbaut wurden und nur zum Teil wieder freigelegt worden sind.

Der Palast des Quetzalpapalotl wurde in den 1970er Jahren vollständig restauriert und ist heute das einzige Beispiel eines überdachten Gebäudes, das zeigt, wie die Elite von Teotihuacan wohnte. Das sichtbare Gebälk trägt ein Dach aus Tuffstein, der mit Mörtel verdichtet wurde. Der Innenhof des Palastes, um den Wohnräume angeordnet sind, war wohl einer der prunkvollsten Wohn- und Aufenthaltsorte in

Teotihuacan. Er sticht vor allem durch seine fein gearbeiteten polychromen Pilaster hervor, die mit Inkrustationen aus Obsidian verziert sind. Auf den Pfeilern sind stilisierte Darstellungen von Vögeln



Abb. 13: Im Palast des Quetzalpapalotl.



Abb. 14: Eulendarstellung an einem Pfeiler im Palast des Quetzalpapalotl.



Abb. 15: Jaguar mit Schnecken trompete im Palast der Jaguare. (Quetzalvögel und möglicherweise Eulen) und Schmetterlingen, die dem Palast seinen heutigen Namen verliehen haben. In die Pilaster eingearbeitete Löcher dienten zur Aufhängung von Stoffplanen als Schutz gegen die starke Sonneneinstrahlung. In den

Galerien rund um den Innenhof kann man weitere Fresken bewundern, deren Motive vor allem geometrische Figuren sind.

Ein Stockwerk tiefer liegt der Palast der Jaguare. Sein Haupttempel fällt durch Skulpturen der Klappern von Schlangen auf, die am Fuß der Treppenbalustrade zu sehen sind. Auf einem *talud* sind Wandgemälde, auf denen Jaguare auf Schnecken trompeten blasen, aus denen Voluten hervorkommen, die wohl Musik wiedergeben sollen, und Wassertropfen herabfallen. Vielleicht symbolisiert die Darstellung ein Gebet an den Regengott, dessen Gesicht auf dem Gemälde darüber dargestellt ist.

Durch einen neu gebauten Tunnel erreicht man letztlich den Tempel der gefiederten Schneckenhörner. Darin befinden sich auch Wandmalereien grüner Papageien.



Abb. 16: Der Tempel der gefiederten Schneckenhörner.

Die Zone, in der sich die größten Pyramiden sowie die Wohnhäuser der Oberschicht befanden, bildet das kompakte Zentrum der Stadt. Rechteckige Wohnkomplexe, in denen der Großteil der Bewohner Teotihuacans wohnte, liegen außerhalb dieses



Abb. 17: Der Wohnkomplex Atetelco befindet sich außerhalb des eigentlichen Stadtzentrums.

Zentrums. Sie machen die Komplexität der Stadt erst begreiflich. Die Wohnkomplexe sind in einzelne Viertel unterteilt. Sie setzen sich aus Räumen, Höfen, Gängen und oft einer oder mehreren Tempelplattformen zusammen. Zur Blütezeit Teotihuacans besaß die Stadt mehr als 2000 Wohnkomplexe. Heute kann man davon noch einige dieser Viertel wie La Ventilla, Tetitla, Atetelco oder Tepantitla besichtigen. Sie waren für mehrere Familien ausgelegt und konnten zwischen 20 und 100 Personen beherbergen. Die Komplexe wurden seit 300 n. Chr. erbaut und lösten die älteren Wohnhäuser aus Adobe ab. Die Qualität der Materialien und der große Aufwand ihrer Konstruktion zeigen den Wohlstand der Stadtbevölkerung.

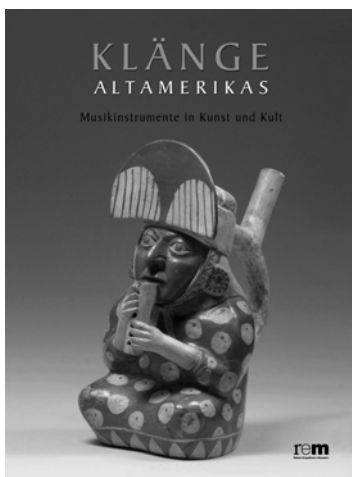
Die Viertel scheinen von verschiedenen sozialen Schichten bewohnt gewesen zu sein, da sich hinsichtlich der Ausdehnung und der Ausstattung recht große Unterschiede zeigen. Archäologen haben sie in sechs sozioökonomische Niveaus eingeteilt. Es gibt Viertel, in denen Räume auch für handwerkliche Zwecke ge-

nutzt wurden. Man nimmt an, dass sie von unteren Gesellschaftsschichten bewohnt gewesen sind.

Es gab auch Viertel, die von Angehörigen anderer Völker bewohnt wurden, so etwa von Zapoteken, Mixteken und vielleicht auch von Maya.

Fassadenschmuck war in Teotihuacan nicht nur auf die Häuser der Priesterschaft/Elite beschränkt. An fast jedem Gebäude finden sich Reste von Bemalungen. Einige der schönsten Wandmalereien haben sich in den Wohnkomplexen außerhalb des Zeremonialzentrums erhalten. Als Besucher bekommt man allerdings nur stellenweise einen Eindruck davon. In Tepantitla wurde beispielsweise das berühmte Wandgemälde "Paradies des Regengottes" gefunden, von dem nur noch ein Teil erhalten ist. Eine Reproduktion davon befindet sich im Anthropologischen Museum in Mexiko-Stadt.

(Fotos 5, 6 und 8 von Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse, die übrigen von Rudolf Oeser)



Buchvorstellung: " Klänge Altamerikas – Musikinstrumente in Kunst und Kult"

Reiss-Engelhorn-Museen, Zeughaus C5, 68159 Mannheim

www.rem-mannheim.de

Tel +49(0)621-293.3150

Fax +49(0)621-293.9539

reiss-engelhorn-museen@mannheim.de

Öffnungszeiten:

Di – So (auch an Feiertagen) 11-18 Uhr

(für Schulklassen-Führungen ab 9 Uhr geöffnet)

Mo geschlossen

Steigbügelgefäß in Form eines Kerbflötenspielers

Moche III-IV. TL um 400 AD, H 26 cm

© Foto: Endrik Lerch, Ascona

Die herausragende Sammlung präspanischer Musikinstrumente von Dieter und Evamaria Freudenberg stellt die umfangreichste ihrer Art außerhalb Amerikas dar. Auf Initiative der Sammler erschien unter dem Titel "Klänge Altamerikas" eine reich bebilderte Monographie. Als Autorin konnte Prof. Ellen Hickmann, die weltweit renommierteste Forscherin auf dem Gebiet der Musikarchäologie, gewonnen werden.

Die in der Publikation vorgestellten Objekte stammen aus den altamerikanischen Kulturen der heutigen Länder Peru, Chile, Ecuador, Mexiko sowie Guatemala. Darunter befinden sich beispielsweise Instrumente der Inka, der Maya und Azteken. Sie umfassen eine Zeitspanne, die von den Anfängen der Kulturen bis zu ihrer Eroberung durch die spanischen Konquistadoren reicht.

Verschiedenste Klangerlebnisse verbergen sich in den Objekten aus Keramik, Metall und Holz. Man erfährt vom zarten Klingen von Goldplättchen an Kleidung und Tonfigurinen, von den erstaunlichen Geräuschen, die ein Steinschraper hervorbringen kann, von den Klängen der Schneckenhörner und der unendlichen Vielfalt der Töne, die sich vielen verschiedenartigen Blasinstrumenten und Rasseln entlocken lassen. Dahinter stehen ausgeklügelte Klangerzeugungsmechanismen für Flöten und Pfeifen, entsprechend der Beschaffenheit der Materialien wie Knochen oder Ton. Insbesondere bei den tönernen Instrumenten fällt der Reichtum der Formen auf, der von den bekannten Panflöten bis hin zu Figuren von Göttern, Priestern, Ballspielern, aber auch Eulen, Fledermäusen, Affen, Hunden und vielem mehr reicht. Diese Vielfalt an Formen und Klängen lässt die besondere Bedeutung der Musik erahnen.

Anhand der umfassenden Betrachtung der Sammlung bringt das Buch ein Stück faszinierender Musikgeschichte näher. Gleichzeitig spricht es aber die unmittelbare sinnliche Erfahrung von Klängen an, die uns mitten in untergegangene Kulturen führen.

Das Buch ist an den Museumskassen der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim zum Preis von Euro 24,90 erhältlich oder kann bestellt werden unter: katalog.rem@mannheim.de

Das gefiederte Schneckenhorn und die Große Göttin in Teotihuacan, Mexiko

Arnd Adje Both

Im folgenden Beitrag wird einer Verbindung zwischen dem gefiederten Schneckenhorn und der so genannten Großen Göttin in Teotihuacan nachgegangen. Möglicherweise galt das Instrument als eines ihrer Attribute bzw. stellte selbst ein göttliches Wesen dar.

In the following paper the relationship of the feathered shell horn with the Great Goddess in Teotihuacan is discussed. It can be supposed that the instrument was one of her attributes, or even represented a deified being.

La siguiente contribución se dedica a la relación de la trompeta de caracol emplumada con la Gran Diosa en Teotihuacan. Se supone que el instrumento fue uno de sus atributos, o a sí mismo representó un ente deificado.

Für Ursula Thiemer-Sachse

Zu den bedeutendsten Klangobjekten der Teotihuacan-Kultur zählen Hörner aus den Gehäusen großer Meeresschnecken, die fälschlicherweise häufig als "Muscheltrompeten" bezeichnet werden. Hergestellt werden diese Instrumente, indem das spitze Ende des Gehäuses (Apex) abgetrennt und dadurch die entstehende runde Öffnung zum Mundstück gemacht wird. Anders als andere Instrumente sind Schneckenhörner überdurchschnittlich häufig in den erhaltenen Wandmalereien und der Reliefkunst von Teotihuacan gezeigt (Both 2004). Die Darstellungen belegen, dass die Instrumente in Teotihuacan mit einem ausladendem Kamm und einem langen Schwanz aus Federn des Quetzalvogels (*Pharomacros mocinno*) verziert waren, was ein imposantes Bild abgegeben haben muss (Abb. 1). Nur Götter, Herrscher und hochrangige Priester trugen in Teotihuacan einen derartigen Kopfschmuck, dessen Federn aus den Hochländern von

Chiapas und Guatemala importiert werden mussten. Darüber hinaus waren die Hörner mit Mundstücken ausgestattet, eine Besonderheit in Mesoamerika, die ein präziseres Spiel ermöglichte.

Zwei der bekanntesten erhaltenen Schneckenhörner aus Teotihuacan werden im Museo Nacional de Antropología in Mexiko-Stadt aufbewahrt. Leider sind ihr genauer Fundkontext und die zeitliche Einordnung unklar. Samuel Martí (1970: 42) zufolge stammt eines der Hörner aus der Nähe eines Altars von Tetitla (Abb. 2). Beide Instrumente sind aus Gehäusen der Art *Pleuroploca* gefertigt und mit einer bemalten Stuckschicht versehen. Die Verzierungs-technik ist in Teotihuacan einzigartig und nur mit den stuckschichteten und bemalten Schneckenhörnern aus Westmexiko vergleichbar. Die Gehäuse wurden zunächst komplett mit feinem Stuck überzogen und dann *al fresco* bemalt, wobei die Dekorationselemente zuvor durch Einritzungen mit Kohle vorgegeben worden waren. Anders als in Westmexiko wurde in Teotihuacan die Stuckschicht poliert und damit verdichtet, so dass sich die Farbpigmente hervorragend erhalten haben.



Abb. 1: Das gefiederte Schneckenhorn von Teotihuacan (Rekonstruktion A. Both, Zeichnung C. Koch).



Abb. 2: Stuckiertes Schneckenhorn mit Doppelglyphe, Teotihuacan. Museo Nacional de Antropología, Mexiko-Stadt (nach Samuel Martí 1970: 43, Abb. 23).

Beide Hörner zeigen eine Doppelglyphe, die aus zwei Kopfschmuck-Emblemen mit einem Jahreszeichen sowie den Zahlwerten "9" und "12" bestehen, wobei bei einem Horn der zweite Zahlwert aufgrund der teilweise abgeplatzten Stuckschicht nicht mehr vollständig erhalten ist. Die Verwendung von Zahlwerten ist in Teotihuacan nicht oft anzutreffen. Der Türsturz eines Grabes aus Tlailotlacan, dem von Oaxaqueños bewohnten Viertel, zeigt die zapotekische Glyphe für "Bewegung" und den Zahlwert "9", die Millon zufolge den kalendarischen Namen des Verstorbenen darstellen könnte (Millon 1973, vol. I: 41-42). Die Bedeutung der auf den Schneckenhörnern angebrachten Doppelglyphen ist allerdings noch unklar. Es könnte sich hier um den kalendarischen Namen einer hoch gestellten Person handeln, vielleicht sogar einer Gottheit, oder aber um reine Zeitangaben, wie Herman Beyer (1922: 284-285), Alfonso Caso (1937: 135) und Hasso von Winning (1987: 25) mutmaßten.

Darüber hinaus zeigen beide Hörner grün- bzw. ockerfarbene Scheiben um die Höcker des Gehäuses. Hier wiederholt sich ein Element, das in anderen in Teotihuacan und zeitgleichen Kulturen aufgefundenen Instrumenten entweder im Relief oder mittels kreisförmiger Einritzungen anzutreffen ist. Möglicherweise handelte es sich hier um Zeichen für Wasser, das neben Blut als kostbarste Flüssigkeit galt (diese Interpretation gilt für die ockerfarbenen Scheiben allerdings nicht). In vielen Wandmalereien und den Reliefdarstellungen des Tempels der Gefiederten Schneckenhörner von Teotihuacan ist die Zahl der scheibenförmigen Ornamente häufig auf drei beschränkt, deren genaue Bedeutung in diesem Kontext bislang unklar ist.

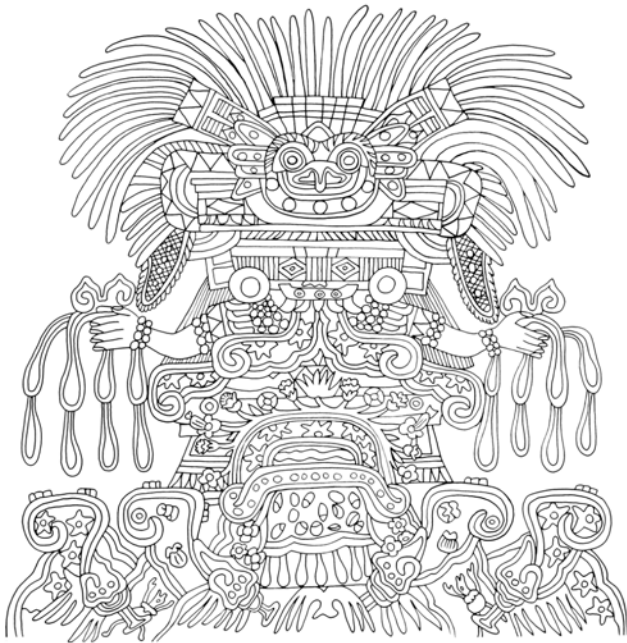


Abb. 3: Die Große Göttin erhebt sich über dem Klang des gefiederten Schneckenhorns. Wandbild von Tepantitla, Teotihuacan (Zeichnung von A. Both).

Ein weiteres Dekorationselement der Instrumente ist ein stilisierter Kopfschmuck aus Quetzalfedern am Rand des natürlichen Schalltrichters, der von einem Zickzack-Band aus gelben und roten Dreiecken begrenzt ist. Dieses Band stellt wohl die Befestigung des Federschmucks dar. Der gleiche Kopfputz mit dem doppelfarbigem Band wird auch von einer wichtigen Gottheit getragen, der so genannten Großen Göttin, die in dem berühmten Wandbild von Tepantitla dargestellt ist (Abb. 3). Diese Gottheit erhebt sich über langen Wasservoluten mit Muscheln und Seestern-Symbolen, die vier Schneckenhörner von sich geben. Die Schneckenhörner stehen hier ganz klar mit der Wasserwelt in Verbindung, denn um sie herum schwimmen Seesterne, Muscheln und andere Meeresbewohner. Die Instrumente tragen übrigens keinen Federschmuck, der ihnen wohl erst auf der terrestrischen Ebene und in der Luft zukommt. Welchen Klang ein unter Wasser gespieltes Schneckenhorn produziert, ist leicht vorstellbar. Es würde ein gurgelndes und glucksendes Geräusch durch die aufsteigenden Wasserblasen entstehen.

Das im Vergleich zu den übrigen Elementen des Wandbilds wahrlich imposante Wesen, das sich hier gleichsam aus dem Wasser-Klang der Instrumente emporhebt, wird als Mutter- und Fruchtbarkeits-Gottheit interpretiert, über deren Eigenschaften unterschiedliche Deutungen vorliegen (vgl. Berlo 1992). Während Wasser aus ihren Händen tropft, sprießen Wasservoluten mit Muscheln und Seestern-Symbolen aus ihrem Mund. Über ihrem Kopfputz erheben sich zwei riesige blühende Bäume mit umeinander gewickelten Stämmen, aus deren Blütennektar Vögel und Schmetterlinge saugen. Interessanterweise sind der Gesang der Großen Göttin sowie auch der Schneckenhorn-Klang in Form und Meeressymbolik identisch. Wäre es also möglich, dass das Wesen mit dem Ruf der Schneckenhörner in Zusammenhang gebracht wurde?

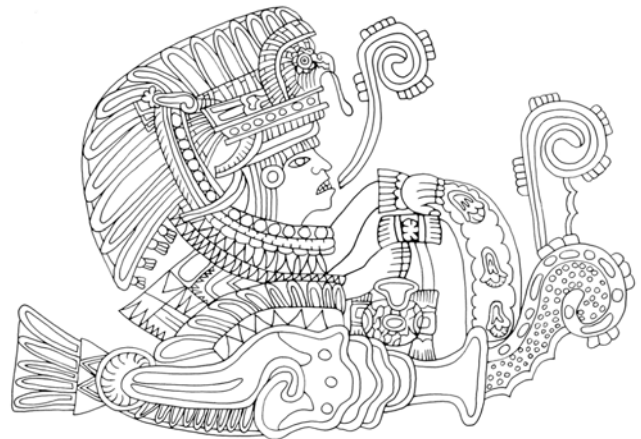


Abb. 4: Die Große Göttin tritt aus dem Schalltrichter des gefiederten Schneckenhorns heraus. Wandbild von Atetelco, Teotihuacan (Zeichnung von A. Both).

Ein wichtiges Element des Kopfputzes der Großen Göttin ist neben dem Zickzack-Band aus roten

und gelben Dreiecken ein zentral platzierter Vogelkopf im Federschmuck, bei dem es sich um den Quetzalvogel oder eine Eule handeln könnte. Alle drei ikonographischen Elemente sind in bemerkenswerten Schneckenhorn-Darstellungen des Weißen Patio von Atetelco wieder zu finden. Die dort freigelegten Wandbilder können einen Hinweis zur Beantwortung der eben gestellten Frage liefern, denn hier tritt die Große Göttin im Profil aus dem Schalltrichter der Instrumente heraus, ist also ganz eindeutig mit ihrem Klang gleichgesetzt (Abb. 4). In anderen Wandbildern des Weißen Patio tragen Priester, die die Große Göttin repräsentieren, selbstklingende Schneckenhörner unter ihrem Arm (Abb. 5). Könnten die Instrumente also



Abb. 5: Priester der Großen Göttin in einer Prozession mit gefiederten Schneckenhörnern. Wandbild von Atetelco, Teotihuacan (Zeichnung von A. Both).

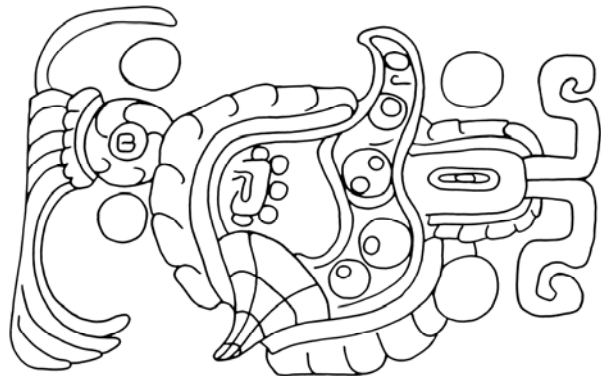


Abb. 6: Gefiedertes Schneckengehäuse. K2993, Maya-Vase im Altun Ha-Stil (Zeichnung von A. Both).

nicht nur ein Attribut einer Gottheit, sondern selbst deifiziert, also vergöttlicht gewesen sein? Leider sind die Bedeutungszusammenhänge noch nicht ganz klar. Vielleicht stellt die Federverzierung den Kamm und Schwanz eines mythischen Schneckenhornwesens dar, vergleichbar mit Maya-Darstellungen gefiederter Meeresschneckengehäuse, die mit der Obersten Vogel-

gottheit in Verbindung gestanden haben können (Abb. 6). Ein wichtiges Merkmal ist, dass in allen erwähnten Wandbildern die Instrumente wie von selbst klingend gezeigt werden. Niemand spielt sie, doch mit Wassersymbolik versehene Klänge entströmen ihnen, so als ob sie ein Eigenleben hätten. Götter, die ihre Wohnstätte im Gehäuse von Schneckenhörnern haben und wie Hörnerschall aus ihnen heraustreten, waren auch in anderen Kulturen Mesoamerikas bekannt, man denke nur an Gott N der Maya (Abb. 7) oder den aztekischen Mondgott *Tecciztecatl* (Abb. 8).



Abb.7: Gott N entsteigt einem gefiederten Schneckengehäuse (nach Hellmuth 1987: 306-307, Fig. 692)



Abb. 8: *Tecciztecatl* im Schneckengehäuse. Codex Borgia, p. 8 (Zeichnung von A. Both).

Unter Berücksichtigung ihrer Herkunft aus den tropischen Küstengewässern von Atlantik und Pazifik ist nachzuvollziehen, dass Schneckenhörner nicht nur in Teotihuacan aufs Engste mit Wasser, Fruchtbarkeit und dem Konzept der Unterwelt als Ursprung des Lebens in Verbindung gebracht wurden. Das Wandbild der Großen Göttin, aber auch andere Darstellungen unterstreichen diesen Aspekt in anschaulicher Weise.

So zeigen die heute leider nicht mehr erhaltenen Wandbilder der Fassade des Tempels der Landwirtschaft eine Art Berg aus Schneckengehäusen unterhalb einer Wasseroberfläche, die möglicherweise den See im Hochtal von Mexiko darstellt (Abb. 9). Die Gehäuse

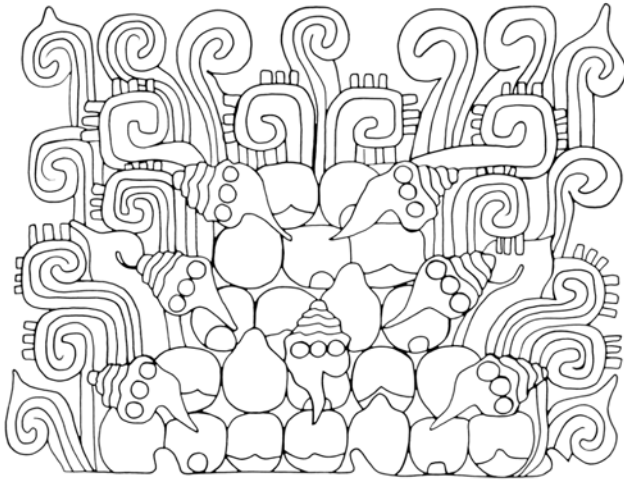


Abb. 9: Schneckengehäuse, die den Lebensberg unterhalb einer Wasseroberfläche formen. Wandbild des Tempels der Landwirtschaft, Teotihuacan (Zeichnung von A. Both).

sind hier in ihrer ursprünglichen Form gezeigt, weisen also noch keine Mundstücke und keinen Federschmuck auf, doch entströmen ihnen Voluten. Auf der Wasseroberfläche schwimmt die Große Göttin, die hier als Kopfputz mit abstrakter Symbolik dargestellt ist. In einem weiteren Gemälde des Tempels der Landwirtschaft sprießen die Triebe der Wassernabel (*Hydrocotyle*) aus den Voluten von vier Schneckengehäusen. Diese Wasserpflanze wuchs im See des Hochtals von Mexiko, der eine zentrale Quelle des Lebenserhalts darstellte.

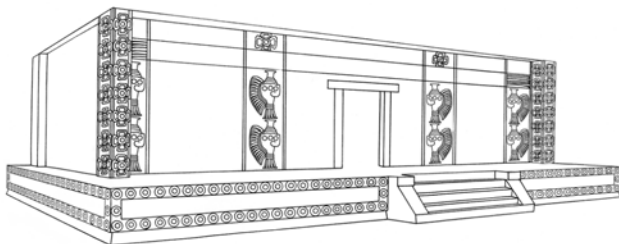


Abb. 10: Der Tempel der Gefiederten Schneckenhörner, Teotihuacan (Zeichnung von A. Both).

Die Reliefdarstellungen der Fassade des Tempels der Gefiederten Schneckenhörner zeigen, dass Schneckenhörner in Teotihuacan größte Verehrung genossen. Links und rechts des Eingangs zu dem Gebäude sind vier Paare von Schneckenhörnern mit Federdekoration und Mundstücken dargestellt (Abb. 10). Die Instrumente sind hier, anders als in allen anderen Darstellungen, in der Vertikalen gezeigt, wobei die Mundstücke nach oben gerichtet sind. Sehr wahrscheinlich handelte es sich bei dem Tempel um ein Heiligtum, das den Schneckenhörnern und mit ihnen in Verbindung stehenden Gottheiten geweiht war.



Abb. 11: Relief am Tempel der Gefiederten Schneckenhörner, Teotihuacan (Foto: U. Thieme-Sachse).

Keinem anderen Objekt war in Teotihuacan ein vergleichbares Bauwerk gewidmet, was die Bedeutung des gefiederten Schneckenhorns in der Kultur nur unterstreicht.

Bibliographie

Berlo, Janet Catherine

1992 Icons and Ideologies at Teotihuacan: The Great Goddess Reconsidered. In: Janet Catherine Berlo (Hrsg.), *Art, Ideology, and the City of Teotihuacan*, 129-168. Washington: Dumbarton Oaks Research Library and Collection.

Beyer, Hermann

1922 Relaciones entre la civilización Teotihuacana y la azteca. In: Manuel Gamio (Hrsg.): *La Población del Valle de Teotihuacán*, vol. I, 273-293. México.

Both, Arnd Adje

2004 Shell Trumpets in Mesoamerica: Music-Archaeological Evidence and Living Tradition. In: Ellen Hickmann/Ricardo Eichmann (Hrsg.), *Studien zur Musikarchäologie IV*, 261-277. Rahden/Westf.: VML.

Caso, Alfonso

1937 ¿Tenían los Teotihuacanos conocimiento del Tonalpohualli? *El México Antiguo*, Tomo IV, Núm. 3-4, 131-143.

Hellmuth, Nicholas M.

1987 *Monster und Menschen in der Maya-Kunst: Eine Ikonographie der alten Religionen Mexikos und Guatemalas*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.

Martí, Samuel

1970 *Alt-Amerika: Musik der Indianer in präkolumbischer Zeit. Musikgeschichte in Bildern*, vol. II, 7: Musik des Altertums. Leipzig: VEB Deutscher Verlag für Musik.

Millon, René (Hrsg.)

1973 *Urbanization at Teotihuacán, Mexico* (2 vols.). Austin/London.

Winning, Hasso von

1987 *La iconografía de Teotihuacán* (2 vols.). México.

Bilder, Zeichen, Hieroglyphen: Teotihuacans verborgene Schrift

Angelika Danielewski

Lange galt die größte Metropole der klassischen Epoche Mexikos als schriftlos. Während ihre Nachbarn – Zapoteken, Maya und Epi-Olmeken – Texte in Stein meißelten, blieb Teotihuacan scheinbar stumm, kommunizierte sprachunabhängig über kunstvolle Bilder und Symbole. Doch vor allem in den überall präsenten Wandbildern und auf bemalter Keramik werden immer mehr Elemente entdeckt, die sich auch in anderen alt-mexikanischen, zeitgleichen und späteren, Schriftsystemen finden. Und seitdem man mitten in Teotihuacan einen Hof mit 42 rot bemalten Glyphen freilegte, steht für die meisten Wissenschaftler fest: Auch Teotihuacan verfügte über ein eigenes Schriftsystem. Von einer Entzifferung sind die Forscher allerdings noch weit entfernt, denn die Sprache seiner Schöpfer gehört zu Teotihuacans bestgehüteten Geheimnissen.

For a long time, it was thought that the greatest metropolis of the Mexican Classic period lacked a written language. While their neighbors – the Zapotecs, Mayas and Epi-Olmecs – carved texts into stone, Teotihuacan seemingly remained wordless, communicating independently of speech by way of elaborate images and symbols. But notably, in the ever present murals and painted ceramics, more and more features are being discovered, which are also found in other old-Mexican, contemporary and later systems of writing. Since 42 red painted glyphs were uncovered in a courtyard in the center of Teotihuacan, most scientists were certain that the Teotihuacanos had at their disposal a unique system of writing. Researchers are still indeed far from decipherment, as the language of its creators is one of the best kept secrets of Teotihuacan.

Durante mucho tiempo la metrópolis más grande del período clásico de México se consideró como analfabeta. Mientras sus vecinos – Zapotecas, Mayas y Epi-Olmecas – tallaban textos en piedra, Teotihuacan quedó aparentemente silenciosa, sólo comunicándose independientemente del idioma, sobre imágenes artísticas y símbolos. Pero se descubren cada vez más elementos, que también se encuentran en otros sistemas de escritura antiguas, contemporáneas y posteriores de México, sobre todo en las pinturas murales que están presentes por todas partes y en cerámicas pintadas. Y desde que fue descubierto en Teotihuacan un patio con 42 glifos pintados de color rojo la mayoría de los científicos están seguros de que también Teotihuacan tuvo su propio sistema de escritura. Evidentemente los científicos todavía están muy lejos de una decodificación porque el idioma de sus creadores forma uno de los secretos mejor guardados de Teotihuacan.

Lange vor der Ankunft der ersten Europäer auf dem amerikanischen Doppelkontinent haben sich auf dem Gebiet des heutigen Mexiko und der angrenzenden Staaten Guatemala, Belize, Honduras und El Salvador autochthone Schriftsysteme herausgebildet. Wie in der Alten Welt, doch unabhängig von dieser, haben sie sich im Schoß der ersten Hochkulturen entwickelt. Ihre Anfänge reichen neuesten Forschungen zufolge bis zur Wende vom zweiten zum ersten vorchristlichen Jahrtausend zurück, als an der mexikanischen Golfküste die Kultur der Olmeken erblühte. Dort wurde 1999 in einem Steinbruch bei dem Dörfchen El Cascajal ein Steinblock mit dem bislang ältesten Text der Neuen Welt entdeckt, eine wissenschaftliche Sensation, sollte sich der Fund nicht noch im Nachhinein als Fälschung erweisen, hatten die Olmeken doch als schriftlos gegolten. Der Steinblock wird auf den Beginn der La Venta-Kultur, auf ca. 900 v. Chr., datiert. In ihn wurden 62 sich teilweise wiederholende, noch unentzifferte Zeichen eingeritzt, die möglicherweise Wortgruppen oder ganze Sätze bilden, aber bislang mit keinem einzigen weiteren Schriftsystem in Zusammenhang gebracht werden konnten (Abb.1). Hingegen sind die mit den Zapoteken in Ver-

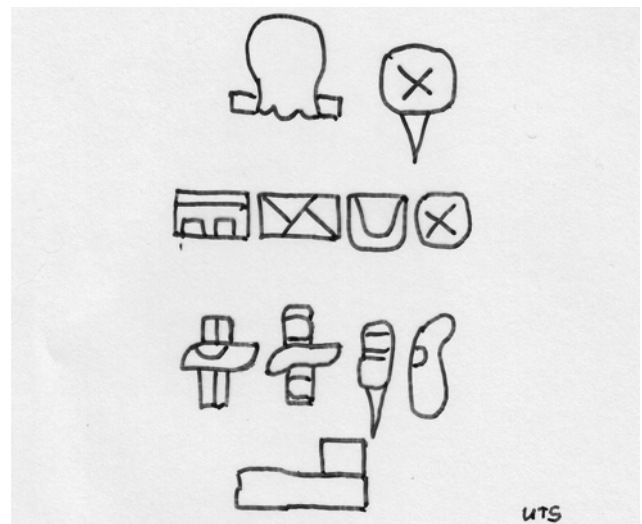


Abb.1: Einige Zeichen des Blocks von El Cascajal, Zeichnung von Ursula Thiemer-Sachse nach Abb. in *Science Vol 313, #5793*.

bindung gebrachte Monte-Alban Schrift, ab etwa 700 v. Chr. in Südmexiko entstanden (Abb. 2), die der Epi-Olmeken in der Isthmusregion, deren älteste bekannte Zeugnisse zwischen das letzte Jahrhundert vor und die



Abb. 2: Glypheninschrift, Monte Alban, Foto von Ursula Thiemer-Sachse.

ersten beiden Jahrhunderte nach der Zeitenwende fallen und die sich ab ungefähr dem zweiten Jahrhundert n. Chr. entwickelnde Maya-Schrift (Abb. 3) miteinander verwandt. Sie sind im Aufbau sehr ähnliche, zumeist in Doppelreihen von oben nach unten zu lesende Glyphenschriften, die aus Logogrammen, Silbenzeichen, phonetischen Komplementen und einigen wenigen Determinativen bestehen und konkrete Redeakte in der jeweils zugrunde liegenden Sprache festhalten, welche im Leseprozess wieder dekodiert werden. Sie wurden benutzt, um teils umfangreiche Mitteilungen über dynastische und religiöse Ereignisse, Kriegstaten der Herrscher sowie Himmelsbeobachtungen weiterzugeben. Nicht wenige Texte auf



Abb.3: Maya-Glyphen, Palenque, Foto von Ursula Thiemer-Sachse.

Stelen oder an Gebäuden dienten dabei der öffentlichen Selbstverherrlichung der Eliten. Vor allem solche Inschriften in Stein haben sich erhalten, gefolgt von Texten auf anderen haltbaren Materialien wie Holz, Keramik oder Knochen. Es wurden aber auch Aufzeichnungen auf Baumrindenpapier oder Tierhäuten gemacht, von denen nur sehr wenige aus der spätesten, der postklassischen Periode kurz vor der spanischen Eroberung, auf uns gekommen sind.

Teotihuacan hat fast während der gesamten Dauer seiner Existenz zwischen 200 v.Ch. und 750 n.Chr. einen regen Austausch mit diesen hier erwähnten Schriftkulturen gepflegt. Zahlreiche Hinweise auf seine Präsenz finden sich sowohl im Maya-Gebiet als auch auf dem das Oaxaca-Tal überblickenden Monte Alban (zu Kontakten zu den Maya siehe Oeser in diesem Heft). Umgekehrt gibt es auch archäologische Belege für die Anwesenheit von Menschen aus Oaxaca, Maya und Golf-Küstenbewohnern in der zentralmexikanischen Metropole, die dort u. a. als Fernhändler, Künstler, Diplomaten oder Pilger gelebt haben mögen. Menschen aus Oaxaca waren vielleicht sogar dauerhaft in einem eigenen Wohnviertel angesiedelt, und von dort stammt neben einigen Glyphen auf Figurengefäßen auch eine Grabstele mit einer Glypheninschrift (siehe Both in diesem Heft). Auch Fragmente von früh-klassischen Maya-Texten lassen sich nachweisen (Taubе:1). Schrift kann den einheimischen Teotihuacanos also nicht unbekannt gewesen sein.

Dennoch gibt es in der Stadt keine monumentalen Inschriften, keine Frieze und Stelen mit längeren Texten, die denen gleichen würden, die wir von den Maya, Epi-Olmeken und Zapoteken kennen. Stattdessen prägen ausufernde Wandmalereien den Charakter der Stadt. Teotihuacan ist ein Ort der Farben und Formen. Seine stuckierten Tempelpyramiden und Paläste, ja selbst die Wohnräume der einfachen Bevölkerung tragen bunte Frieze mit Darstellungen, die von wasserspendenden Gottheiten, musizierenden tiergestaltigen Wesen, spielenden Menschen und üppiger Vegetation bis hin zu abstrakten, geometrischen Figuren reichen. Kein Zweifel: Teotihuacan kommunizierte mit Bildern.

Ganze Forschergenerationen haben sich damit beschäftigt, die Bedeutung dieser Bilder zu erkennen. Sie haben sie katalogisiert, ihre Themen herausgearbeitet, sie verglichen und interpretiert, denn ähnlich wie phonetische Schrift sind auch ikonographische Systeme in der Lage, das kollektive Gedächtnis der Menschheit zu bewahren. Sie sind dabei nur nicht an eine bestimmte Sprache gebunden, halten keine grammatikalischen Bezüge fest und werden somit nicht als "Text" in einer bestimmten Wortfolge dekodiert. Dank eigener spezifischer Regeln und Konventionen

können sie aber durchaus komplexe semantische Inhalte wiedergeben und in ihren Betrachtern das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft hervorrufen, und setzen wie auch phonetische Schrift einen vorherigen Lernprozess für ein Verstehen ihrer Symbolsprache voraus. So erkannten vermutlich alle Einwohner, egal aus welchem Teil des multiethnischen, polyglotten Teotihuacan sie stammten, in einem Gesicht mit umringten Augen, einer einem Schnurrbart gleichenden Oberlippe, einer aus dem Mund hängenden Wasserlilie und einem Kopfputz mit fünf Knoten nicht nur ein von heutigen Forschern als "Sturmgott" bezeichnetes Numen, sondern auch dessen jeweils dargestellte Funktion, die durch die einzelnen, nicht immer gleichen Attribute angezeigt wurde. (Pasztory: 86) (Abb.4).



Abb.4: Emblem / Ikonogramm des Sturmgottes, Tepantitla, Foto von Ursula Thiemer-Sachse.

Häufig bestehen ikonographische neben Systemen phonetischer Schrift. In den Hochkulturen Mesamerikas scheint dies sogar die Regel zu sein. Die Inschriften der Maya, Epi-Olmeken und der Monte-Alban-Kultur tragen gewöhnlich Bildszenen, die zusätzliche Informationen zum Text liefern, so dass auch des Lesens Unkundige diese verstehen können. Jedes der diese Szenen konstituierenden Elemente hat eine bestimmte kulturelle Bedeutung. So verweist in der Ikonographie Teotihuacans – wie übrigens auch der Maya – das Symbol der hallozinogenen Wasserlilie auf Wasser und Fruchtbarkeit sowie auf damit verbundene Kulthandlungen.

Die Wandbilder in Teotihuacan galten bis in die jüngste Zeit als reine Ikonographie, nur wenige Forscher suchten hier nach einer Schrift. Zwar waren schon früh Zahlennotationen an Bauwerken und auf Keramiken aufgefallen. So studierten der Deutsche Herrmann Beyer (1921) und der Mexikaner José María Arreola (1922) die Numerale, und 1937 diskutierte der Altmeister der mexikanischen Archäologie Alfonso Caso den Gebrauch des 260-tägigen mesoamerikanischen Ritualkalenders in Teotihuacan, der aus 13 Numeralen und 20 Tageszeichen kumuliert wurde. Erstere wurden häufig mit einem Balken für den

Zahlenwert "Fünf" und Punkten für den Zahlenwert "Eins" dargestellt, letztere in eine Kartusche gesetzt (Abb.5).

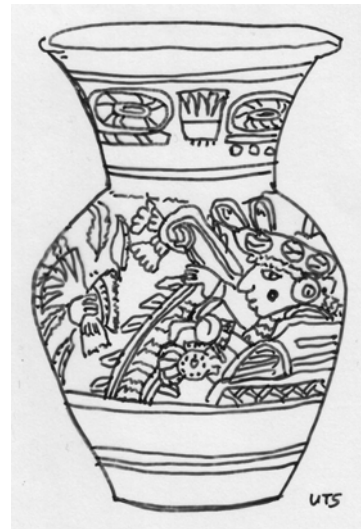


Abb.5: Gefäß aus Teotihuacan mit Kalenderypse im oberen Rand rechts, Zeichnung von Ursula Thiemer-Sachse nach Taube, fig. 29c.

Dennoch wurde lange nicht systematisch nach einer eigenen Schrift Teotihuacans gesucht. Erst ab den 1970er Jahren verdichteten sich die Hinweise auf die Existenz eines eigenen, an die leider noch völlig unbekannte Sprache der Führungsschicht Teotihuacans gebundenen Schriftsystems. Die Kunsthistorikerin Esther Paszatory fand in Abbildungen von Bäumen Zeichenkomplexe, die sie in einigen Fällen als Toponyme, in anderen als die Bezeichnungen der dargestellten Pflanzen deutet (Abb.6). Überhaupt treten im



Abb.6: Ortsglyphe im unteren Teil eines Baumes, Tepantitla, Teotihuacan. Zeichnung von Ursula Thiemer-Sachse nach Taube, fig.4b.

Zusammenhang mit Bäumen teilweise recht komplexe Zeichen auf, die sich in allen Bereichen der Bäume finden (Abb.7-7e). Und das ist nur der Anfang einer Flut von Erkenntnissen zu den konstituierenden Elementen der bislang noch unverstandenen Teotihuacan-Schrift, die Karl Taube von der University of California, Riverside, in einer bahnbrechenden Studie aus dem Jahre 2000 zusammengetragen und analysiert hat.



Abb.7:
Baum mit Glyphen-
Infixen, Tepantitla,
Teotihuacan.
Foto von Ursula
Thiemer-Sachse.

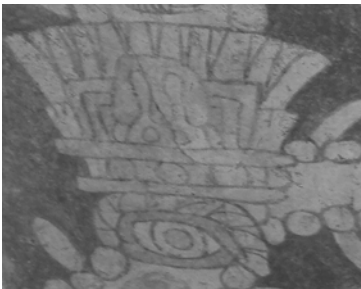


Abb.7a:
komplexe Glyphe im
unteren Teil des
Stammes.



Abb.7b:
Glyphe in Form
eines Vogelkopfes.



Abb.7c:
Meeresschnecken-
haus.



Abb.7d:
Muschel.



Abb.7e:
Blüte mit Wasser-
tropfen.

Darin listet er neben den Toponymen auch Emblemglyphen von Gottheiten auf, zeigt Glyphen, die Handlungen bezeichnen, wie z.B. den Akt des Gebens, Sprechvoluten mit assoziierten glyphischen Elementen (Abb.8), Glyphen von Namen, Titeln oder Ämtern. Besonders bekannt ist das Symbol des Maisquasten-Kopfschmucks, der den Rang oder Titel seines Trägers bezeichnet und mit dem variable Glyphen assoziiert sind, die möglicherweise Personennamen darstellen (Abb.9).



Abb.8: Sprechvolute mit assoziierter Glyphe in Form eines Tausendfüßers, Tepantitla, Teotihuacan. Foto von Ursula Thiemer-Sachse.



Abb.9: Würdenträger mit Maisquasten-Kopfschmuck und assoziierter zweiteiliger Glyphe. Zeichnung von Ursula Thiemer-Sachse nach Taube, fig. 7a.

Als deutlicher Hinweis auf Schrift gilt auch das Vorhandensein von Substitutionsmustern.

Aus einer Reihe von Basiselementen – ihre Anzahl variiert in Abhängigkeit vom Schriftsystem – werden immer wieder neue Sinneinheiten kombiniert. In Teotihuacan wird u. a. ein Paar offener Hände jeweils unterhalb einer variablen Glyphe, eines Piktogramms, Logogramms oder Emblems, angebracht (Abb. 10a-c).

Die Teotihuacan-Schrift weist jedoch noch eine andere, ebenfalls bislang weitgehend unverstandene Dimension auf. In der Grabungssaison 1992-94 machte der mexikanische Archäologe Rubén Cabrera Castro einen atemberaubenden Fund: In dem knapp 800 Meter von der Zitadelle im Zentrum Teotihuacans

Substitution:

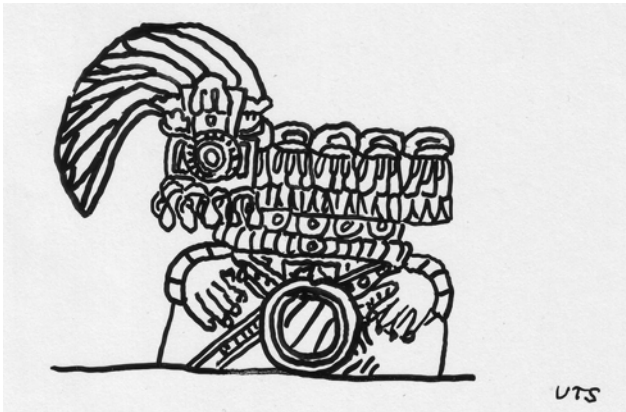


Abb.10a: Maisquastenkopfputz mit Handglyphe. Zeichnung von Ursula Thiemer-Sachse nach Taube, fig.21a.



Abb.10b: Netzjaguar mit Handglyphe. Zeichnung von Ursula Thiemer-Sachse nach Taube, fig.21b.



Abb.10c: Sturmgott mit Handglyphe. Tepantitla, Teotihuacan. Foto von Ursula Thiemer-Sachse.

entfernten Viertel La Ventilla legte er einen Innenhof mit 42 Glyphen frei, die auf den Boden und an die schrägen Außenwände der angrenzenden Gebäude gemalt worden waren. Ihre Ausrichtung ist linear, und sie sind in ein Netz aus roten Linien integriert – ähnlich der Seite einer postklassischen Bilderhandschrift (Abb. 11). In vielen Feldern befindet sich nur eine einzige, in einigen aber gibt es auch mehrere vertikal angeordnete Glyphen. Eine Rekonstruktion des Rasters hat seither Tatiana Valdez Bubnova von der Universidad Autónoma de México vorgenommen. Die Glyphen innerhalb eines Feldes gehören zusammen und bilden laut Taube einen Text (Abb.12-a). Datiert sind sie auf 300-450 n. Chr., fallen also in die Tlamilolpa-Phase,



Abb.11: Seite aus Codex Borgia, 13. Jahrhundert. www.famsi.org/research/loubat/Borgia.

die Blütezeit Teotihuacans, und zumindest einige von ihnen finden sich auch in den Wandmalereien. Karl Taube glaubt, dass es sich hier um einen anderen, kompakteren Schreibstil derselben Schrift handelt, die auf den Wandbildern zu finden ist.



Abb.12: einzeln stehende Glyphen, La Ventilla, Zeichnung von Ursula Thiemer-Sachse nach Cabrera Castro, fig.13, S. 33.

Doch welche Funktion erfüllten diese Glyphen? Es mutet etwas seltsam an, dass Texte auf den Boden eines Hofes geschrieben worden sein sollen, so kompakt aber nirgends sonst im Stadtbild auftauchen. Auch erscheint es nicht als sehr wahrscheinlich, dass Menschen sie von den niedrigen Plattformen um den Platz herum lesen konnten. Welchem Zweck also dienten sie dann?

Um sich hier einer Antwort anzunähern, müssen weitere Überlegungen einbezogen werden, die zunächst nichts mit der Frage der Schrift zu tun haben. Es ist auffällig, dass es in Teotihuacan offenbar keine personalisierten Abbildungen von Herrschern gibt bzw.

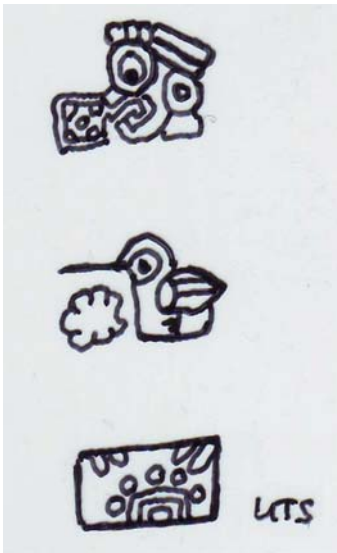


Abb.12a:
Glyphenreihe, La
Ventilla, Zeichnung von
Ursula Thiemer-Sachse
nach Cabrera Castro,
fig.35,36,37, S.33.

wir solche bislang nicht erkennen können. Kein weltlicher oder Priester-König ist uns namentlich überliefert, es gibt keinerlei Informationen über die Art und Weise, wie die Riesenstadt regiert wurde, auch keine Datierungen von Ereignissen; sogar die Archäologie bleibt stumm, kein Grab eines hohen Würdenträgers konnte bislang freigelegt werden, allerdings sind die Kontexte aufgrund von Grabräuberei meistens gestört. Es war der Elite Teotihuacans entweder nicht wichtig, solche Informationen festzuhalten, oder diese können beim heutigen Stand der Forschung noch nicht gelesen werden. Offenkundig ist hingegen die enorme religiöse Bedeutung der Stadt. Esther Pasztory vermutet, dass die Stadt nach einer Reihe von Vulkanausbrüchen um die Zeitenwende damit begann, eine ganz besondere Beziehung zu den Gottheiten zu pflegen, um Schutz vor solchen Naturkatastrophen zu erlangen. Davon zeugen noch heute die gewaltigen Sakralbauten Teotihuacans, die in der Folge Scharen von Pilgern aus allen Himmelsrichtungen angezogen haben könnten. Teotihuacan muss neben der erweisenen militärischen vor allem eine ungeheure rituelle Macht besessen haben. Diese zuerst, und nicht so sehr individuelle Herrscher und ihre militärischen Siege, begründete dieser Lesart zufolge den Ruhm der Stadt, und also war sie es, die dargestellt wurde. Die Glyphen in La Ventilla sollten möglicherweise von den Göttern gelesen werden, die von oben auf den Hof sahen, und die sich auf den Fresken abgebildet finden, stellten eine Botschaft an die Götter dar. Dafür spricht auch die Existenz eines kleinen Altars im Zentrum des Hofes der Glyphen selbst, auf dem wahrscheinlich einst die Schutzgottheit des Wohnviertels verehrt wurde.

Allerdings muss einschränkend festgehalten werden, dass weder die Glyphenkomplexe im Hof von La Ventilla, noch die von den Wandbildern gebildeten Texte bisher gelesen werden können und möglicherweise auch niemals werden. Die Sprache der Teotihuacanos – das heißt, die mit dem Staat

Teotihuacan assoziierte Sprache – ist bis heute unbekannt geblieben. Diesbezügliche Vermutungen umfassen so unterschiedliche und nicht miteinander verwandte Sprachen wie Otomí, Totonakisch oder Nahuatl. Lesarten, die sich hier einer der Sprachen als Modell entleihen, sind aber wichtige hypothetische Konstrukte, da sie es erlauben, das Schriftmaterial zu testen.

Dennoch sollten wir auch in Betracht ziehen, dass die Teotihuacan-Schrift möglicherweise nicht auf dieselbe Art und Weise funktionierte wie die schon genannten Glyphenschriften. Diese waren an eine bestimmte Sprache gebunden, sie kamen in sprachlich überwiegend homogenen Bevölkerungen zum Einsatz. Eine phonetische Schrift der Teotihuacanos wäre nur den jeweils Sprachkundigen verständlich gewesen. Einem großen Teil der Bevölkerung und sicher nahezu allen Menschen, die aus anderen Regionen nach Teotihuacan kamen, wäre die Bedeutung solcher Schriftzeichen verborgen geblieben; deren Wirkung wäre verpufft.

Möglicherweise fand aber Teotihuacan eine Lösung dafür: Es nutzte Piktogramme und nicht phonetisierte Logogramme, die sprachübergreifend verständlich sind. Solche finden sich zahlreich auch in den postklassischen, nur relativ wenig phonetisierten Schriftsystemen, deren Zentren ja auch zumeist multiethnisch waren. Letztere Schriften könnten sich sogar aus der Teotihuacan-Schrift herausgebildet haben.

Und so werden wir die Schrift Teotihuacans nur nach und nach verstehen lernen. Wir können also in Zukunft mit weiteren spannenden Ergebnissen zur Schrift Teotihuacans rechnen.

Literatur:

Cabrera Castro, Rubén

1996 Figuras glíficas de la Ventilla, Teotihuacan. *Arqueología* 15 :27-40

Carmen Rodríguez Martínez, María del, Ponciano Ortíz Ceballos, Michael D. Coe, Richard A. Diehl, Stephen D. Houston, Karl A. Taube, and Alfredo Delgado Calderon

2006 Oldest Writing in the New World. *Science Vol 313, #5793: 1610-1614, 15 September 2006.*

(Codex Borgia)

1898 Il Manoscritto Borgiano del Museo Etnográfico della S. Congregazione di Propaganda Fide: riprodotto in fotocromografia a spese di Duce di Loubat a cura della Biblioteca Vaticana. Roma: Stabilimento Danesi

Pasztory, Esther

1997 Teotihuacan. An Experiment in Living. University of Oklahoma Press, Austin

Taube, Karl

2000 The Writing System of Ancient Teotihuacan. Bernardsville, N.C., Center for Ancient American Studies

Valdez Bubnova, Tatiana

2008 El valor en la imagen gráfica teotihuacana. Reflexiones desde La Ventilla. *Anales del Instituto de investigaciones estéticas*, Num. 92 : 5-47

Teotihuacan und das Mayagebiet: Betrachtung einer kulturellen Interaktion

Rudolf Oeser

Über mehrere Jahrhunderte beeinflussten sich die Kultur von Teotihuacan und die Maya gegenseitig. Die Frage nach Charakter und Intensität der kulturellen Interaktion in Mesoamerika bedarf jedoch noch intensiver Forschungen, um voreilige Schlussfolgerungen zu vermeiden. Lesen Sie hier einen aktuellen Zwischenstand.

For many centuries the culture of Teotihuacan and that of the Maya influenced each other. But question of the character and the intensity of cultural interaction in Mesoamerica needs further intensive research to prevent premature conclusions. Read here a preliminary report.

Durante varios siglos la cultura de Teotihuacán y de los Mayas se influenciaron mutuamente. La cuestión sobre el carácter y la intensidad de la interacción cultural en Mesoamérica todavía requiere de una investigación más intensa, para evitar conclusiones apresuradas. Aquí se pueden leer los actuales resultados provisionales.

Vorbemerkung

Die Kultur von Teotihuacan und die der Maya existierten über Jahrhunderte zwar nicht direkt benachbart, doch zeitgleich im mesoamerikanischen Kulturraum, so dass sich die berechtigte Frage nach der Existenz bzw. dem Charakter kultureller und politischer Beziehungen zwischen ihnen stellt. Die Untersuchung der Spezifik dieser Interaktion steht seit Jahrzehnten im Blickpunkt der Forschung, doch konnten bisher noch keine abschließenden, von allgemeinem Konsens getragenen Schlussfolgerungen gezogen werden. Die Tatsache kultureller (und vielleicht auch politischer) Verbindungen lässt sich aufgrund zahlreicher Indizien jedoch kaum infrage stellen.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts stellten die Gelehrten und Forscher innerhalb des später als Mesoamerika bezeichneten Gebietes bestimmte überregionale Kulturmerkmale fest. Die Problematik wurde jedoch erst relevant, als sich bei den archäologischen Untersuchungen in Kaminaljuyú in Architektur und Keramik deutlich Hinweise auf Teotihuacan zeigten. Die Diskussion über den Charakter dieser Einflüsse spitzte sich in den folgenden Jahrzehnten mit der Intensivierung der Forschungsarbeiten zu. Die Anzeichen von Teotihuacan-Einflüssen im Mayagebiet mehrten sich, während die Mayaforscher gleichzeitig Argumente fanden, die für eine eigenständige kulturelle Entwicklung im Mayagebiet sprachen (siehe Fash/Fash, 2000: 433ff. für einen zusammenfassenden Überblick über diese Diskussion). Doch erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts halfen die Fortschritte in der Entzifferung der Schrift und die Anwendung forensischer Methoden bei der Untersuchung von Skelettmaterial und Keramik, unser Wissen zu vertiefen, und schufen eine wissenschaftliche Grundlage für die weitere Diskussion.

Ein Zentrum wie Teotihuacan, dessen Macht auf einer intensiven Landwirtschaft, erfolgreichem Hand-

werk und Handel und, wie man später erkannte, einer starken militärischen Präsenz beruhte, zeigte gegenüber seinen Nachbarn eine intensive Ausstrahlung in der materiellen Kunst und in den ideologischen Konzepten. Wir wissen nicht, wie weit sich der direkte Einfluss in westlicher und nördlicher Richtung erstreckte, doch die Fundstellen grünen Obsidians bei Pachuca befanden sich in diesem direkt beeinflussten Gebiet. Cholula und Cantona, jeweils knapp 100 km im Südosten bzw. Osten gelegen, dürften jedoch unabhängige Gebiete gewesen sein. Die weiter südlich lebenden Zapoteken vom Monte Albán standen mit Sicherheit nicht unter der Herrschaft Teotihuacans (Cowgill, 1997: 134f.).

Umso mehr muss uns die Präsenz Teotihuacans im entfernten Mayagebiet wundern. Dabei kann man die Maya in kulturgeschichtlicher Hinsicht auch als "Seniorpartner" der Teotihuacanos verstehen. Die mayasprachige Bevölkerung lebte schon seit über 3000 Jahren in dem noch heute von ihnen bewohnten Gebiet und entwickelte bereits vor der Zeitenwende typische Merkmale einer Kultur, für die sie später berühmt wurden. In der so genannten späten präklassischen Periode, den Jahrhunderten um und kurz nach der Zeitenwende, errichteten sie im Petén-Tiefland in Zentren wie El Mirador und Nakbé (Guatemala) architektonische Strukturen, die zumindest in ihrer augenscheinlichen Größe den Teotihuacan-Pyramiden in keiner Weise nachstanden. Diese alten Mayastätten erlitten am Ende des 2. Jahrhunderts einen schweren Rückschlag, dessen Ursachen in ihrer Komplexität noch nicht vollständig erforscht werden konnten, aber vielleicht mit instabilen Klimaverhältnissen erklärbar sind. Die Maya erholten sich von diesem Rückschlag, und es begann eine Phase kultureller und politischer Aktivitäten, die von den heutigen Forschern als "Klassik" oder "Klassische Periode" bezeichnet wird. Es entwickelten sich zahl-



reiche neue Zentren mit komplizierten "zwischenstaatlichen" Beziehungen. Tempel und Paläste wurden gebaut, die Herrscher ließen ihre dynastische Geschichte auf Reliefplatten und Stelen in Form von Bild und Schrift darstellen, und polychrome Keramiken dokumentierten die Pracht der Herrscherhöfe.

Die äußerlichen Merkmale der Interaktion

Insbesondere an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert zeigten die Maya in bildlicher Darstellung und Symbolik eine erstaunliche Vertrautheit mit der Ikonografie Teotihuacans. Wir finden im Mayagebiet zahlreiche Beispiele der so genannten Talud-Tablero-Architektur, ist gibt Keramiken, die den Stil von Teotihuacan nachahmen oder nachweislich von dort stammen, die Archäologen haben an vielen Stellen im Mayagebiet grünen Obsidian aus dem zentralmexikanischen Pachuca gefunden, und schließlich glaubten Schriftforscher und Archäologen v.a. in Kaminaljuyú, Tikal und Copán, direkte Verbindungen zwischen den Maya und dem entfernten Teotihuacan aufzeigen zu können. Doch wie müssen wir uns diese Beziehungen vorstellen, vor welchem Hintergrund spielten sie sich ab? Gab es Handelskontakte, dynastische Beziehungen oder gar direkte kriegerische Konflikte und Eroberungen? Wir wollen nachfolgend einige dieser Aspekte betrachten.

Talud-Tablero: Ein übergreifendes Architekturmerkmal

Der Verbreitung der so genannten Talud-Tablero-Architektur wurde früher hinsichtlich des Einflusses Teotihuacans auf benachbarte Kulturen ein hoher Stellenwert beigemessen. Es handelt sich um ein interessantes optisches und technisches Architekturmerkmal bei der Fassadengestaltung, das zuerst in Teotihuacan bemerkt und untersucht wurde. Die üblicherweise geböschten Außenwände von Plattformen und Pyramidenstufen wurden dabei in einen unteren schrägen und einen darüber befindlichen senkrechten Bereich aufgelöst. Die Fassaden ließen sich auf diese Weise bautechnisch stabilisieren und boten gleichzeitig die Möglichkeit, die senkrechten Flächen mit bildlichen Darstellungen zu versehen, welche die optische Wirksamkeit der Architektur verstärkten.

Als die Forscher im Mayagebiet zunächst in Kaminaljuyú, dann auch in Tikal und anderen Stätten Beispiele von Talud-Tablero-Architektur fanden, schien die Beziehung klar: Man hatte diese Merkmale offenbar aus Teotihuacan übernommen. Spätere Untersuchungen ließen Zweifel aufkommen, denn: sowohl in den Proportionen als auch in den bautechnischen Merkmalen wurden Unterschiede deutlich. Lokale Architekten haben offenbar versucht, das von Beschreibungen und bildlichen Darstellungen bekannte Talud-Tablero-Prinzip nachzubauen, ohne die in

Teotihuacan übliche Bautechnologie zu kennen (Braswell, 2004: 120f.; Smyth/Rogart, 2004: 39f.).

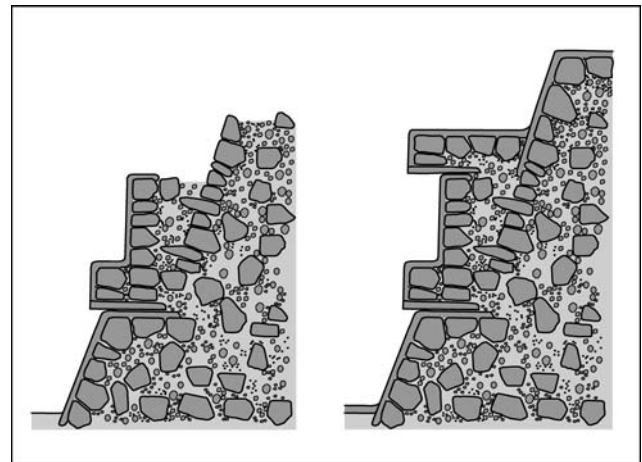


Abb. 1: Darstellung des Konstruktionsprinzips der in Teotihuacan verbreiteten Talud-Tablero-Architektur nach J. R. Acosta. Es wechseln sich jeweils schräge ("Talud") und senkrechte Fassadenelemente ("Tablero") ab.

Als man die zeitliche Abfolge der Ausbreitung von Talud-Tablero erkannte, war klar, dass das Talud-Tablero-Prinzip ein für Mesoamerika früh und weit verbreitetes Bauprinzip war, so dass man nicht zwingend einen direkten Kontakt zu Teotihuacan voraussetzen musste (Houston/Inomata, 2009: 107). Erfunden wurde diese Technik nämlich nicht in Teotihuacan, sondern war schon spätestens seit dem 2. Jahrhundert in der Region Tlaxcala-Puebla verbreitet (Braswell, 2004: 11; Cowgill in: Braswell, 2004: 322). Talud-Tablero-Architektur findet sich in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts in der Maya-Stadt Tikal verbreitet (Laporte in: Braswell, 2004: 200), also nicht später als in Teotihuacan. Die Datierung der Funde im Mundo Perdido-Komplex in Tikal kann man dabei als gesichert ansehen.

Talud-Tablero ist also ein kompliziertes Thema, weil es ein in Mesoamerika sehr früh und weit verbreitetes Merkmal war, das auch in Teotihuacan eine Fülle von Varianten hervorgebracht und vielerorts (wie z. B. in Xochicalco) den Untergang der Metropole Teotihuacan sogar überlebt hat.

Keramik: Der "Teotihuacan-Stil"

Wir werden auch weiter unten noch auf die Keramik als mögliches Anzeichen einer kulturellen Interaktion zwischen Teotihuacan und den Maya verweisen. Es sind insbesondere auf drei Füßen stehende und mitunter mit Deckel versehene zylindrische Keramikgefäße, die für den sogenannten "Teotihuacan-Stil" typisch sind. Bis in die jüngere Vergangenheit war es nur möglich, Keramiken nach Form und Stil ihrer Bemalung oder Verzierung zu beurteilen, wollte man ihre Herkunft feststellen. Mittels der sogenannten Neutronenaktivierungsanalyse kann man den Her-

stellungsort inzwischen genauer feststellen oder nach dem Ausschlussprinzip zumindest eingrenzen. Dass ein geringer Prozentsatz der im Mayagebiet gefundenen vermeintlichen Teotihuacan-Keramiken tatsächlich von dort stammt, lässt sich daher nicht anzweifeln, aber ebenso sicher ist, dass die übergroße Menge der im "Stil von Teotihuacan" produzierten Gefäße aus lokaler Produktion des Mayagebietes stammt. Ob die Maya das Wissen um diese Keramikform tatsächlich aus Teotihuacan oder von der Golfküste übernahmen, wird künftig noch genauer untersucht werden müssen, denn manche Forscher sehen in den typischen Teotihuacan-Dreifußgefäßen eher eine gesamt-mesoamerikanische Keramikform (Torrecilla und Braswell in: Braswell, 2004: 260).

Auch die so genannte Thin-Orange-Keramik, die sich in Teotihuacan einer hohen Beliebtheit und Verbreitung erfreute, findet sich im Mayagebiet. Doch auch hier gibt es wieder das Problem, dass diese Keramikform ursprünglich vermutlich aus der Gegend um Puebla stammt und von dort aus sowohl nach Teotihuacan als auch ins Mayagebiet verbreitet wurde (Sharer, 2009: 282; Braswell, 2004: 129).

Obsidian: Schmuck und Werkzeug aus Vulkanglas

Die Unkenntnis geeigneter metallischer Werkstoffe machte die Völker Mesoamerikas zu Spezialisten der Steinbearbeitung. Von besonderer Bedeutung war Obsidian, ein vulkanisches Glas, das sich zu äußerst scharfen Schneidwerkzeugen sowie zu Schmuck verarbeiten ließ. Da der Obsidianwerkstoff je nach Fundstätte eine typische Färbung aufwies, ließen sich die Funde schon in der Vergangenheit geografisch leicht zuordnen. Besonderer Beliebtheit und weiter Verbreitung erfreute sich der an dünnen Stellen im Gegenlicht olivgrün durchscheinende Obsidian aus Pachuca, nördlich von Teotihuacan.

Es gibt praktisch kaum eine nennenswerte Mayastadt, in der nicht auch der aus Pachuca stammende grüne Obsidian gefunden worden wäre: Tikal, Kaminaljuyú, Copán. Doch während sich das Material in Tikal und Kaminaljuyú noch in nennenswerter Menge findet, gibt es in Copán nur einen einzigen Fund, der auf ein fürstliches Geschenk hinzuweisen scheint (Holcombe, 2005/06).

Auch in Altun Ha gibt es im Grab eines frühklassischen Mayafürsten einen Einzelfund grünen Obsidians. Während die Isotopenanalyse des Skeletts die lokale Herkunft des Bestatteten nachwies, gab es keinen Zweifel, dass der grüne Obsidian aus dem zentralen Mexiko stammte (McKillop, 2004: 185). Es war indes der einzige Fund von grünem Obsidian in Altun Ha. Ein wenig grüner Obsidian fand sich auch in Río Azul (Houston/Inomata, 2009: 107), in Nakum (Koszul u.a., 2006) und an vielen anderen Orten.

Allgemein lässt sich zum Thema Obsidian folgendes sagen: Fast aller in klassischer Zeit von den Maya verarbeitete Obsidian stammte aus lokalen Quellen des heutigen Guatemala (Sharer, 2009: 280). Obwohl geografisch weit verbreitet, ist die Gesamtmenge von grün schimmerndem, aus Pachuca stammendem Obsidian eher gering. Schon früh aus dem zentralen Mexiko importiert, war seine Bedeutung eine eher symbolische und ästhetische als eine ökonomische (Sharer, 2009:280; Ponce de León in: Braswell, 2004:183; Laporte in: Braswell, 2004: 235). Die Obsidianminen von Pachuca, die unter direkter Kontrolle von Teotihuacan standen, blieben auch nach dem Untergang der Metropole für die Maya von hoher Bedeutung für der Lieferung von farbigem Obsidian, wie Funde im Puuc-Gebiet (z.B. in Uxmal und Oxkintoc) nachweisen (Torrecilla und Braswell in: Braswell, 2004: 264; Glasrock, 2002: 45f.).

Ideelle Bindungen: Religion und Ikonografie

Die wirtschaftliche und zweifellos auch militärische Kraft, die Teotihuacan befähigte, weite Teile des zentralen Mexiko direkt oder indirekt unter Kontrolle zu bringen, muss die Maya stark beeindruckt haben. Teotihuacan wirkte aus Sicht der regional gegliederten und in ständiger Konkurrenz stehenden Maya-Stadtstaaten polarisierend, einigend und mächtig. Für Mayaherrscher von mehr oder minder regionaler Bedeutung mochte es prestigefördernd sein, sich in die geistige Tradition einer solchen Zentralmacht einzuordnen und von ihrem Ansehen zu profitieren.



Abb. 2: Das Stuckrelief im Gebäude 21 der Mayastätte Yaxchilán (Mexiko) zeigt links unten Tlaloc-Motive (Foto: Autor).

In der Ikonografie der frühklassischen Zeit sind im Mayagebiet Darstellungen typischer "Tlaloc-Merkmale" verbreitet. Der mit deutlichen Augenringen und markanter Nase dargestellte Regengott "Tlaloc", den wir aus postklassischer (aztekischer) Zeit kennen, hat frühe Ursprünge und begegnet uns unübersehbar und dominierend bereits in Teotihuacan. Dort mögen die Eigenschaften und Inhalte der Gottheit noch andere

gewesen sein. So hält man den "Tlaloc" Teotihuacans eher für einen Sturmgott. Die Gottheit hat sich im Laufe einer Entwicklung von rund anderthalb tausend Jahren deutlich verändert, doch ist diese "göttliche Entwicklungsgeschichte" hier nicht von zentralem Interesse. Wichtig ist, dass die Attribute dieses Gottes, insbesondere die Augenringe, seit frühklassischer Zeit auch im Mayagebiet verbreitet sind. Der Kontext der Darstellung ist bei den Maya aber ein anderer: Es handelt sich nicht um Darstellungen einer Gottheit, sondern um Attribute, welche die kriegerischen Fähigkeiten der sie tragenden Personen unterstreichen. Wir finden prominente Persönlichkeiten, dargestellt mit Schlangenabzeichen, Eulen, Totenköpfen, Augenringen, Speerschleudern und viereckigen statt runden Kriegsschilden. Gleichzeitig sind sie gekleidet wie Mayafürsten, und die Komposition der Gesamtszenarie lässt keine Zweifel, dass Mayafürsten dargestellt sind. Eigentlich ist es kaum denkbar, dass all die mit vermeintlichen Teotihuacan-Symbolen ausgestatteten Personen ihre Kompetenz tatsächlich von einer Herkunft oder auch nur einem persönlichen Besuch der zentralmexikanischen Metropole herleiten konnten.



Abb. 3: Die monumentale Maske an der Außenfassade von Gebäude B5 in der Mayastätte Caracol (Belize) zeigt ganz oben unter der Abdeckplane eine Tlaloc-Maske (Foto: Autor).

Auf die Existenz verschiedener, eher gegensätzlicher Gesellschaftskonzepte, die einen solchen Hintergrund eigentlich verboten, wird weiter unten noch eingegangen. Es entsteht bei der Darstellung der Tlaloc-Merkmale der Eindruck, als ginge es eher um Symbolik als um eine wirkliche Bindung, denn der etwa in der Mitte des 7. Jahrhunderts erfolgte Untergang Teotihuacans scheint die Maya nicht erkennbar beeindruckt zu haben. Dass sie zeitnah von den Ereignissen in Teotihuacan, was immer sich dort auch zugetragen haben mag, Kenntnis erhielten, dürfen wir getrost annehmen, aber es hat sie nicht veranlasst, ihre Ikonografie kurzfristig zu ändern.

Neben den Manifestationen des Tlaloc findet sich in vielen Bildwerken der Maya die sogenannte "Kriegs-

schlange" dargestellt. Diese mit kriegerischen Inhalten assoziierte Gottheit findet sich als Schlange oder mit Schlangenmerkmalen vielfach im Kopfschmuck, aber auch an anderen Ausstattungselementen der Mayaherrscher auf Stelen und Paneelen dargestellt. Dieses als Emblem dargestellte typische Ausdruckselement der Maya wurde 1992 von Karl Taube mit Darstellungen an der Pyramide der Gefiederten Schlange von Teotihuacan in Verbindung gebracht und seitdem von zahlreichen Forschern als verbindendes Element zwischen dem Mayagebiet und Teotihuacan akzeptiert (Sugiyama, 2005: 70). So zieht sich die "Kriegsschlange" mit dem Hinweis auf Teotihuacan praktisch durch die gesamte neuere Maya-Literatur, wird aber üblicherweise nur diffus und kurz erwähnt bzw. an bildlichen Darstellungen erläutert. Es entsteht der Eindruck, als akzeptierten die meisten Forscher diesen Interpretationsansatz nur mangels besserer Erklärungsmöglichkeiten. Sugiyama hingegen stellt die Existenz eines separaten Teotihuacan-Kriegsschlangenkultes grundsätzlich infrage und meint, es handle sich um Darstellungsformen des gleichen Kults und der prinzipielle Unterschied zwischen der "Kriegsschlange" und der "Gefiederten Schlange" sei eigentlich nicht erkennbar (Sugiyama, 2005: 70f., 248). Dieser Gedanke scheint angesichts der im gesamten Mesoamerika verbreiteten Schlangenkulte, aus denen sich jener der "Gefiederten Schlange" schließlich als dominierend herauskristallisierte, nicht abwegig. Eine darauf beruhende Verbindung zwischen den Maya und Teotihuacan scheint also nicht zwingend und bedarf weiterer Forschung.

Historie: Eroberung oder Übernahme von Applikationen?

Mit Bezug auf das Ende des 4. Jahrhunderts erscheinen in den Inschriften der Mayastadt Tikal Darstellungen von Teotihuacan-Kriegern, und wenig später wird in Copán ein Herrscher beigelegt, dessen Grabbeigaben unzweifelhaft auf Teotihuacan hinweisen. Handelte es sich um fremde Eroberer? Doch schon die jeweils nächste Generation "schaltete" den zentralmexikanischen Einfluss zurück und zeigte wieder deutlicher seine Mayazugehörigkeit. Als irgendwann um 650 u.Z. (oder etwas später) über Teotihuacan die zum Untergang führende Katastrophe, wohl eine feindliche Eroberung, hereinbrach, zeigte sich das Mayagebiet wenig schockiert. Nach wie vor, als wäre nichts geschehen, zeigten sich bei den Maya gelegentliche zentralmexikanische Kultureinflüsse, ohne besonders im Vordergrund zu stehen.

Die "Eroberung" von Tikal im Jahr 378

Die Maya-Inschriftenforscher haben insbesondere gegen Ende des 20. Jahrhunderts eine intensive und erfolgreiche Arbeit geleistet und den "Code" ent-

schlüsselt. Zahlreiche Inhalte unentzifferbar gewählter Hieroglypheninschriften der Maya sind in ihrer grundsätzlichen Botschaft verständlich geworden, lassen aber Raum für Interpretationen und neue Denkansätze.

Das Schlüsselereignis im Tikal jener Jahre fand am Tag 8.17.1.4.12 11 Eb 15 Mac (15.1.378) statt. Das Datum findet auf Stele 31 und einer Spielfeldmarkierung in Tikal sowie auf den Stelen 5 und 22 in Uaxactún (Schele/Freidel, 1994: 151) Erwähnung. Da es kein Kalenderjubiläum markiert, muss es an ein wichtiges politisches Ereignis erinnern. Obwohl die Details unter den Schriftforschern diskutiert werden, sind einige Eckdaten klar:

Chak Tok Ich'aak I. herrschte in Tikal, als an besagtem Tag ein Mann namens Siyaj K'ak' "ankam" und der bisherige Herrscher plötzlich starb – wie und wodurch auch immer. Siyaj K'ak' wurde zunächst neuer Herrscher der Nachbarstadt Uaxactún und veranlasste einige Monate später in Tikal die Inthronisation von Yax Nuun Ayiin I., dem Sohn eines Mannes namens "Speerschleuder-Eule". Noch zwanzig Jahre später gab dieser zu, unter der Oberherrschaft von Siyaj K'ak' zu regieren. Wir erkennen hier die spärlich dokumentierte, aber nachvollziehbare Geschichte dynastischer Veränderungen in Tikal und Uaxactún.

Ob Siyaj K'ak' ein Bruder von Chak Tok Ich'aak I. (Fahsen, 1992: 345) war, oder nicht (Drew, 2000: 199), sei dahingestellt, aber David Stuart hielt ihn für einen Teotihuacano, weil er den Titel "Krieger aus dem Westen" trug (Harrison, 1999: 73). Diese Herkunftsbezeichnung und die wenig später erfolgende Verbreitung von Teotihuacan-Symbolen in der Kunst veranlassten verschiedene Gelehrte zur Meinung, Tikal sei von Teotihuacan aus erobert worden. Dies kann hier nicht diskutiert und geklärt werden, doch rund 300 Jahre später titulierte man den Tikal-Herrscher Nuun Ujol Chaak ebenfalls als "Mann aus dem Westen", doch zweifelt niemand an seiner lokalen Herkunft (Harrison, 1999: 126). Es gibt viele Fragen zur Identität der einzelnen Personen, die zu beantworten schwierig sind.

Interessant ist hier vielmehr die Identität von Yax Nuun Ayiin I. War er nun ein Teotihuacano (Martin/Grube, 2000: 159), stammte er aus Teotihuacan oder Kaminaljuyú, was Sharer (2009: 68) für möglich hält, oder hatten Schele und Freidel recht, als sie ihn für den Sohn des Amtsvorgängers Chak Tok Ich'aak I hielten, der den Titel "Speerschleuder-Eule" trug (Schele/Freidel, 1994: 165f.)?

Yax Nuun Ayiin I., wir wissen es nicht, mag zum Zeitpunkt seiner Inthronisation ein Kind gewesen sein, sicher aber kein Kleinkind, dessen Überleben besonders unsicher war. Er muss seine frühesten Kinderjahre, wenn die Interpretation seiner fremden Herkunft so richtig ist, also in Teotihuacan (oder dem Hochland

von Guatemala) verbracht habe. Aber genau das scheint nicht zuzutreffen.

1959 wurde sein Grab (Nr. 10) in der Struktur 5D-34 in der so genannten nördlichen Akropolis von Tikal gefunden. Coe (1975: 44f.) weist auf die schöne, von Teotihuacan inspirierte Keramik hin. Doch besteht kein Zweifel (Harrison, 1999: 86; Martin/Grube, 2000: 33), dass es sich durchweg um Maya-Stücke handelt. Dass mit diesem Tikal-Herrscher aber etwas nicht "stimmte", zeigt auch Stele 31, die sein Sohn um 450 u.Z. hat aufstellen lassen und die ihn als Teotihuacan-Krieger darstellt.

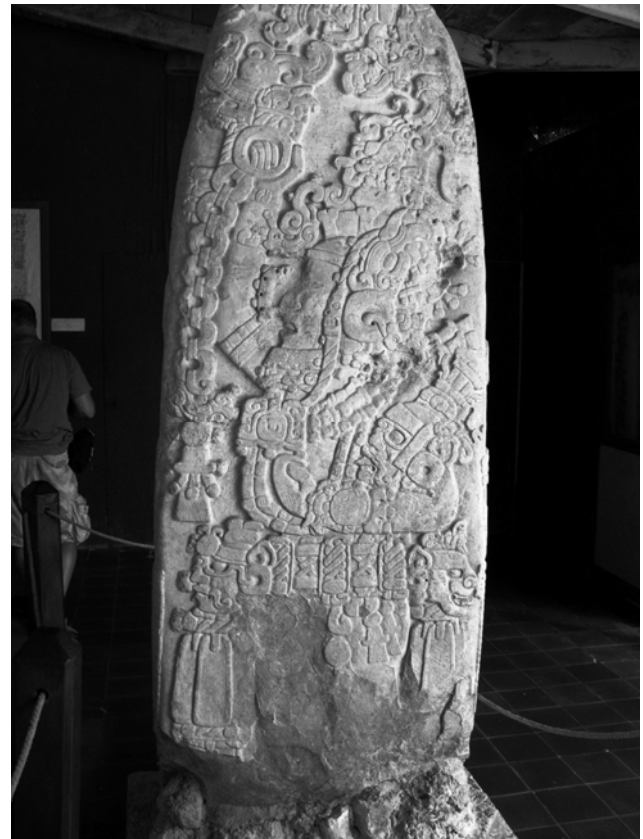


Abb. 4: Stele 31 aus Tikal (Guatemala) (Foto: Jens Rohark).

Leider sind die Archäologen damals völlig respektlos mit den im Grab gefundenen sterblichen Überresten umgegangen, haben sie "weggeworfen" und nur die Zähne aufbewahrt. Immerhin war es mittels dieser Zähne, die einem Erwachsenen (dem Herrscher) und mehreren (geopferten?) Jugendlichen bzw. Kindern gehörten, möglich, unter Anwendung der Strontium-Isotopenmethode die Herkunft der Bestatteten zu untersuchen. Das Ergebnis war eher unerwartet: Alle im Grab 10 bestatteten Personen haben ihre frühe Kindheit zweifelsfrei im Petén-Tiefland verbracht. Yax Nuun Ayiin I. war trotz aller Beigaben, Abbildungen und Symbole kein Teotihuacano und stammte auch nicht aus Kaminaljuyú. (Wright, 2005 und 2005).

Copán: Die Ostgrenze der Maya

Eine den Ereignissen von Tikal nicht unähnliche Geschichte mag sich in Copán abgespielt haben. Dort fällt die "Ankunft" des Dynastiegründers K'inich Yax K'uk' Mo' in das Jahr 426, findet also ein halbes Jahrhundert später als in Tikal statt. Er gilt als Dynastiegründer und wird von zahlreichen Generationen von Nachfolgern als solcher angesehen, doch sagt Stele E von Copán, dass er die Macht von einem Vorgänger übernommen hat (Holcombe, 2005/06). Es fand also eher ein Machtwechsel als eine Gründung statt. Wir finden das Bild des K'inich Yax K'uk' Mo' auf Altar Q in Copán, wo er mit runden, an Tlaloc-Darstellungen erinnernden Augen und der Abbildung der mit Teotihuacan assoziierten "Kriegsschlange" auf dem Schild am Arm an einen zentralmexikanischen Krieger erinnert. Manche Historiker halten ihn für einen aus Teotihuacan stammenden Eroberer.



Abb. 5: Altar Q der Mayastätte Copán (Honduras) stellt den Dynastiegründer und seine Nachfolger dar. Er ist die zweite Person von links (Foto: Autor).

Wir wissen kaum Konkretes über K'inich Yax K'uk' Mo', doch gibt es starke Indizien, dass ein aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts stammendes Grab, das die Archäologen in den 1990er Jahren in der Akropolis von Copán fanden, die letzte Ruhestätte des Dynastiegründers war. Es gibt keine Inschriften, und das tief in der Akropolis gelegene Grab zeigt eine Reihe von zentralmexikanischen Motiven. Neben der Talud-Tablero-Architektur finden sich Wandgemälde (Holcombe, 2005/06) und Keramiken im Stil von Teotihuacan (Sharer in: Braswell, 2004: 150). Doch die Strontiumisotopenuntersuchung des Skeletts zeigt auch hier zweifelsfrei, dass der Bestattete ein Maya aus dem Tiefland war, der vielleicht in Tikal (McKillop, 2004: 186) oder im näher gelegenen Quiriguá oder Pusilhá (Marcus in: Braswell, 2004: 350) seine Kindheit verbracht hat. Die letzten schätzungsweise zehn Lebensjahre hat er aber in Copán gelebt (Sharer in: Braswell, 2004: 158; Houston/Inomata, 2009: 108). So war der königlich bestattete Mann aus Sicht Copáns sicher ein

"Auswärtiger", doch war er keinesfalls ein Teotihuacano. Es scheint, dass er eine aus Copán stammende Frau, deren Grab sich in der Nähe fand, geheiratet hat und auf diese Weise seinen Machtanspruch untermauerte (Martin/Grube, 2000: 195f.).

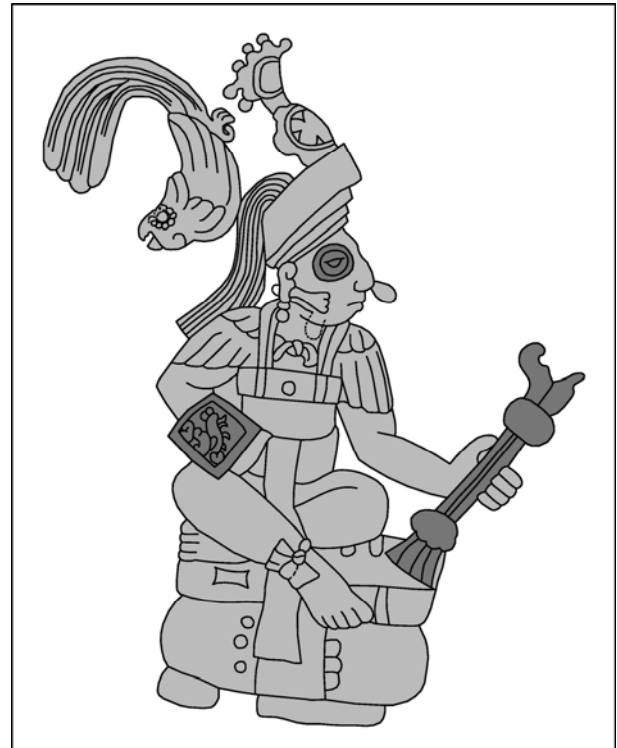


Abb. 6: Darstellung des mit Attributen eines Teotihuacano ausgestatteten Herrschers K'inich Yax K'uk' Mo', wie er auf Altar Q dargestellt wird (nach L. Schele).

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Neutronenaktivierungsanalysen von 19 Keramikgefäßen, die im Kontext der Bestattungen gefunden wurden. Tatsächlich stammen drei der Gefäße aus dem zentralen Mexiko, zwei aus dem Petén-Tiefland. Neun weitere sind eindeutig lokale Produkte (Sharer in: Braswell, 2004: 150).

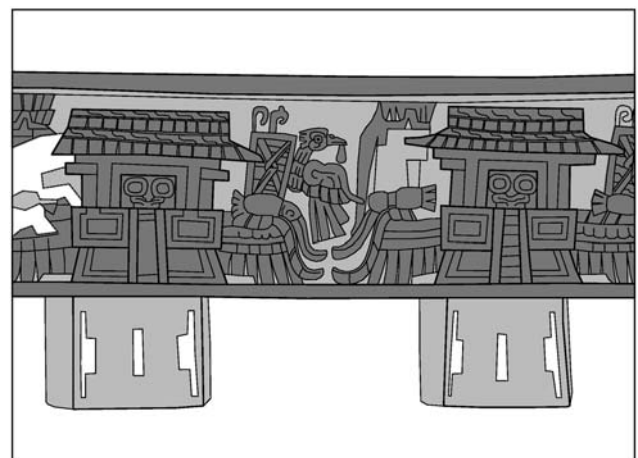


Abb. 7: Gefäß mit Tlaloc-Darstellungen aus dem Grab des K'inich Yax K'uk' Mo' (?) nach einem Foto von J. Kerr.

Da die Talud-Tablero-Architektur, wie oben schon erwähnt, bereits seit geraumer Zeit im Mayagebiet verbreitet war, reduziert sich die direkt nachweisbare Verbindung ins zentralmexikanische Hochland auf einige wenige Keramiken, die von dort stammen. Bereits erwähnt wurde der aus dem 5. Jahrhundert stammende singuläre Fund von grünem Obsidian. Auch dieser Fund zeigt an, dass es zwar Kontakte zwischen Teotihuacan und dem Mayagebiet gegeben haben muss, diese jedoch nicht sehr intensiv gewesen sein können, denn nirgends sonst im Raum Copán wurde Obsidian aus Pachuca gefunden.

Kaminaljuyú im Hochland von Guatemala

Die vermeintlich enge Verbindung zwischen Teotihuacan und dem in einem Vorort der heutigen Hauptstadt Guatemala gelegenen Kaminaljuyú ist seit mindestens 50 Jahren ein Thema, das sich durch die einschlägige Literatur zieht, von Erkenntnissen aus jüngerer Zeit jedoch etwas relativiert wird. Leider wurden inzwischen große Teile der alten Mayastadt von der sich ausbreitenden Stadt Guatemala überdeckt und zerstört, so dass nur noch begrenzte Forschungen möglich sind.

Insbesondere die Funde von Talud-Tablero-Architektur und von Gräbern mit Beigaben aus grünem Obsidian und Dreifuß-Keramikgefäßen im Stil von Teotihuacan haben den Eindruck einer starken Präsenz Teotihuacans in Kaminaljuyú erweckt (Drew, 2000: 194). Neuere Untersuchungen zeigen jedoch, dass die meisten Merkmale von Teotihuacan-Einflüssen in die Zeit nach 378 datieren (Sharer, 2009: 108). Die vorschnell konstruierte Idee einer kolonieähnlichen Ansiedlung, von der aus sich der Einfluss Teotihuacans über das Mayagebiet ausbreitete, scheint inzwischen überholt (Braswell, 2004: 105) und muss neu überdacht werden.

Braswell (2004) trägt eine Fülle von Argumenten vor, die Kaminaljuyú seiner bisher in Bezug auf Teotihuacan angenommenen Sonderstellung berauben: So ist die Talud-Tablero-Architektur ein zu allgemeines Merkmal, um auf direkte Kontakte hinweisen zu können. In den Ausstattungen der Haushalte, die durchweg typische Maya-Merkmale zeigen, finden sich keine Hinweise auf eine fremde Beeinflussung (Braswell, 2004: 17), und auch die als typisch für Teotihuacan angesehene Keramik trat hier später als in Tikal auf (Braswell, 2004: 101) und kann dem Ursprung nach auch von dort eingeführt worden sein.

In den Gräbern der Mounds A und B in Kaminaljuyú wurden 67 Dreifuß-Keramikgefäße gefunden, doch sind von diesen nur acht den Vorbildern so ähnlich, dass ein Import denkbar ist. Ein Teil der Gefäße stammt augenscheinlich aus dem Mayatiefland, einige von der Golfküste und sogar aus Oaxaca (Braswell, 2004: 113). (Mit der Neutronen-

aktivierungsmethode scheinen diese Keramiken offenbar nicht untersucht worden zu sein, da man es ansonsten genauer wüsste.)

In beiden untersuchten Mounds fand man auch Obsidianbeigaben. Neben Steinchensammlungen aus lokalen Fundstätten wurden 204 Obsidianobjekte entdeckt, davon 85 aus Pachuca (Braswell, 2004: 130).

Insgesamt sind die Funde zu spärlich in Zahl und Beschaffenheit, um alte Thesen einer Eroberung und Koloniegründung Teotihuacans in Kaminaljuyú überzeugend zu stützen. (Interessenten mögen viele weitere Einzelheiten bei Braswell, 2004, nachlesen). Dass es tatsächlich Verbindungen zwischen Teotihuacan und Kaminaljuyú gegeben hat, lässt sich aber auch hier nicht bestreiten. Skelettuntersuchungen haben bei wenigstens zwei Individuen angezeigt, dass sie ihre Jugend im zentralmexikanischen Hochland verbracht haben müssen (McKillop, 2004: 183f.).

Ein dichtes Netz von Teotihuacan-Funden

Nachdem wir die These vom direkten Einfluss Teotihuacans auf die Maya in Tikal, Copán und Kaminaljuyú zumindest in Frage gestellt haben, soll noch ein Blick auf das übrige Mayagebiet geworfen werden. Das Resultat mag verblüffen: Ein dichtes Netz von scheinbaren oder tatsächlichen "Teotihuacan-Einflüssen" überzieht praktisch das gesamte Mayagebiet. Wir müssen aber beachten, dass eine Fülle von Teotihuacan-Hinweisen aus spätklassischer Zeit stammt, als jene Metropole schon längst untergegangen und eine direkte gegenseitige Einflussnahme nicht mehr möglich war.

Bemerkenswert ist eine Fülle von Fundmaterial an Figurinen, Dreifußgefäßen und grünem Obsidian an der Pazifikküste Guatemalas (Houston/Inomata, 2009: 107). So gibt es in Balberta (2./3. Jh.) in zentrumsnahen Depots relativ zahlreiche Fundstücke von Pachuca-Obsidian (Bove/Busto in: Braswell, 2004: 50). Auch im nahen Montana gibt es zahlreiche, in nicht rituellem Kontext gefundene Kriegerfiguren, etwas später im Stil von Teotihuacan gefertigt (Bove/Busto in: Braswell, 2004: 76). Beide Autoren geben indes zu (S. 53, 72, 76), dass es sich offensichtlich nicht um einen die Region dominierenden Einfluss handelt, eher eine "gleichberechtigte" Anwesenheit im Sinne einer Kolonie von Ausgewanderten oder eines Handelsstützpunktes. Interessant ist, dass es keinen engeren Kontakt zu Kaminaljuyú gegeben zu haben scheint, was für den Fall einer dortigen Kolonie nahe gelegen hätte (Bove/Busto in: Braswell, 2004: 73). Diese Funde sind recht früh datiert.

Frühe Funde gibt es auch in Río Azul (Guatemala), was uns aber nicht wundern muss, da diese Stätte über Verbindungen zu Tikal verfügte. Aus der Stadt Yaxhá, östlich von Tikal an einem See gelegen, kennen wir die Stele 11, die deutlich zentralmexikanische Merkmale

trägt. Obgleich sie durch den stark erodierten Zustand weder inschriftlich zu entziffern noch genauer zu datieren ist, weist der Stil auf die frühklassische Zeit hin (McKillop, 2004: 184).



Abb. 8: Stele 11 aus der Mayastätte Yaxhá (Guatemala) (Foto: Jens Rohark).



Abb. 9: Dieses Stuckrelief an der Nordgruppe der Mayastätte Palenque (Mexiko) stellt einen mit Speerschleuder bewaffneten vermeintlichen Teotihuacan-Krieger dar (Foto: Autor).

Einen späteren Einfluss des zentralmexikanischen Raumes, mehr oder weniger lange nach dem Untergang Teotihuacans zu datieren, finden wir in Palenque (Stuart/Stuart, 2008: 137), Piedras Negras (Clancy,

2009: 20, 36, 106) wie auch im entfernten Puuc-Gebiet (Sharer, 2009: 108; Smyth/Rogart, 2004). Es werden hier Personen im Habitus von Teotihuacanos dargestellt, obwohl es die Stadt als Machtzentrum schon nicht mehr gab.

Die andere Richtung

Es muss jedoch auch eine umgekehrte Ausbreitungsrichtung materieller Güter gegeben haben, denn ein so großes Zentrum wie Teotihuacan hatte einen großen Bedarf z. B. an Kakao, an Quetzalfedern, Jaguarfellen, Jade und vielen anderen Gütern, die das Mayagebiet liefern konnte. Tatsächlich fand man in Teotihuacan aus der Mayaklassik stammende Scherben polychromer Keramik (Holcombe, 2006/06) und Jade, der aus dem Motagua-Tal in Guatemala stammt.

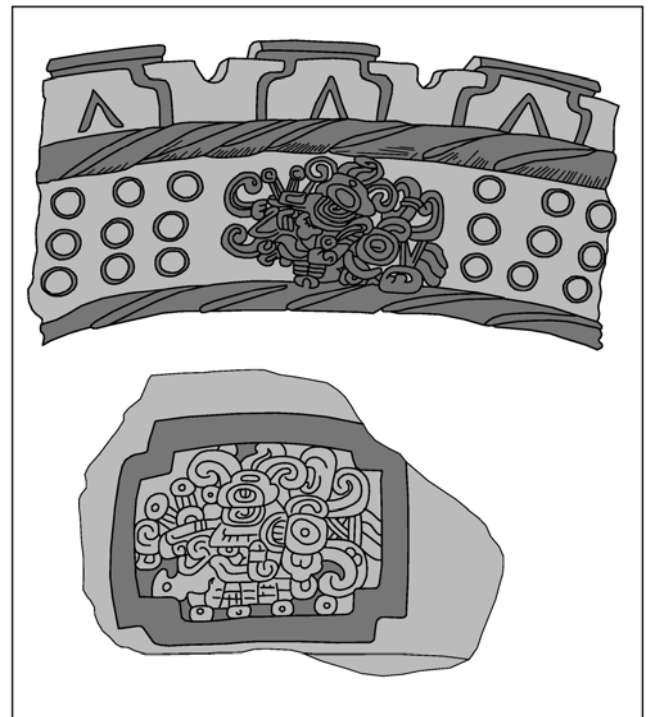


Abb. 10: In Teotihuacan (oben in Tetitla, unten in La Ventilla) gefundene Keramikscherben mit Motiven, die der Maya-Ikonografie entlehnt sind (nach L. Séjourné bzw. R. Cabrera).

Karl Taube (in: Braswell, 2004: 273) weist gar anhand von Wandgemälden im Tetitla-Palast von Teotihuacan einen Einfluss von Mayastilistik nach. Die verspielte Fremdartigkeit der Maya-Ikonografie im Vergleich zum etwas martialisch-steifen Ausdruck Teotihuacans muss die Zeitgenossen in der Tat beeindruckt haben. Taube geht allerdings nicht so weit, von einer regelrechten Maya-Ansiedlung in einem der Stadtteile von Teotihuacan zu sprechen, wie wir es vom Beispiel der Zapoteken kennen, deren zahlreiche Vertreter in mehreren Wohnkomplexen im westlichen Teil von Teotihuacan gewohnt haben. (Taube in: Braswell,

2004: 273). Auch Laporte (in Braswell, 2004, S. 214) gibt zu, dass eine wirkliche physische Präsenz von Maya in Teotihuacan nicht erkennbar ist. Barbara und William Fash (Fash/Fash, 2000: 457) drücken aber die nicht ganz unberechtigte Hoffnung aus, dass dieser Nachweis eines Tages noch erbracht werden kann.

Hier zeigt sich also, dass auch Gegenkontakte der Maya in Richtung Teotihuacan unbestreitbar vorhanden waren, eine besonders starke Intensität der Beziehungen ist jedoch auch hier nicht nachweisbar.

Gesellschaftliche Unterschiede

Natürlich fallen dem heutigen Beobachter kulturelle Ähnlichkeiten der mesoamerikanischen Völker auf. Die Bedeutung der Landwirtschaft, insbesondere des Maisanbaues, die Wertschätzung von Jade und Obsidian, das Vorhandensein monumentaler Architektur, äußerlich ähnliche ideologische Konzepte usw. sind schwer zu übersehen und erleichterten die Übernahme von Elementen und Motiven aus anderen Kulturen. Die zwischen Teotihuacan und dem Mayagebiet lebenden Völker, die weder unter der Botmäßigkeit Teotihuacans noch der Maya standen, mögen indes allzu enge Kontakte verhindert haben.

Doch dürfte ein gewichtiges Argument in den deutlich unterschiedlichen gesellschaftlichen Konzepten bestanden haben, nach denen die Gesellschaftsordnungen der Maya und jene in Teotihuacan organisiert waren.

Die Mayagesellschaft hatte von den Olmeken das Prinzip der Individualherrschaft übernommen (Houston/Inomata, 2009: 104), aus der sich im Laufe der Klassik das sogenannte "Gottkönigtum" der Herrscher einzelner Stadtstaaten entwickelte. In Teotihuacan lag die oberste politische Autorität jedoch nicht in den Händen einer Einzelperson, die für sich göttliche Ehrungen beanspruchte, sondern drückte sich eher in einer Oligarchie, einer Art Kollektivherrschaft adliger Personen bzw. Familienvertreter aus (Cowgill, 1997: 152). Obgleich der Charakter dieser Kollektivherrschaft von den Forschern kontrovers diskutiert wird, werden die grundsätzlich anderen Denkansätze deutlich.

Die Mayaherrscher mochten gern fremde Kulturelemente und Embleme, die ihrer eigenen Machtkonsolidierung dienten, aufgenommen haben, doch am Prinzip der Kollektivherrschaft bestand sicher kein Interesse. So dürften die Mayaherrscher bemüht gewesen sein, den direkten Einfluss Teotihuacans und seiner gesellschaftlichen Konzepte "unter Kontrolle" zu halten. Denn dass die Individualherrschaft auch im Mayagebiet nicht widerspruchsfrei bestand, zeigen spätklassische Tendenzen und eine unaufhaltsame Entwicklung, die in der Nachklassik zu ähnlichen, als Kollektivherrschaft deutbaren Strukturen führte.

Der "Gewissenskonflikt" dürfte auf Seiten der Teotihuacanos nicht geringer gewesen sein: Vermutlich waren sie zwar – ähnlich wie wir heute noch – von der "barocken" Ausdruckskraft der Mayakunst fasziniert, aber der Gedanke, dass eine einzige Familie, ja ein einziger Mann die Macht an sich riss und mit göttlichem Anspruch alle anderen dominierte, dürfte für die Teotihuacanos keine sehr attraktive Idee gewesen sein.

Überblick

Die Intensität der Beziehungen zwischen Teotihuacan und dem Mayagebiet schwankte zeitlich und mag insgesamt geringer gewesen sein, als man es angesichts der Bedeutung dieser Kulturen vermuten möchte, doch irgendwie müssen die Obsidianobjekte aus Pachuca und die Teotihuacan-Keramik über eine Entfernung von 1000 km in das Mayagebiet gelangt sein. Dass deren Wert wohl eher im ideellen als im ökonomischen Bereich zu sehen ist, wird dadurch gestützt, dass sowohl die übergroße Menge an Maya-Keramik aus lokaler Produktion und fast der gesamte Fundus an Obsidianobjekten der Maya aus Fundstätten grauen Obsidians im Hochland von Guatemala stammt (Sharer, 2009: 2008). Die frühere Bedeutung Kaminaljuyús mag daher auch eher mit der Nähe zu diesen einheimischen Obsidianquellen als mit dominierenden Teotihuacan-Einflüssen in Verbindung stehen. Wenn auch relativ selten, in der Gesamtzahl stammte aber doch eine erhebliche Menge an Fundobjekten tatsächlich aus dem unmittelbaren Herrschaftsbereich von Teotihuacan.

Es wird aus dem Gesagten deutlich, dass die Frage nach dem Charakter und den Auswirkungen der kulturellen und gesellschaftlichen Bindungen zwischen Teotihuacan und dem Mayagebiet aus heutiger Sicht noch nicht schlüssig beantwortet werden kann. Möglicherweise wird es niemals eine einfache Antwort geben, denn die Vielfalt der Kulturen Mesoamerikas lässt sich in ihrer gegenseitigen Beeinflussung nur im komplexen Zusammenhang verstehen. Indem man eine ähnliche Ökonomie betrieb, religiöse Merkmale teilte und miteinander im ständigen friedlichen und kriegerischen Austausch, in Allianz und Konflikt zusammenlebte, hat man sich oft binnen kürzester Zeit vom Nachbarn inspirieren lassen und seine eigene Kultur durch scheinbar fremde Merkmale bereichert.

Literatur:

Braswell, Geoffrey E. (Ed.)

2004 The Maya and Teotihuacan. Reinterpreting Early Classic Interaction; University of Texas Press

Clancy, Flora Simmons

2009 The Monuments of Piedras Negras, an Ancient Maya City; University of New Mexico Press



- Coe, William R.**
1975 Tikal: A Handbook of the Ancient Maya Ruins; University of Pennsylvania, Philadelphia
- Cowgill, George L.**
1997 State and Society at Teotihuacan, Mexico; In: Annual Review of Anthropology 1997:26, 129-161, Arizona State University
- Drew, David**
2000 The Lost Chronicles of the Maya Kings; Orion Books Ltd., London
- Fahsen, Federico**
1992 Objektbeschreibung zu Stele 39, Tikal; in: Die Welt der Maya, Verlag Philipp von Zabern, Mainz
- Fash, Barbara W.; Fash, William L.**
2000 Teotihuacan and the Maya; in: David Carrasco u.a.: Mesoamerica's Classic Heritage: From Teotihuacan to the Aztecs; University Press of Colorado, Boulder
- Glasrock, Michael D. (Ed.)**
2002 Geochemical Evidence for Long-Distance Exchange; Greenwood Publishing Group
- Harrison, Peter D.**
1999 The Lords of Tikal; Thames and Hudson, London
- Holcombe, Robert**
2005/06 Analysis of early classic interaction between Teotihuacan and the Maya as derived from evidence found at the Maya lowland city of Copán; Focus Anthropology, Issue V: 2005/2006, University of Arizona – online: <http://www.focusanthro.org>
- Houston, Stephen D.; Inomata Takeshi**
2009 The Classic Maya; Cambridge University Press
- Koszkul, Wieslaw; Hermes, Bernard; Calderón, Zoila**
2006 Teotihuacan-related Finds from the Maya Site of Nakum, Peten, Guatemala; In: Mexican vol. XXVIII, 2006, 117-127
- Martin, Simon; Grube, Nikolai**
2000 Chronicle of the Maya Kings and Queens; Thames & Hudson, London
- McKillop, Heather**
2004 The Ancient Maya; ABC-CLIO
- Schele, Linda; Freidel, David**
1994 Die unbekannte Welt der Maya; Weltbild Verlag, Augsburg (Original 1990: "A Forest of Kings. The Untold Story of the Ancient Maya")
- Sharer, Robert J.**
2009 Daily Life in Maya Civilization, 2nd Edition, Greenwood Publishers (eBook-Ausgabe)
- Smyth, Michael P.; Rogart, Daniel**
2004 A Teotihuacan Presence at Chac II, Yucatan, Mexico. Implications for early political economy of the Puuc region; In: Ancient Mesoamerica, 15 (2004), 17-47, Cambridge University Press
- Stuart, David; Stuart, George**
2008 Palenque: Eternal City of the Maya; Thames & Hudson, London
- Sugiyama, Saburo**
2005 Human Sacrifice, Militarism, and Rulership: Materialization of State Ideology at the Feathered Serpent Pyramid, Teotihuacan; Cambridge University Press
- Wright, Lori E.**
2005 In Search of Yax Nuun Ayiin I: Revisiting the Tikal Project's Burial 10; in: Ancient Mesoamerica, 16 (2005), 89-100, Cambridge University Press
- Wright, Lori E.**
2005 Identifying immigrants to Tikal, Guatemala: Defining local variability in strontium isotope ratios of human tooth enamel; in: Journal of Archaeological Science 32 (2005), 555-566, Texas A & M University.

Linden-Museum Stuttgart

Staatliches Museum für Völkerkunde
Hegelplatz 1
70174 Stuttgart
Tel. 0711.2022-3
www.lindenmuseum.de



Ab 20.6. nur für kurze Zeit wieder offen:
Unsere Amerika-Ausstellungen

Nordamerika – Expeditionen zu Indianern Nordamerikas
und Inuit
Lateinamerika – Amazonien und der zentrale
Andenraum

Bitte beachten Sie: Wegen Neugestaltung des Foyers
ist das Museum vom 29.7. bis 1.10. geschlossen.



Schilfbootexpedition ABORA III: Sturmfahrt über den Nordatlantik

Dominique Görlitz

Im Jahr 2007 unternahm der Biologe Dominique Görlitz den Versuch, den Nordatlantik mit dem Schilfboot Abora III in östlicher Richtung zu überqueren. Er wollte damit frühzeitige Verbindungen zwischen der Alten und der Neuen Welt nachweisen und mit der abenteuerlichen Fahrt der ABORA III dokumentieren, dass der Nordatlantik mit einem Schiff der Vorzeit zu überqueren war.

In 2007 the biologist Dominique Görlitz undertook the crossing of the North Atlantic in an easterly direction with the reed-boat "Abora III". He tried to demonstrate early connections between the continents and set out on an adventurous trip.

En 2007 el biólogo Dominique Goerlitz intentó cruzar el Atlántico Norte en dirección este con la Abora III, un barco de caña. Quería demostrar conexiones antiguas entre los continentes y partió en un viaje aventurero ...

Sich auf der Erde bewegen. Orte wiederfinden. Ankommen. Orientierung und Kommunikation sichern von jeher unser Überleben. Je besser wir beides beherrschen, desto weiter kommen wir.

Heute leben wir in einer Welt ohne Entfernungen. Die Welt wird Dorf genannt, weil Technik aus Weltreisen Katzensprünge macht. Die weltweite Dorfgemeinschaft – möglicherweise ist sie viel älter, als wir glauben. Vielleicht wurde der Grundstein zum globalen Dorf schon von den Menschen der Steinzeit gelegt. Denn waren die Ozeane damals wirklich Barrieren? Oder längst Brücken zwischen den Kontinenten?

Aus diesem Grund soll zum ersten Mal in der Neuzeit ein prähistorisches Schilfboot die für unpassierbar gehaltene Nordroute des Atlantiks überqueren, um zu beweisen, dass bereits die Menschen der Steinzeit diesen Navigationsweg meistern konnten.

Die Fortsetzung eines erfolgreichen Steinzeitexperimentes

Im Jahr 2002 startete das nach vorägyptischen Felsbildern gebaute Schilfboot ABORA II mit dem Ziel, experimentelles Neuland zu betreten. Zum ersten Mal konnte ein prähistorisches Schilfboot eine Hin- und Rückreise über das Mittelmeer durchführen. Im ABORA II-Experiment gelang es der internationalen Crew, mit der Strömung mindestens 75° gegen die vorherrschenden Winde von Zypern zurück nach Alexandria zu kreuzen. Die erfolgreiche Hin- und Rückfahrt der ABORA II führte zu neuen Fragestellungen: Wenn es einen kulturellen Austausch zwischen den Mittelmeeranrainern gegeben haben konnte, musste diese maritime Tätigkeit am Ausgang des Mittelmeers automatisch ein Ende finden? Ist es nicht vorstellbar, dass frühzeitliche Explorationen auch den Weg zu den Ländern jenseits der Straße von Gibraltar fanden? Sind interkontinentale Beziehungen zwischen den Menschen auf beiden Seiten des Atlantiks völlig auszuschließen?

Wissenschaftlich abgesicherte Antworten auf diese Fragen lassen sich nur schwer finden. Dennoch: Endgültige Resultate gibt es in der Wissenschaft nicht. So kann auch die Entdeckungsgeschichte Amerikas vor Kolumbus nicht festgeschrieben werden. Das Fehlen beweiskräftiger Fakten für diese alte Hypothese kann nicht als Argument gelten, diese Theorien nicht einer fundierten wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu unterziehen.

Es mehren sich die Hinweise, dass die Menschen schon lange vor Kolumbus den Atlantik überquerten. Und das in beide Richtungen! An dieser Stelle sollen nur einige wissenschaftliche Belege vorgestellt werden, die vor allem von den Biowissenschaften stammen. Die Entdeckung gleicher Kultur- und Drogenpflanzen auf beiden Seiten des Atlantiks liefert neuen Zündstoff für die Annahme transatlantischer Handelsreisen. Bereits in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts erbrachten Ausgrabungen in den frühesten Ackerbauzentren Mexikos die Präsenz von afrikanischen Flaschenkürbissen. Neueste molekularbiologische Studien zeigen, dass sie bereits im 10. Jahrtausend v.Chr. in Afrika gezüchtet und anschließend voll domestiziert nach Amerika übertragen worden sind. Die Geschichte der Inkulturierung der amerikanischen Baumwolle liefert ebenfalls Hinweise für einen Methoden- und Gentransfer aus der Alten Welt. Aber auch in umgekehrter Richtung kann man Beziehungen zu den frühen mesoamerikanischen Bauernkulturen nachweisen. Wissenschaftler entdeckten in ägyptischen Mumien vielfach Spuren von Nikotin, Cotinin und sogar Cocain [Balabanova, 1997]. Diese Alkaloide kommen in diesen Konzentrationen nur in den Schamanenpflanzen der Neuen Welt vor. Außerdem fanden sich in der Mumie von Pharao Ramses die Reste von Tabakblättern sowie dem mexikanischen Tabakkäfer [Balout & Robert, 1978; Steffan, 1985]. Tabakkäfer wurden auch in hoher Zahl bei der Öffnung der Grabkammer von Tutanchamun entdeckt



[Alferi, 1931, 188-189]. Die Funde des typischen Tabakparasiten aus Amerika liefern biogenetische Hinweise, dass die Tabakkäfer als "blinde Passagiere" über ausgedehnte Handelsnetzwerke passiv mit verbreitet worden sind [Steffan, 1985]. Dass würde bedeuten, dass die Menschen der Alten Welt spätestens im Altertum einen wie auch immer gearteten Kontakt mit den Ländern des präkolumbischen Amerikas besaßen.



Abb. 1: Funde von neuweltlichen Kulturpflanzen liefern neuen Zündstoff für transatlantische Reisen in der Frühzeit.

Die Atlantikpassage von Amerika zurück in die Alte Welt führt durch den Nordatlantik entlang des Golfstroms. Diese Nordroute wird nicht zuverlässig durch gleichmäßige Winde unterstützt. Je nach Großwetterlage können überraschend östliche Winde aufkommen, gegen die Mannschaft und Schiff viele Tage aufkreuzen müssen. Sonst werden sie durch den Wind wieder in Richtung Ausgangspunkt der Reise zurückgedrückt.

Heutige Schifffahrtsexperten sprechen genau diese Fähigkeit zum Aufkreuzen den steinzeitlichen Seefahrern noch immer ab. Aber jede Annahme ist nur so lange gültig, bis das Gegenteil bewiesen wird. Aus diesem Grund kann die Mission der ABORA noch nicht zu Ende sein, denn es fehlt nach Thor Heyerdahl noch immer der experimentelle Nachweis, dass man mit einem prähistorischen Seefahrzeug über die klimatisch viel schwierigere Nordatlantikroute wieder in die Alte Welt zurückreisen konnte. Im Unterschied zur Südroute erfordert dieser Seeweg volle Seetüchtigkeit und Manövrierfähigkeit für die damals verwendeten Wasserfahrzeuge.

Felsbilder belegen uralte Seefahrtstraditionen

"Felszeichnungen gibt es in der ganzen Welt. Sie sind in gewissem Grade miteinander vergleichbar, denn es existieren unterschiedliche Stile und Anfertigungstechniken. Allerdings sind sie nicht immer so scharf definiert und unverkennbar wie die berühmten ägyptischen Darstellungen oder Stilrichtungen aus der Bretagne oder China. In ihrer künstlerischen Primitivität zeigen die Felsbilder auf der Welt immer die gleichen Motive: Menschen- und Tierdarstellungen. Nur in Skandinavien und Oberägypten erscheinen in so überraschender Vielzahl Boote, die in ihrer Vielgestaltigkeit dokumentieren, dass sich diese Menschen schon seit grauer Vorzeit mit dem Schiffbau und der Seefahrt beschäftigten" [Winkler 1938, 35]. Um uns diese Felsbildquellen zu erschließen, müssen wir uns nun in eines der spannendsten Gebiete der Felsbildforschung einarbeiten: die frühen Bootsdarstellungen Oberägyptens.

Wir können aus den unterschiedlichen Schiffsdarstellungen Oberägyptens alle Bildelemente herausfiltern, die für den Bau eines Segelschiffes notwendig sind. Sie belegen, dass die Erfindungen wie Mast und Segel, eines großen Rumpfes mit Korbhütten, Steueruder sowie die für das Segeln so wichtigen Seitenschwerter an den kiellosen Papyrus- oder Holzbooten noch in der Vorzeit gemacht worden sind [Görlitz 2007, 25-46].

Eine der wichtigsten Schiffsdarstellungen, die den Autor auf die Theorie der Seitenschwert-Segeltechnik brachte, ist das Felsbild eines großen besegelten Lastenseglers aus dem Distrikt Sayala. Es wird häufig in der wissenschaftlichen Literatur dargestellt, aber kaum gründlich auf seine Segeleinrichtungen hin diskutiert. Deshalb wird hier der Versuch unternommen, dieses Boot und weitere parallele Felsbilder heranzuziehen, um zu dokumentieren, dass die gesamte Takelage der ABORA III von den vorgeschichtlichen Schiffsbildern stammt. Die Konstrukteure dieser technisch komplexen Strukturen lebten bereits am Beginn des 4. vorchristlichen Jahrtausends und haben dieses Wissen vermutlich von Asien nach Nordostafrika importiert, von wo es sich schnell weiter in Richtung Westen, selbst bis nach Spanien, ausbreitete.



Abb. 2: Der berühmte Lastensegler von Sayala, zeigt einen frühdynastischen Segler mit Seitenschwertern am Bug.

Das Schiffsbild stammt von Felswänden nahe des ehemaligen Ortsteils Umm Galan Gibli am Westufer des Nils. Diese Felsbildstation ist heute von den Fluten des Assuanstausees überspült. Auf dem Mitteldeck des Schiffes stehen zwei Rinder, was die Schätzung der Schiffslänge auf ungefähr 6 bis 8 m erlaubt. Auf dem

Achterschiff führt ein Steuermann ein einfaches Heckruder. Auf dem Vorschiff befindet sich neben einer Mastgabel ein nicht näher bestimmbarer Gegenstand. Am Bug sind zwei als "Ruderringen" dargestellte Bildelemente. Sie machen als Seitenschwerter die eigentliche Bedeutung dieses Schiffsbildes aus.

Dieses flache, lang gestreckte Segelboot mit rechtwinklig gebogenem Vorder- und Achterstevan ist ein typisches "square boat" entsprechend der Bootstypisierung nach Hans-Alexander Winkler. Er unterteilt die vorägyptischen Schilfboote prinzipiell in zwei große Gruppen: die mit senkrecht hoch aufragenden Bug- und Achterstevan konstruierten "square boats" und die sichelförmigen Rümpfe der "sickle boats".

Ob das Schiff aus Schilf oder Holz gefertigt wurde, kann ohne Felsbildvergleich nicht eindeutig geklärt werden. Eine ähnliche Schiffsdarstellung mit einem Rahsegel aus der prädynastischen Zeit zeigt deutlich das regelmäßige Muster einer Spirallasching, der markantesten Darstellungsweise des Schilfbootes. Aufgrund der Ähnlichkeit in der Rumpffarchitektur und der weichen runden Formen ist zu vermuten, dass dieser Lastensegler ebenfalls ein Schilfboot darstellt.

Dieses Schiffsbild kann wegen seiner spärlichen Ausstattung wie viele ähnliche "square boat" Schiffe zeitlich nur schwer datiert werden. Über das dreieckige Rigg, das wir als Dreieck-Quersegel bezeichnen, meint Engelmeyer, "dass der untere Rand des Segels lediglich direkt am Mast ohne zusätzliche Schoten befestigt worden ist" [Engelmeier 1965, 68]. Für ihn ist es einfach eine simple Methode, das Segel zu trimmen und kein spezieller Segeltyp, obwohl der Großbaum an der Unterseite des Segels, der typisch für ägyptische Rahsegler ist, fehlt. Nach der allgemeinen Ansicht ist diese Takelage erst ab der Zeit von Ramses III. anzutreffen [Bowen 1960, 122]. Ein weiteres, häufig geäußertes Argument für die angebliche Datierung in ägyptische Zeit ist die Beobachtung, dass der Mast in der Schiffsmittle und nicht im Vorschiff aufgestellt ist, wie es während des Alten Reiches und in der Frühzeit typisch war [Bowen 1960, 127]. Gegen diese Einschätzung spricht aber eine Reihe von Bildmerkmalen, die man auf älteren ähnlichen Schiffsbildern wiederfinden kann.

So erkennen wir die gleiche Takelage auf den beiden bekannten Segelbootsdarstellungen des Wadi Khor es Salam wieder. Diese großen Boote müssen neben der gleichen Rumpfform vor allem wegen des Heckstevanabschlusses in Form eines Papyrusbündels als ältere, wahrscheinlich späte prädynastische Papyrusboote angesprochen werden [Engelmeier 1965, 65]. Ein weiteres Argument, dass beide Felsbildstationen ein frühdynastisches Alter haben und keinesfalls Schiffe aus dem Mittleren Reich zeigen, ist die Darstellung des Steuerruders. Sowohl die Boote aus Khor Es Salam als auch das aus dem Wadi Sayala be-

sitzen keinen Ruderrast, wie sie ab der V. Dynastie eingeführt wurden [Engelmeier 1965, 68]. Der Ruderrast wird meist als kurzer gerader Strich oder kleine Astgabel dargestellt, der das Steuerruder trägt, das jetzt nur noch um die Längsachse gedreht werden kann. Aus diesem Grund kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, dass diese Schiffsbilder mindestens vor der V. Dynastie geschaffen worden sind. Außerdem wird durch diese Erkenntnis die von R. Bowen als erste geäußerte Meinung widerlegt, dass der Mast erst nach dem Alten Reich in die Schiffsmittle wanderte [Bowen 1960, 127]. Diese für das Segeln auch quer und gegen den Wind günstigere Mastposition wurde bereits vor dem Alten Reich praktiziert. Und wir werden noch ältere Beispiele für diese Mastposition finden.

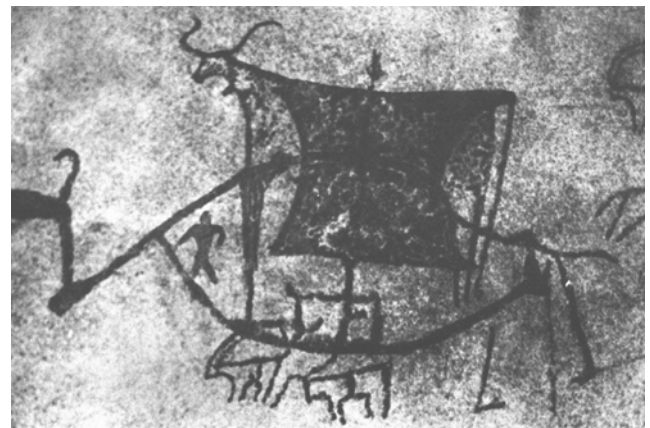


Abb. 3: Die beiden Rahsegler aus dem Wadi Hodein Magoll zeigen zwei der ältesten Beispiele für Segelschiffe aus der Steinzeit.

Es würde zu weit führen, für den Nachweis des frühdynastischen Alters des bekannten Lastenseglers alle Abbildungen und Reliefs aus Oberägypten zu zitieren. Dennoch dürfen in dieser Abhandlung zwei Schiffsbilder nicht fehlen: Es sind die beiden berühmten Rah-Segler aus dem Wadi Hodein Magoll nahe der Küste des Roten Meeres im südlichen Oberägypten. Diese beiden Schiffsbilder werden von der Mehrheit der Felsbildkundler als vorgeschichtlich angesehen. Hans A. Winkler [1938], der trotz seiner widersprüchlichen ethnografischen Interpretationen von allen Wissenschaftlern für seine vergleichende Arbeit der Felsbildchronologie anerkannt ist, weist diese Schiffe den Keilstil-Leuten zu. Neben den keilförmigen Oberkörpern sind es vor allem die hochgewölbten Schultern, die Winklers Interpretation absichern, weil dieser Stil häufig auf den Keramiken der Negade-I-Kultur zu sehen ist. Das bedeutet, dass diese beiden Segelboote zwischen 3.900 bis 3.500 v.Chr. angefertigt worden sind.

Bemerkenswert sind an den Magoll-Booten die Segel. Ihre Taillierung liefert sichere Hinweise, dass als Segel keinesfalls Schilf, Palmblätter oder zusammen-

genähte Felle dienten. Die Menschen mussten schon sehr früh Tücher aus Flachs [Resch 1967, 29], Leinen oder anderen Faserpflanzen hergestellt haben. Baumwolle wurde nach dem heutigen Stand der Botanik erst zu späterer Zeit aus dem fernen Industral importiert [Hutchinson et al. 1947, 79]. Unabhängig von der botanischen Zugehörigkeit der verwendeten Faserpflanze erlaubt ein tailliertes Segel auf Grund der günstigen aerodynamischen Eigenschaften, viel dichter an den Wind heranzufahren. Es beweist, dass die Ausnutzung der Windkraft als Antrieb schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt gemacht worden ist.

Kiellose Binsenboote und die Seitenschwert-Segeltechnik

Das Schilfboot ist ein flaches Floß in Schiffsform ohne Kiel. Jedes Segelfahrzeug braucht jedoch für das Segeln eine Art Kiel, um den Kurs zu stabilisieren. Ein Schilffloß mit seinem geringen seitlichen Wasserwiderstand kann ohne einen Kiel nicht einmal halb am Wind (90°) segeln, denn der Wind würde es wegen der hohen Seitabdrift vom Kurs abtreiben. Deshalb können die schwertartigen Bildelemente keine Zufälle oder künstlerische Eigenschöpfungen sein. Sie sind unentbehrliche Vorrichtungen für das Segeln. Diese Schwerter können als festgebundene Riemen seitlich am Rumpf erklärt werden, die als Ersatzkiel gedient haben. Meistens sieht man ganz normale Ruderriemen, die senkrecht am Rumpf befestigt worden sind.

Nachdem das Alter und die Nutzung der Steckschwerter geklärt sind, möchte der Autor die Frage klären, wie diese Seitenschwerter beim Segeln funktionieren. Als Kielschwerter erfüllen sie zwei wichtige Aufgaben. Denn sie reduzieren nicht nur die Seitabdrift, sondern verändern die Lage des Lateraldruckpunktes je nach Schwertstellung. Mit Hilfe der Schilfbootexpeditionen und Strömungsversuche in der FH Kiel sowie dem Stevens Institut New Jersey konnte nachgewiesen werden, dass durch die Schwerter am Rumpf die Segelphysik so beeinflusst wird, dass man durch gezieltes Setzen von Schwertern am Bug einen luvgerigen Segelplan erzeugt. Dieser erlaubt einem kiellosen Floß anzulufen, was die Voraussetzung zum Segeln am Wind darstellt. Je nach Wind- und gewünschter Fahrtrichtung können die Schwerter an Bug und Heck ins Wasser gesteckt werden, um die gewünschten Kursmomente auszulösen. Die Ruder besitzen dabei lediglich unterstützende Wirkung [Görlitz 2007, 107ff].

Die Erforschung der Seitenschwert-Segeltechnik ist die Hauptaufgabe der Projektgruppe. In den letzten 17 Jahren wurden sechs große besegelte Schilfboote erbaut und erprobt sowie eine Reihe wissenschaftlicher Studien durchgeführt. Die Erfolge mit ABORA II lieferten den letzten Hinweis, dass die Überquerung des

Nordatlantiks mit einem Schilfboot technisch möglich ist.

ABORA III entstand in bewährter Tradition am Titicacasee

In weniger als acht Wochen bauten zehn Aymara-Indianer von der Insel Suriqui vom Titicacasee den Doppelrumpf in Methode der altertümlichen Bootsbauer. Nach zwei Jahren Lagerung in Bolivien wurde der Schilfkörper nach New Jersey an den Hudson River transportiert. Dabei erlitt der Bootskörper schwere Schäden, die vor Ort aber zu reparieren waren.

Nach zwei Monaten Bauzeit wurde das Schilfboot fertiggestellt. Der Stapellauf fand am 8. Juni 2007 unter den Augen zahlreicher Zuschauer und Medienanstalten statt. Das Schiff wurde von Norman Baker, dem Navigator aller Expeditionen Thor Heyerdahls, nach einer altkanarischen Gottheit auf den Namen ABORA III getauft.

Anschließend begannen die ersten Segelversuche. Segeln mit einem Steinzeitfloß vor der Skyline Manhattans und der Freiheitsstatue war natürlich auch ein großartiges Erlebnis. Der Kontrast konnte kaum krasser gewesen sein: Ein prähistorischer Schilfsegler und die Hightech-Schiffe der Neuzeit vor den glänzenden Wolkenkratzern Manhattans.



Abb. 4: Segeln vor der grandiosen Kulisse Manhattans ist mit einem prähistorischen Rahsegler ein besonderes Vergnügen ...



Abb. 5: ... dennoch hatten diese Experimente einen ganz wichtigen Hintergrund. Das Expeditionsteam musste die Seitenschwertseglertechnik auf dem Hudson River erlernen, um das Schiff über den Atlantik zu führen.

Am 11. Juli 2007 startete die abenteuerliche Seereise. ABORA III sollte das erste Mal in der Neuzeit den Atlantik von West nach Ost überqueren. An Bord befand sich ein internationales Team von elf Personen aus drei Nationen. Sie stellten sich das Ziel, gemeinsam von New York über die Azoren bis zur Iberischen Halbinsel zu segeln. Nach dem Start bestand die erste Aufgabe, sich vom amerikanischen Küstenschelf mit seinen Gezeitenströmungen in den Golfstrom frei zu segeln.

Mit einem prähistorischen Rahsegler über den Nordatlantik

Nach anfänglich günstigen Südwinden, bei denen ABORA III in nur fünf Tagen über 350 Meilen gut vorankam, wurde die Expedition durch eine fast neuntägige Flaute festgehalten. Deshalb erreichte die ABORA III erst Ende Juli den Golfstrom, mit dem man eine Beschleunigung der Seereise erwartete. Der Golfstrom ist im Unterschied zu anderen Meeresströmungen ein mäanderndes Strömungsband mit ungleichmäßiger Strömungsrichtung und Geschwindigkeit. Seine Ränder werden durch große Wasserwirbel flankiert, die als >cold water eddy< entgegengesetzt oder als >warm water eddy< mit dem Uhrzeigersinn drehen. Je nach Strömungsrichtung wird die Fahrt beschleunigt oder abgebremst. Jedoch sollten nach Aussage der Segelexperten auch die Kaltwasserwirbel in ihre Gesamtheit eine östliche Bewegung besitzen.

Unsere Segelkurse zeigen, dass diese Strömungseffekte am stärksten den Expeditionsverlauf beeinflussten. Mit Strömungsunterstützung legte die ABORA III bis 6,2 Knoten und bis 102 Seemeilen am Tag zurück. Auf der anderen Seite bremsten mehrere "cold water eddies" die Fahrt oder zwangen uns mehrfach auf ungewöhnliche Kurse. Mitte August wurden wir von einem Eddy derart stark abgedrängt, dass wir

trotz seltener günstiger westlicher Winde nördlich abgedrängt wurden. Im Juli war das Wetter überwiegend schön. Doch das Azorenhoch löste sich ab Anfang August buchstäblich auf. Auch als wir den 50. Längengrad passierten, änderten sich die klimatischen Bedingungen nicht. Alle zwei bis vier Tage durchsegelte die ABORA III starke Tiefdruckgebiete, von denen zwei mit mehr als 50 Knoten bliesen.



Abb. 6: Die Trickgrafik soll die Kielwirkung der Schwerter unter Wasser wiedergeben.



Abb. 7: Die ABORA III erwies sich auch in Stürmen mit bis zu 50 Knoten Wind als voll hochseetüchtig. Hier eine Aufnahme etwa sechs Stunden nach dem zweiten schweren Sturm am 22. August 2007.

Am 24. August 2007 nur 850 Meilen vor den Azoren baute sich ein riesiger Zyklon auf, der fast den gesamten zentralen Nordatlantik ausfüllte. Sturm

warnungen vom Deutschen Wetterdienst rieten, weit nach Süden vom 41. auf den 37. Breitengrad auszuweichen. Die ABORA III konnte noch rechtzeitig vor Einsetzen des Orkans die Südseite des Sturmtiefs erreichen und bekam so "nur" Winde der Stärke 8 ab. Dennoch führten meterhohe Wellen zu einer massiven Beschädigung des Hecks. Es wurde in den darauf folgenden Tagen von der Crew abgetrennt und das Boot ohne Achtersteven weiter gesegelt.



Abb. 8: Mit abgeriffem Segel überwand ABORA III schadlos haushohe Wellen.

Die Verkürzung des Bootes führte zu einer starken Luvgerigkeit (Neigung des Schiffes, in den Wind zu drehen). Um diesen Mangel auszugleichen, kompensierte man das fehlende Heck durch die Einführung eines Ruderrastes für die Steueranlage, und der Mast wurde 15 Grad nach vorn getrimmt.



Abb. 9: Die instand gesetzte und umgebaute ABORA III b. Die gelungene Reparatur stellt eine wichtige Erfahrung für das Expeditionsteam dar und demonstriert, dass die Menschen der Vorzeit nach einer solchen Havarie nicht automatisch verloren waren.

Die Reparaturen übertrafen alle Erwartungen. Trotz der Rumpferkürzung konnte man wieder quer zum Wind segeln. Mit besserem Wetter hoffte die Crew, in der Lage zu sein, doch noch wenigstens die

Azoren zu erreichen. Aus Sicherheitsgründen hatte man von den Azoren ein großes Begleitschiff geordert, das im Falle einer Gefahr hätte zur Hilfe eilen können.

Leider änderte sich die Großwetterlage nicht. Nach einem weiteren Sturm, dem nicht alle provisorischen neuen Aufbauten standhielten, entschied man sich mit Ankunft des Bergungsschiffes, das Experiment 550 Seemeilen vor den Azoren zu beenden.



Abb. 10: Mit Eintreffen des Bergungsschiffes von den Azoren entschied man die vorzeitige Beendigung der Seereise. Alle beweglichen Teile wurden umgeladen. Dann hieß es Abschiednehmen. Noch in der gleichen Nacht ereilte sie der nächste Sturm mit 10 bft.

Erfahrungen von einem wissenschaftlichen Abenteurer

Die Erfahrungen aus der 2.410 Meilen langen Seereise liefern neue Erkenntnisse über die Segelfähigkeit prähistorischer Seefahrzeuge. Die von der Crew gemachten Beobachtungen und Messungen mit der ABORA III befürworten die Hypothese, dass der Nordatlantik für frühgeschichtliche Kulturen mit Schiffsbooten zu überqueren war.

Die geografische Zielstellung konnte von der ABORA III leider nicht erfüllt werden. Das Nichterreichen der spanischen Küste ist kein Beleg für die Nichtmachbarkeit von transatlantischen Seereisen. Die Ursachen liegen in neuzeitlichen Fehlern und nicht an in der Technologie der Schiffsboote begründet.

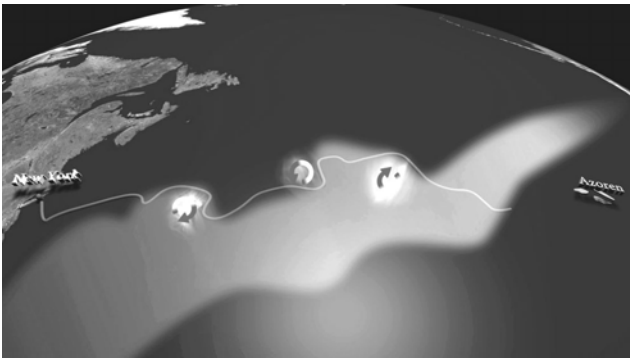


Abb. 11: Die Reiseroute der ABORA III von New York bis vor die Küsten der Azoren. Die starken Kursabweichungen kamen durch massive Wasserwirbel zustande, die das Schiff auf südliche oder nördlichere Bahn zwangen. Über Grund legte ABORA III in 56 Tagen 2.410 Seemeilen zurück.



Abb. 12: Die Seitenschwert-Segeltechnik hat abermals funktioniert. Es gelang, ABORA III mehrfach bei günstigen Strömungsverhältnissen unter 80° am Wind zu segeln.

Waren ABORA I & II auf dem Mittelmeer vor allem windabhängig, so kommt der Autor zu der Einschätzung, dass der Nordatlantik Schiffslöße vor allem strömungsabhängig macht. Die aufgezeichneten Kurse dokumentieren, dass die ABORA III stets in der Lage war, Fahrt in Richtung Osten zu halten. Dabei wehten die Winde aus allen Richtungen, so dass der Segler die Masse der Meilen quer und leicht gegen den Wind segelnd zurückgelegt hat. Legt man für den gesamten Expeditionszeitraum von 56 Tagen die zurückgelegte Strecke zu Grunde, kommt man auf nur 1,1 Knoten Durchschnittsgeschwindigkeit. Dieser Wert täuscht aber wegen der zahlreichen Flauten im Monat Juli. Bei günstigen Winden und Strömungen maßen wir vielfach Geschwindigkeiten von 5 Knoten Fahrt über Grund. Der Rekord lag bei 6,2 Knoten, wobei der Golfstrom ca. 3,5 Knoten schnell strömte.

Die Seereise der ABORA III konnte die Hauptfrage beantworten, dass der Nordatlantik mit einem

vorzeitlichen Wasserfahrzeug entlang des Golfstroms zu befahren war. Damit verbleiben kaum noch Argumente, die das Paradigma der autochthonen Kultur-entwicklung der neuweltlichen Zivilisationen bis zur Ankunft der spanischen Eroberer rechtfertigen. Neue Forschungen aus der interdisziplinären Forschung werden weitere Evidenzen für eine sehr frühe Beeinflussung liefern. Auch die Methoden der experimentellen Schiffsarchäologie unterliegen einer ständigen Verbesserung. Die Meilen, die ABORA III auf ihrer Mission nicht überwinden konnte, machen Mut, es mit den Erfahrungen und Erkenntnissen dieser Expedition in ein paar Jahren noch einmal zu versuchen. Mit mehr Unterstützung und einer verbesserten ABORA IV sollte dann die Nordatlantiküberquerung gelingen.

(Alle Abbildungen wurden vom Autor zur Verfügung gestellt)

Literatur:

Alfieri, A.

1931 Les insectes de la tombe de Tutankhamon. Bull. Soc. Ent. Egypt 24: 188-189

Balabanova, S.

1997 Die Geschichte der Tabakpflege, Innovations-Verlags-Gesellschaft GmbH, Seeheim-Jugenheim

Balout, L. & Robert, C.

1978 L'opération Ramsés II, BSFE 83, 8-23

Bowen, R.

1960 Egypt's Earliest Shipping in the Near East, Antiquity 32

Engelmeyer, R.

1965 Die Felsgravierungen im Distrikt Sayala-Nubien, Teil 1, Die Schiffsdarstellungen, Wien

Görnitz, D.

2007 "ABORA II – With a Reed Boat across the Sea of Stars"; Chemnitz

2007b "The Origin of Seafaring – The Double Ancestry of the First Sailing Boat"; Isensee Verlag, Oldenburg

Hutchinson, T.J., Snow, R.A., Stephens, S.G.

1947 The Evolution of Gossypium and Differentiation of the Cultivated Cottons, London

Resch, W.

1967 Die Felsbilder Nubiens, Akademische Druckerei u. Verlagsanstalt, Graz

Steffan, J.R.

1985 L'entomofauna de la momie. In: La momie de Ramsés II. Édition Recherche sur les civilisations – Paris pp.108-112

Winkler, H.A.

1938 Rock Drawings of Southern Upper Egypt I&II, EES, London

Kurznachrichten

Arizona/USA: Neues Einwanderungsgesetz

Die für Ende Juli diesen Jahres geplante Einführung des neuen Einwanderungsgesetzes SB1070 in Arizona führt zu Protesten innerhalb des US-Bundesstaates und auch von außerhalb Arizonas und der USA. So hat Mexiko eine Reisewarnung für Arizona herausgegeben. Die Bürgermeister von Los Angeles und San Francisco haben zu einem Boykott des Bundesstaates Arizona aufgerufen. Ein "Nationales Netzwerk für die Rechte von Immigranten und Flüchtlingen" aus Gewerkschafts-, Jugend- und Studentengruppen, Organisationen von Einwanderern und indianischen Gruppen hat für Ende Mai und die Folgemonate zahlreiche weitere Proteste angekündigt.

Nach dem neuen Gesetz muss jeder bei einer Polizeikontrolle in Arizona sofort nachweisen können, dass er sich legal im Land aufhält. Wer das nicht kann, muss mit harten Strafen – Festnahme, hohen Geldbußen und Abschiebung – rechnen. Die Bürger des Bundesstaates werden aufgerufen, verdächtige Personen an die Polizei zu melden. Das Gesetz soll helfen, die wachsende grenzüberschreitende Kriminalität einzudämmen. Im Bundesstaat Arizona halten sich schätzungsweise 460.000 illegale Einwanderer auf. Die US-Regierung hat vor kurzem 500 Millionen Dollar für den Ausbau der Grenzsicherungsmaßnahmen zu Mexiko bereitgestellt. Außerdem sollen 1.200 Soldaten der Nationalgarde an die Grenze verlegt werden.

Kritiker befürchten, dass mit der Einführung des Gesetzes rassistische Tendenzen verstärkt und Menschen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft und ihres Aussehens als illegale Einwanderer verdächtigt werden. Protest kommt auch von US-Präsident Obama. Er will prüfen lassen, ob das umstrittene Einwanderungsgesetz gegen bestehende US-Bundesgesetze oder gegen die Verfassung der USA verstößt.

Brasilien: Blockade des Belo Monte Staudamms wird fortgesetzt

Die Kayapo-Indianer, die mit einer Blockade am Xingu-Fluss im Amazonasgebiet gegen den Bau des Belo-Monte-Staudamms protestieren, haben bekräftigt, dass sie die Regierung zur Aufgabe des Projektes zwingen wollen. Der drittgrößte Staudamm der Welt soll ab dem Jahr 2015 ca. 80% des Xingu-Flusses umleiten und mehr als 500 km² Regenwald fluten. In der Region wären Zehntausende Ureinwohner direkt vom Bau des Staudammes betroffen. Ca. 12.000 Ureinwohner müssten aus ihrer Heimat umgesiedelt werden. Sie würden damit ihre Heimat und ihre Lebensgrundlage verlieren.

Die Der Bau des Belo-Monte-Staudammes ist Teil eines gigantischen Projektes, das bereits in den 90er Jahren zu

Protesten geführt hatte. Nach diesem Projekt sollte der Xingu-Fluss an mehreren Stellen angestaut werden. 1989 wurden die Pläne aufgrund der Proteste zunächst aufgegeben. Brasiliens Präsident Lula da Silva versprach, das Projekt nicht gegen den Willen der lokalen Bevölkerung durchzusetzen. Im Jahr 2005 beschloss jedoch der brasilianische Nationalkongress – ohne Anhörung der Betroffenen – den Bau des Belo Monte Staudammes. Anfang Februar 2010 wurde die vorläufige Baugenehmigung erteilt. Weitere Staudämme könnten folgen – der größte von ihnen bei Altamira würde zu einer Flutung von über 6.000 km² Regenwald führen.

Michigan/USA: Polizei löst Protestcamp am Eagle Butte auf

Am 27.05.2010 wurde eine wochenlange Blockade des Eagle Rock im US-Bundesstaat Michigan durch einen Polizeieinsatz beendet.

Dort hatten Indianer der Keweenaw Bay Indian Community ein Protestcamp gegen die Ausbeutung des Landes durch die englisch-australische Firma Kennecott Eagle Minerals Company (KEMC) errichtet. Die Firma plant den Abbau von Erzen in der Region, ca. 10 Meilen vom Lake Superior entfernt. Die Mine würde sich auch unter dem Eagle Butte entlang ziehen, eine Felsformation, die für die indianischen Bewohner der Region heilig ist.

Das zur Erschließung vorgesehene Land wurde Anfang des 19. Jahrhunderts durch die US-Regierung von den Anishinaabe abgekauft. Die Indianer der Region erhielten aber weiterhin vertraglich verbriefte Rechte, das abgetretene Land zur Jagd und zum Fischfang zu nutzen.

Der Stamm der Keweenaw Bay Indian Community hatte sich im Jahre 2004 in einer Resolution gegen den Abbau von Sulfidminen in Michigan ausgesprochen. Der geplante Erzabbau würde die Landnutzungsrechte der Indianer gefährden. Weiterhin wird eine Verschmutzung der Umwelt befürchtet – die Flüsse der Region speisen u.a. den Lake Superior.

Der Protest wurde verstärkt, als eine Bewohnerin der Region verhaftete wurde, die sich auf öffentlichem Land befand, um den Eagle Butte aufzusuchen. Die Indianer errichteten ein Protestcamp auf öffentlichem, von ihnen genutztem Land. Sie verweisen darauf, dass die Firma KEMC nicht über die notwendigen Genehmigungen für den Bau der Mine verfügt. Aus ihrer Sicht haben die Behörden der USA und Michigans die den Anishinaabe vertraglich zugesicherten Rechte verletzt, indem sie das Land um den heiligen Eagle Rock für den Bau der Mine freigegeben haben.
(Text: Astrid Karsch)

Ausstellung:

HOW COME? Native Canadians 100 Years After Edward Curtis

Fotografien von Katia Klose, Leipzig

Eine Ausstellung im Deutsch–Amerikanischen Institut Tübingen vom 28. Mai bis zum 17. September 2010

Öffnungszeiten Dienstag bis Freitag, 9 bis 18 Uhr





GRASSI
MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE ZU LEIPZIG

Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen

Reise in einer Welt
Ausstellung auf 4.200 qm

GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig · Johannisplatz 5-11, 04103 Leipzig · www.mvl-grassimuseum.de



Karl·May·Museum

Entdecken und erleben Sie zwei in Europa einmalige Ausstellungen:

"Karl May – Leben und Werk" in Karl Mays Wohnhaus der "VILLA SHATTERHAND" und die **"Indianer Nordamerikas"** im Wild-West-Blockhaus "VILLA BÄREN-FETT".

Unser Tipp für Ihren Besuch: Familienrätsel und Spurenpfad, Winnetous Silberbüchse, Indianerschlacht am Little Bighorn, Hörsessel, Sonderausstellungen und Familiennachmittage u.v.a.m.! **Sie besuchen nicht nur ein Museum – Sie besuchen das Wigwam Old Shatterhands.**

Karl-May-Museum Radebeul
Karl-May-Str. 5
01445 Radebeul bei Dresden

Telefon: +49 (0) 351/ 8 37 30 – 10
Fax: +49 (0) 351/ 8 37 30 – 55
E-Mail: info@karl-may-museum.de
Internet: <http://www.karl-may-museum.de>



- Termine / Vorträge:
- Fr., 24. September 2010, 18:30 Uhr. Dietmar Gneuß (Radebeul):
Heilpflanzen der Indianer Nordamerikas
 - Fr., 22. Oktober 2010, 18:30 Uhr. Kerstin und Bruno Schmäling (Hohentann-Schönau):
Kultur und Spiritualität der Lakota-Indianer
 - Sa., 20. November 2010, 18:30 Uhr. Dr. Eckehard Koch (Essen):
Moderne Kunst und Literatur der Indianer Nordamerikas

Was haben die Maus, Kakerlaken, Skorpione und Ameisen mit Kakaobohnen zu tun?
 – mythische Erklärungen und reelle Erfahrungen

Im Popol Vuh, dem heiligen "Buch des Rates" der Quiché-Maya, sind mythische und historische Berichte miteinander verwoben. Wichtig sind für uns diejenigen Mythen, die etwas über den Ursprung der Kultur der Maya in ihren materiellen und ideellen Facetten aussagen. Dort finden sich unter anderem zwei Stellen zu der für die Maya selbst wichtigen Frage nach dem Beginn ihrer Kakao-Kultur. Wenn sie auch mit unseren heutigen Erkenntnissen und noch immer ungelösten Fragen nichts zu tun hat, ist sie doch interessant. Die Berichte gestatten uns einen Einblick in die Vor-

stellungen vom Miteinander von Mensch und Tier in einer weit zurückliegenden und daher so wunderbar mittels Mythen erklärbaren Vorzeit.

Im 1. Kapitel des 3. Buches wird von der finsternen Zeit vor dem Erscheinen von Sonne, Mond und Sternen berichtet. Damals wurden zuerst die Lebensmittel aus ihrem Ursprungsort geholt, und zwar von Tieren: der Wildkatze, dem Kojoten, dem Papagei und dem Raben. Jener Ort war voller gelber und weißer Maiskolben, "reich an dem (glattsamigen) wilden und an kultiviertem Kakao." ¹ Erst als die Lebensmittel



Ausstellung:
*Choco, choco,
 chocolate*
 Zur Kulturgeschichte des Kakao
 Eröffnung 26. Juni 2010, 16.00 Uhr

Die Ausstellung von Katrin Müller de Gámez, Berlin, und Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse, Potsdam, „Zur Kulturgeschichte des Kakao“ soll einen Einblick geben und spannt den Bogen über die Kontinente und Zeitalter bis zur heutigen Bedeutung von Kakao und Schokolade.

Es handelt sich um Erfindungen der einstigen gehobenen indianischen Küche, die sich in den letzten Jahrhunderten die Welt erobert haben. Die Geschichte von Kakao und Schokolade beginnt vor mehr als 3000 Jahren in Mesoamerika, im Land der Maya-Indianer. Dorthin wurde der wilde Kakaobaum aus Südamerika gebracht. Hier wurde er dann kultiviert. In den feucht-heißen Waldgebieten legte man Kakaobaum-Plantagen an. Bei den Maya, vor allem aber auch bei den indianischen Völkern, die den Kakao von ihnen erhandeln mussten, war er wegen seines hohen Wertes für die Festafeln der Herrscher und Adligen vorgesehen. Bei den Indianern diente er aber auch als Heilmittel, und die Kakaobohnen waren in der alten Zeit wie noch zu Anfang der spanischen Kolonialzeit das viel benutzte Kleingeld.






Nach der spanischen Eroberung Mexikos (1521) breitete sich schließlich die Anlage von Kakaopflanzungen gemäß den klimatischen Bedingungen über die feuchten Tropen in der Nähe des Äquators aus. Es entstand eine Arbeitsteilung in der Kakaoproduktion zwischen den Ländern, die dem Weltmarkt die Kakaobohnen liefern, und denjenigen, welche die schokoladenhaltigen Kostlichkeiten herstellen. Die Ausstellung geht auch der Frage nach, wie Schokolade die Gewohnheiten der europäischen Konsumenten verändert hat. Im alten Mexiko wurde der Kakao mit Honig und Vanille, aber vorrangig mit Chili-Pfeffer gewürzt. Als Getränk und Paste mit Milch und vor allem Zucker angereichert wurde der Kakao erst in Europa zur uns bekannten Gaumenfreude.

Die Ausstellung ist im



Schokoladen Haus Wienold

17268 Templin / Hammelspring, Templiner Straße 36 zu besichtigen.
 Öffnungszeiten: montags bis samstags: 10.00 bis 17.00 Uhr
 oder auf Anfrage.
 Telefon: +49 (0) 39 87 - 20 90 33
 Internet: www.schokoladen-wienold.de
 E-Mail: schokoladen.wienold@gmail.com





bereitstanden, wurden den Vorstellungen der Quiché-Maya zufolge die Menschen geschaffen.

Aber schon im 6. Kapitel des 2. Buches des Popol Vuh wird davon gesprochen, dass es neben dem wilden schon immer den kultivierten Kakao gegeben hätte. Gegen den Willen ihrer Großmutter erfuhren die Heroen Hunahpu und Xbalanque von der Maus etwas über ihre Väter und das Ballspiel gegen die Mächte der Jenseitswelt, das erstere verloren und mit dem Leben bezahlt hatten. Für den Bericht bedankten sich die Heroen bei der Maus, indem sie ihr zu essen gaben. "Und ihre Speise ist: Mais, weißer Mais, Capsicum-Pfeffer, Bohnen, breitsamiger wilder Kakao und kultivierter Kakao." ² In Wirklichkeit aber kultivierten die Maya den Kakao vor ungefähr 3000 Jahren, ohne dass der kultivierte jedoch generell den wilden Kakao verdrängt hätte, wie wir aus den mythischen Erzählungen erkennen können. Wahrscheinlich wurden Kakaobaum-Schösslinge von Ekuador in das Maya-Gebiet gebracht, gediehen dort gut und wurden in den feuchten Küstenwäldern der Maya in Plantagen kultiviert.

Nun geht es um die Kakerlaken, Skorpione und Ameisen. Sie kommen in Mythen der Quiché im Zu-

sammenhang mit Kakao nicht vor, aber in der Realität... Was man an Bord eines Segelschiffes vor 200 Jahren erleben konnte, das Säcke voller Kakaobohnen von Guayaquil in Ekuador nach Acapulco in Mexiko transportierte, hat Alexander von Humboldt auf seiner berühmten Forschungsreise durch Spanisch-Amerika am eigenen Leibe erfahren. Als er in dem mexikanischen Pazifikhafen gastlich aufgenommen wurde, hielt er in seinem Reisetagebuch fest: "Oh Unglück! Beim Öffnen der Koffer haben wir das Haus mit Küchenschaben, mit Skorpionen aus Guayaquil, mit Ameisen verseucht... Schiffe, welche mit Kakao beladen aus diesem Hafen kommen, erinnern an die Arche Noah. Keine Gegend der Welt hat mehr Überfluss an Würmern und Insekten als Guayaquil." ³

¹ Popol Vuh. Das Heilige Buch der Quiché Guatemalas. Stimmen indianischer Völker II. Gebr. Mann Verlag Berlin 1975, in der Übersetzung von Eduard Selzer, S. 112.

² Ibid., S.87.

³ Alexander von Humboldt: Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Teil II: Übersetzung, Anmerkungen, Register. Übersetzt und bearbeitet von Margot Faak. Akademie-Verlag Berlin 1990, S. 204.

(Ursula Thiemer-Sachse)



Amerikanische Geschichte erlesen:
vielfältig, spannend, lebendig und authentisch!

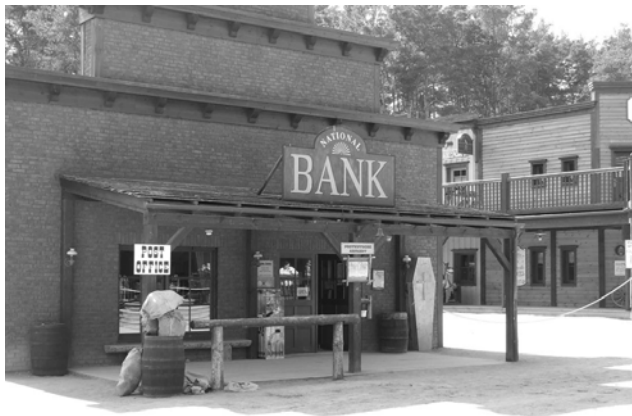


www.persimplex-storykeeper.de



El Dorado: Ein Tag in der Westernstadt

Es gibt eine Menge Möglichkeiten, sich am Wochenende zu vergnügen. Und man muss keine Kinder als Vorwand mitnehmen, um sich als Erwachsener in der Westernstadt EL DORADO bei Templin zu vergnügen. Auch für die Erwachsenen gibt es dort genügend Unterhaltung und man trifft auf Gleichgesinnte. Wer in authentischer Westernkleidung (19. Jahrhundert) dort aufkreuzt, spart sich sogar das Eintrittsgeld.



In EL DORADO gibt es eine ganze Menge zu sehen und zu erleben. Auf der Main Street findet man den General Store, einen Photoshops, Barbiershop, Hotel (in dem man richtig übernachten kann), verschiedene authentisch hergerichtete kulinarische Begegnungsstätten und eine Bank. Dort kann man für echte Euros echte EL DORADO-Dollars tauschen. Und pro EL DORADO-Dollar darf man sich zusätzliche Erlebnisse gönnen. Dazu gehört neben dem Reiten auf Ponys und auf großen Pferden, Quadfahrten, Bogenschießen und Hufeisenwerfen das Goldwaschen. Eigentlich mehr für Kinder gedacht, habe ich dabei doch eine Menge Eltern gesehen, die ihren Kindern die Pfanne aus der Hand nahmen, um selbst mal zu probieren, ein paar Nuggets aus dem Wasser zu waschen. Und weil man dort sogar echte (?) Nuggets findet, macht die Sache auch richtig Spaß.



Hinzu kommt ein vielfältiges Programm, diese Highlights sind bereits im Eintrittspreis von 11 Euro pro Erwachsenen enthalten. Zweimal am Tag gibt es eine beeindruckende Greif-

vogelshow die man auf keinen Fall verpassen sollte. Ebenso gibt es einen waschechten Blackfoot Indianer zu bestaunen: Quentin Pipestem, dreimaliger Weltmeister im Hoop Dance verblüfft die Zuschauer mit einer fantastischen Show. Wer Quentin zum ersten Mal sieht, wird ihm nicht zutrauen, dass er so gewandt durch die Hoola-Hoop-Reifen steigt. Jeder Zuschauer würde sich dabei die Knochen brechen – Quentin Pipestem beweist jedoch eine nie geahnte Beweglichkeit. Schon für diese Darbietung lohnt sich der Eintrittspreis. Aber da gibt es ja noch die Western Stuntshow auf der Main Street. Der dort präsentierte Bankraub sollte aber von den Besuchern nicht als Aufforderung zur Nachahmung verstanden werden. Und wer sich nichts aus tanzenden Indianern macht, der wird vielleicht die Line Dance-Darbietung besuchen.



Übrigens sollte man sich mal ein wenig in den ruhigeren Ecken der Westernstadt umsehen: der Besuch des Friedhofes ist lohnenswert. Die Aufschriften der dort aufgestellten Grabsteine sind sehr unterhaltsam. Und, nur getrennt durch eine kleine Kirche, die wohl aus El Paso nach EL DORADO kam, befindet sich der sehr schöne Spielplatz. Dort gibt es auch genügend Sitzmöglichkeiten für Eltern, die sich einmal ausruhen möchten.

Wer nicht alles an einem Tag schafft, der kann auch gleich im Park übernachten. Dafür gibt es Zelte, Ranchhäuser, das Hotel oder Zimmer im Fort.

Zu erreichen ist EL DORADO nicht nur mit dem Pferd, sondern auch per Auto. Da sich die Stadt Templin aber bei der Ausschilderung mit Hinweisschildern sehr zurückhält, sollte man sich die Strecke vorher in einem Routenplaner im Internet ansehen. Dort gibt es auch noch mehr Informationen unter www.eldorado-templin.de

So gibt es auch in diesem Jahr wieder einige besondere Veranstaltungen, so den EL DORADO Line Dance cup (18.-20. Juni) oder das EL DORADO Rockfestival am 30. Juli. Und am 04. und 05. September sind die First Western Reenactors im EL DORADO zu Besuch. Das Bikertreffen wird am 18. und 19. September veranstaltet – und wer dieses Jahr Probleme mit seinem Fernseher haben sollte, der kann auch die Spiele der deutschen Fußballnationalmannschaft während der Fußball-Weltmeisterschaften live auf einer Großbildleinwand verfolgen. Also ein Besuch in EL DORADO bei Templin lohnt sich schon. (Mario Koch)



**LANDES
VERBAND
LIPPE**

**LIPPISCHES
LANDESMUSEUM
DETMOLD**

Ameide 4
32756 Detmold

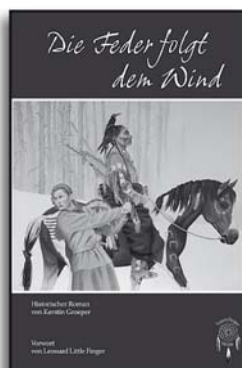
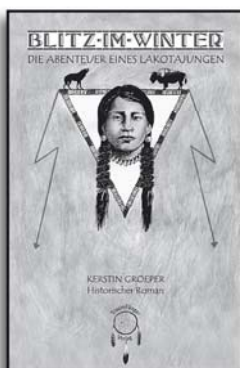
Tel. 05231/9925-0
Fax: 05231/9925-25
mail@lippisches-landesmuseum.de
www.lippisches-landesmuseum.de

In reizvoller Lage am Detmolder Burggraben liegt das größte Regionalmuseum Ostwestfalen-Lippes. Auf 5000 m² Ausstellungsfläche werden umfangreiche Sammlungen zur Ur- und Frühgeschichte, Naturkunde, Volkskunde, Landesgeschichte, Kunstgeschichte, Völkerkunde sowie Möbel- und Innenarchitektur präsentiert. Interessante Sonderausstellungen, Vorträge, Museumsfeste, Workshops und themenbezogene Führungen ergänzen das große Angebot. Für Gruppen sind auch "Kaffeeprogramme" buchbar.



TraumFänger Verlag

Ihr Fachverlag für gute Literatur.



www.traumfaenger-verlag.de

TraumFänger Verlag GmbH & Co.KG
Dorfener Weg 14
D 83104 Hohenthann-Schönau - Germany
Phone 0049 (0) 8065 1792
Fax 0049 (0) 8065 1792
info@traumfaenger-verlag.de

Ernst Probst: Superfrauen aus dem Wilden Westen

Wenn der Begriff "Wilder Westen" fällt, denkt man meistens an mehr oder minder tapfere Männer wie indianische Häuptlinge, Krieger, Medizinmänner oder weiße Pioniere, Farmer, Jäger, Soldaten, Sheriffs und Revolverhelden. Von tüchtigen Frauen ist in dieser Welt, in der Gewalt oft eine große und traurige Rolle spielte, weniger die Rede. Doch in Wirklichkeit haben im Wilden Westen auch zahlreiche Frauen mutig "ihren Mann gestanden" und manchmal sogar – wie die Meisterschützin Annie Oakley – Mitglieder des angeblich "starken Geschlechts" übertrifften. Darauf weist das Taschenbuch "Superfrauen aus dem Wilden Westen" in Wort und Bild hin. Die Biografien der "Superfrauen aus dem Wilden Westen" stammen mit wenigen Ausnahmen – nämlich

Lozen, Mohongo und Queen Betty – aus drei Titeln der insgesamt 14-bändigen Taschenbuchreihe "Superfrauen" von Ernst Probst. Nämlich "Superfrauen 1 – Geschichte", "Superfrauen 2 – Religion" und "Superfrauen 7 – Film und Theater". Als "Superfrauen im Wilden Westen" werden vorgestellt: die Scharfschützin Calamity Jane, die selige Katharina Tekakwitha, die Kriegerin Lozen, der Showstar Adah Isaacs Menken, die Sachen-Ehefrau Mohongo, die Meisterschützin Annie Oakley, die Indianer-Prinzessin Pocahontas, die Anführerin Queen Betty, die indianische Volksheldin Sacajawea, die "Banditenkönigin" Belle Starr und die Zirkuspionierin Agnes Lake Thatcher. "Superfrauen aus dem Wilden Westen" (ISBN: 3640125975) ist bei "GRIN Verlag für akademische Texte" erschienen und bei "Libri" www.libri.de für 14,99 Euro erhältlich. (Pressemitteilung)



Schals für die jungen Reiter

Liebe Freunde und Interessierte, langsam wird es wieder Zeit sich für die verschiedenen Gedankenritte und Events vorzubereiten. Da das Wetter nicht immer mitspielt, hat Saphira für die teilnehmenden Reiter letztes Jahr zum Big Foot Ritt Schals verschickt. Saphira (aus der Schweiz) hatte durch fleißige Spender Stoffe erworben und Schals gefertigt und konnte diese rechtzeitig nach USA an die Lakota Horsemanship Sunka Wakan na Wakanyeja Awicaglipi versendet. Wendell Yellow Bull verteilte die Schals an die Reiter des Big Foot Rittes. Viele von den Kindern haben keine Campingausrüstung, keine regenfeste Kleidung. Deshalb bitten wir um Ihre Hilfe und Unterstützung um auch weiterhin so viele Kinder und Jugendliche wie möglich mit auf die Ritte nehmen und verpflegen zu können. Denn nur durch Ihre Hilfe und Spenden ist dies für viele Junge Lakota möglich. Wenn Sie Fragen haben, können Sie sich jederzeit gerne bei mir melden.

Die nächsten Events und Ritte: "Honoring our chiefs ride" auf der Standing Rock Reservation Fort Yates, North Dakota vom 25. bis 31. Mai 2010.
Erste-Hilfe-Training: während des gesamten Monats Mai zur Vorbereitung auf die Pferderitte
Crazy Horse Ritt: im Monat Juni
Little Big Horn Ritt: im Monat Juni
Bateland Traditional Horse Events: im Monat Juli
Sobriety Ritt: im Monat August während des Oglala Lakota Nation Pow-wow.

Big Foot Ritt – Wounded Knee Ride im Monat Dezember

Ein ganz besonderes herzliches Dankeschön an unsere monatlichen Spender, lila pilamaya ye – im Namen der Organisatoren, Kindern und Jugendliche aus dem Pine Ridge Reservat. Weitere Informationen über die Lakota Horsemanship Sunka Wakan na Wakanyeja Awicaglipi Inc. finden Sie auf der HP: www.andreac.de unter: Horse & Child.

Andrea Cox (stellvertretende Repräsentantin in Deutschland, für die Lakota Horsemanship Org. SWnWA Inc.)
Im Wirbel 65, 68219 Mannheim,
Tel: (049) 0621 801116,
E-Mail: info@andreac.de
HP: www.andreac.de
Spendenkonto in Deutschland:
Förderverein für bedrohte Völker
Spendenkonto Gfbv:
Wichtig, bitte bei Überweisung mit angeben, Stichwort: Pferdeprojekt
Konto- Nr. 7400201, BLZ: 200 100 20,
Postbank Hamburg,
für Auslandüberweisungen:
Postbank Hamburg,
IBAN: DE89 2001 0020 0007 4002 01,
BIC: PBNKDEFF. Stichwort: Pferdeprojekt.

(Andrea Cox)

Ethnicity, Citizenship und Belonging in Lateinamerika

Internationale Tagung vom 04.-06.10.2010 in Bonn

Inhaltliches Ziel der Tagung

Inklusions- und Exklusionsphänomene prägen Geschichte und Gegenwart der lateinamerikanischen Gesellschaften. Der Kontinent hat nicht nur eine 500-jährige Geschichte ethnischer Differenzierungen, sondern zeitigt auch eine Reihe von Entwicklungen, die herkömmliche Inklusions- und Exklusionsmuster zugunsten neuer Ordnungsvorstellungen flexibilisieren. In diesem Zusammenhang soll das bisherige Verständnis der Konzepte *Ethnicity*, *Citizenship* und *Belonging* diskutiert werden. Definitionen für diese Schlüsselbegriffe sind bislang fast nur innerhalb einzelner Disziplinen und regional ausgerichteter Fallstudien entwickelt worden. Doch die Phänomene, die durch diese Konzepte beschrieben werden, ergeben sich gerade aus regionenübergreifenden Beziehungen. Zudem ist für ein gemeinsames theoretisches Konzept die globale und vergleichende Betrachtung wichtig. Mit der Tagung soll die gemeinsame Erarbeitung eines disziplinär und regional übergreifenden theoretischen Konzeptes zu den drei Schlüsselbegriffen initiiert werden.

Der Veranstalter: Das Kompetenznetz Lateinamerika

Das Netzwerk erforscht in inter- und transdisziplinärer Projektzusammenarbeit die Konzepte *Ethnicity*, *Citizenship* und *Belonging*. Dabei wird deren Anwendbarkeit in der wissenschaftlichen und politischen Praxis in transregionalen Kontexten in den folgenden thematischen Clustern untersucht:

- A. Ethnizität, Citizenship und Belonging in der politischen Kommunikation
- B. Die Bedeutung von Räumlichkeit für die drei Leitbegriffe
- C. Interdependenzen mit anderen Unterscheidungs- und Identitätskategorien

Das Anfang 2010 gegründete Kompetenznetz Lateinamerika wird von den Universitäten Köln, Bielefeld und Bonn getragen, hinzu kommen zwei assoziierte Wissenschaftler aus Münster und Hannover. Finanziert wird das Netzwerk vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Die erste der jährlichen Tagungen des Kompetenznetzes wird organisiert vom Teilprojekt B des Kompetenznetzes der Universität Bonn

Organisatorisches

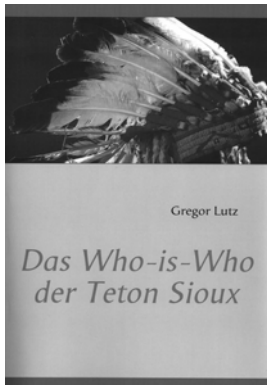
Die Tagung findet vom 04. – 06.10.2010 im Interdisziplinären Lateinamerikazentrum (ILZ) im Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn statt.

Eine Liste der Referenten, sowie in Kürze das vorläufige Programm und ein Anmeldeformular finden Sie unter www.kompetenznetz-lateinamerika.de.

Ansprechpartnerin: Sarah Albiez, Geschäftsführerin Kompetenznetz Lateinamerika. Cologne Centre for Area Studies. Universität zu Köln Godesbergerstr. 10 50968 Köln Tel: 0221-470-5480; salbiez@uni-koeln.de



Rezensionen



Gregor Lutz:
**Das Who-is-Who der Teton
 Sioux.**

Norderstedt, Books on Demand 2009.
 172 Seiten, Paperback, € 14,90; sw-
 Fotos;
 ISBN 978-3-8391-1844-3

Das Buch umfasst biografische Beiträge zu über 100 prominenten Frauen und Männern der Lakota, die nach einer kurzen Einleitung in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet werden. Von wenigen Personen der Gegenwart abgesehen, z. B. Russel Means, sind die meisten beschriebenen Personen zeitlich v. a. ins 19. Jahrhundert bis Anfang des 20. Jahrhunderts einzuordnen. Die Einzelbeiträge sind mit zahlreichen historischen Fotos illustriert.

Sachlich und mit einer Fülle historischer Daten hinterlegt, werden Stammeszugehörigkeit, gesellschaftliche Stellung, familiäre Bindungen und die historischen Ereignisse, an denen die beschriebenen Personen teilhatten, geschildert. Gleichzeitig weist der Autor auf Irrtümer und Verwechslungen hin, die sich z. B. durch gleichlautende Namen verschiedener Personen in die einschlägige Literatur eingeschlichen haben.

Während der Autor durch die vorliegende fundierte Arbeit seine eigene Sachkompetenz nachweist, wäre es dem Buch angemessen gewesen, eine Bibliografie der verwendeten oder weiterführenden Literatur anzufügen. Außerdem ist dem Lektor entgangen, dass sich unter dem Buchstaben "S" Unregelmäßigkeiten in der alphabetischen Reihenfolge der Einzelbeiträge finden. Für die praktische Verwendung ist das allerdings nicht schlimm, da ein Stichwortindex die Orientierung erleichtert.

Interessenten der Lakota-Geschichte finden in diesem Nachschlagewerk eine wertvolle Hilfe, da es viele Hintergrundinformationen zu den in historischen Darstellungen oft nur namentlich erwähnten Personen enthält. – Eine beachtenswerte Fleißarbeit.

RO



Eric Klemm:
**Silent Warriors. Portraits of
 North American Indians.**

Göttingen: Steidl Druckerei & Verlag,
 2009. 256 Seiten, gebunden, € 45,00;
 Farbfotos;
 ISBN 978-86521-701-1
 (in englischer Sprache)

"Silent Warriors" ist ein ungewöhnlicher Bildband. Auf rund 150 großformatigen Farbseiten werden Menschen von

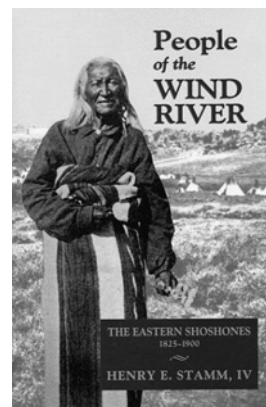
80 Stämmen der USA und Kanadas gezeigt. Das beeindruckendste der aus dem Jahr 2006 stammenden Aufnahmen ist die Alltäglichkeit der Fotos: Junge und alte Menschen, Frauen, Männer und Kinder, euro-amerikanisch gekleidete Personen oder solche mit "indianischem" Habitus, Intellektuelle, Studenten, Arbeiter, Pensionäre, gesunde, kranke, behinderte Menschen.

Vielen ist die Zugehörigkeit zu einem indianischen Stamm ins Gesicht geschrieben, andere sehen wie Europäer aus. Klemm nährt keine Klischees, er spiegelt Realität wider. Er zeigt die heutigen Indianer in ihrer ganzen Vielfalt der Erscheinung. Als Bildunterschrift finden sich jeweils der Name der Person, manchmal der Beruf, die ethnische Zugehörigkeit, Aufnahmeort und -datum. Im Anhang wird jeder in einer kurzen Beschreibung gewürdigt, was der Porträtierte macht, unter welchen Umständen er sich mit dem Fotografen traf, was er zu Familie, Beruf oder persönlichen Erlebnissen preisgeben wollte. Bei manchen sind das kaum zwei Sätze, andere zeigten sich gesprächiger.

Dem Fotografen gelang es meisterhaft, die jeweils hinter dem Porträt stehende menschliche Persönlichkeit deutlich zu machen. So strahlen auch jene Menschen, die im Leben eher Pech hatten oder daran gescheitert sind, Obdachlose, Junkies und andere soziale Außenseiter, nicht weniger Würde aus als beispielsweise Tänzer und Sänger, die am Rande von Powwows fotografiert wurden.

Alltägliche Menschen, lachende oder finstere Blicke. Wer sich für Nordamerikas Indianer der Gegenwart interessiert, sollte an diesem besonderen Bildband nicht vorbeigehen.

RO



Henry E. Stamm IV:
**People of the Wind River. The
 Eastern Shoshones 1825-
 1900.**

Norman: University of Oklahoma
 Press, 2010. 320 Seiten, Paperback,
 Übersichtskarten und sw-Fotos; €
 20,99; ISBN 978-0-8061-4124-4
 (in englischer Sprache)

Das Buch behandelt die Geschichte der östlichen Shoshone, die im 19. Jahrhundert gravierende kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen erleben mussten.

In einem einleitenden Kapitel wird im Überblick die frühe Geschichte der Shoshone und ihre Ausbreitung über weite Teile des westlichen Nordamerika dargestellt. Mit der Herausbildung der Kultur der Plainsindianer, als zahlreiche Stämme auf die Plains drängten, die Nutzung des Pferdes übernahmen und neue Jagdmethoden entwickelten, wurde der territoriale Einfluss der Shoshone zum einen zwar eingeschränkt, zum anderen ergaben sich aber neue Möglichkeiten für die Subsistenz und die Übernahme bis dahin unbekannter Kulturmerkmale. Die östlichen Shoshone

siedelten auf die Plains über, konnten sich dort jedoch nicht so stark und dauerhaft etablieren wie ihre nahen Verwandten, die Comanche.

Da sie von indianischen Feinden umgeben waren, ist es für die Shoshone wichtig gewesen, mit den Weißen stabile Kontakte aufzubauen. Die überwiegend friedlichen, wenngleich nicht immer freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Shoshone und den US-Amerikanern stehen im Mittelpunkt des Buches. Es wird gezeigt, dass sich die Shoshone um eine Reservation bemühten, in der sie unbehelligt von ihren Feinden, aber auch weißen Besitzansprüchen leben konnten. Sie waren mit dem Streben nach einer Reservation letztlich erfolgreich, hatten vor dem Hintergrund der Ausrottung der Bisons jedoch eine von vielen Konflikten geprägte Umbruchphase zu bewältigen.

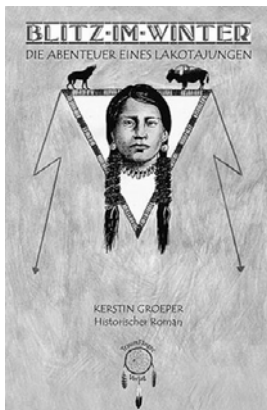
Detailliert wird der Einfluss, den Regierungsangestellte und Missionare auf die Shoshone ausübten, beschrieben.

Häuptling Washakie, der in dieser Zeit der wichtigste, zumindest der bekannteste Häuptling der Shoshone war, wird in seiner Widersprüchlichkeit geschildert. Er lebte im ständigen Konflikt zwischen dem Bemühen, von seinen Stammeskollegen anerkannt zu werden, und dem Streben, auch bei den Weißen, die in ihm gern einen "Oberhäuptling" der Shoshone sehen wollten, in Achtung zu stehen.

Das mit Fotos und Übersichtskarten illustrierte Buch schildert eindrucksvoll den problematischen, ja traumatischen Übergang der Shoshone zum Reservationsleben, der durch Kulturverlust, Krankheiten und einen starken Bevölkerungsrückgang geprägt war.

Das Buch wird von zahlreichen Textanmerkungen, einem umfangreichen Literaturverzeichnis und einem Stichwortindex abgeschlossen. (Es muss vielleicht angemerkt werden, dass das dem Rezensenten vorliegende Exemplar sichtbare, das Verständnis mindernde Druckfehler bei den Karten aufweist, was bei den Verkaufsexemplaren vermutlich/hoffentlich nicht der Fall ist.)

RO



Kerstin Groeper:
Blitz-im-Winter. Die Abenteuer eines Lakotajungen.

Hohenthann: Traumfängerverlag,
2010. ISBN 978-3-941485-05-1,
222 Seiten, Abbildungen, Euro 14,50

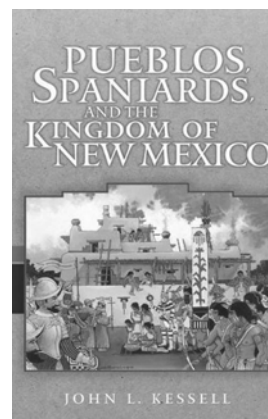
Nach der Kranichfrau legt Kerstin Groeper nun ein Indianerbuch für Kinder vor. Erzählt wird die Geschichte eines Lakotajungen um das Jahr 1868. Also zu einer Zeit, als die Lakota noch durch die Prärien streiften, jedoch schon die ersten unangenehmen Erfahrungen mit den weißen Siedlern gemacht hatten.

Blitz-im-Winter erlebt eine aufregende Zeit mit seinen Freunden und im Laufe der Erzählung versteht es die Autorin, den jungen Lesern vieles an Wissen über das Alltagsleben der Lakota zu vermitteln. Dabei herausgekommen

ist eine spannende Erzählung, die ihre Leser zu fesseln weiß und gleichzeitig viele interessante Einzelheiten über das Leben der Kinder bei den Lakota vermittelt. Dazu gehören die Tätigkeiten beim Verlegen des Zeltlagers ebenso wie das morgendliche Bad im Fluss oder die täglichen Spiele der Jungen und Mädchen.

Und wenn es am schönsten wird, dann bricht das Buch plötzlich ab – aber wir werden getröstet: es soll bald eine Fortsetzung geben. Und darauf dürfen wir uns auf jeden Fall schon freuen.

MK



John L. Kessel:
Pueblos, Spaniards, and the Kingdom of New Mexico.

Norman: University of Oklahoma Press, 2010. 226 Seiten, Paperback, Übersichtskarten und sw-Fotos; € 15,99; ISBN 978-0-8061-4122-0 (in englischer Sprache)

Der Autor ist emeritierter Professor an der Universität von New Mexico. Zu seinen Veröffentlichungen zählen zahlreiche Arbeiten über die Geschichte des nord-amerikanischen Südwestens und die kulturelle Interaktion zwischen den Spaniern und den indianischen Bewohnern in der Kolonialzeit.

Das vorliegende Buch, eine komprimierte, faktenreiche Abhandlung, stellt das konfliktreiche, oft aber auch friedliche Verhältnis zwischen den spanischen Kolonisten und Missionaren einerseits und den Pueblo-Indianern andererseits dar.

Der historische Bogen spannt sich von der Vorkontaktzeit über die Gründung und Konsolidierung der spanischen Siedlungen im 17. Jahrhundert bis zum Pueblo-Aufstand von 1680 und der anschließenden Restauration der spanischen Kolonialmacht.

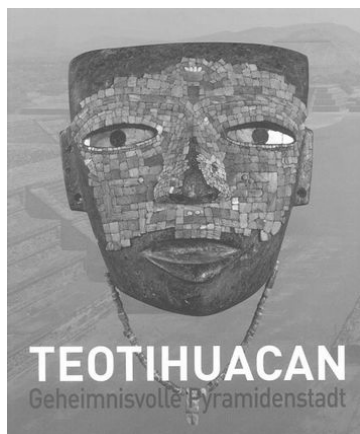
Es wird deutlich, dass es die Pueblos kaum jemals gegeben hat. Es handelt sich vielmehr um einen Sammelbegriff zahlreicher Dörfer mit ähnlichen Kulturmerkmalen, oft aber unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit. Der Autor umreißt das daraus resultierende Problem, dass die Pueblos selten, weder im Krieg noch im Frieden, gemeinsam agierten. Dies erschwerte zwar in mancher Hinsicht die Eroberung und Beherrschung des Landes durch die Spanier, aber auch den Widerstand dagegen. Eindringlich wird die Brutalität der Spanier bei der Eroberung des Landes geschildert, differenziert die jeweilige Situation bei den einzelnen Pueblo-Stämmen dargestellt.

Der Autor beschreibt, wie die Spanier ihre Macht festigten, und das einhergehend mit der vor allem krankheitsbedingten zahlenmäßigen Abnahme der Pueblos.

Die Schilderungen sind oft geradezu spannend zu lesen, da der Autor vor dem historischen Hintergrund mehrfach die Einzelschicksale der in den alten Dokumenten erwähnten Personen herausgearbeitet hat.

RO





Ausstellungskatalog:
**Teotihuacan.
 Geheimnisvolle
 Pyramidenstadt.**
 Somogy Editions d'Art:
 Museumsausgabe 2010.
 € 35,-
 ISBN 978-2-7572-0296-8;

Der die Ausstellung begleitende Katalog erläutert nicht nur die ausgestellten Objekte, sondern fasst in über 20 von internationalen Fachleuten verfassten Themenbeiträgen das heute bekannte Wissen über die Kultur, Gesellschaft und Geschichte von Teotihuacan zusammen und umreißt die Bedeutung der Metropole für den gesamten meso-amerikanischen Kulturraum.

Obgleich die Themen im Rahmen eines Ausstellungskatalogs nicht umfassend abgehandelt werden können, bleibt kaum ein Aspekt ausgespart.

Nach einer Einleitung, die einen Überblick zur Bedeutung von Teotihuacan und seiner Kultur vermittelt, werden die Ökosysteme im Tal von Teotihuacan und deren Veränderungen im Laufe der historischen Entwicklung geschildert.

Es folgen mehrere Kapitel, in deren Mittelpunkt Fragen zu Architektur und Städtebau stehen. Die Sonnen- und Mondpyramide sowie die "Zitadelle" mit dem Tempel der Gefiederten Schlange werden als die beeindruckendsten, heute sichtbaren baulichen Komplexe ausführlich vorgestellt. Interessant sind die Untersuchungen zu den Wohn- und Residenzkomplexen, die über die Tätigkeit und soziale Stellung ihrer einstigen Bewohner Aufschluss geben. Auch die archäologischen Nachweise der Existenz ethnisch fremder Gruppen, die in die Teotihuacan-Gesellschaft einbezogen wurden, finden Berücksichtigung.

Es folgen Erläuterungen zur Entwicklung der aufeinander folgenden Keramikstile, zur Obsidian-, Knochen- und Muschelbearbeitung sowie zur Steinskulptur. Ihre geistige Kultur findet sich in Beiträgen zu Wandmalerei, Symbolik und Schrift sowie in einem Kapitel über die in Teotihuacan vorherrschende Religion widergespiegelt.

Der einführende Textteil findet mit mehreren Beiträgen zur Ausstrahlung der Teotihuacan-Kultur in Richtung der Golfküste, nach Oaxaca, Westmexiko und ins Mayagebiet seinen Abschluss.

Der anschließende Katalogteil folgt der bei vergleichbaren Veröffentlichungen üblichen Praxis. Neben Abbildungen der ausgestellten Objekte finden sich "technische" Daten wie genauer Fundort, Material, Abmessung usw. Kurze Erläuterungen geben Aufschluss über die Bedeutung der gezeigten Objekte, ihre Verwendung, ikonografischen Besonderheiten usw.

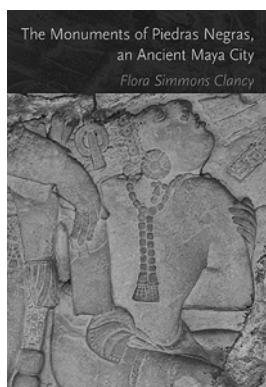
Der Katalog zur Ausstellung bietet einen sehr guten Überblick und ist auch für Interessenten wertvoll, denen der Besuch der Ausstellung nicht möglich ist. RO



Mario Krygier:
Faszination Mayaland. Eine Tour mit Rucksack und Hängematte.
 Magdeburg: docupoint GmbH, 2009.
 120 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen, € 18,00. ISBN 978-3-86912-017-1

Gemeinsam mit seinem in Mexiko lebenden Freund (und Reiseleiter) Jens durchstreift Mario Krygier als Rucksacktourist das Mayaland von Mexiko, Belize und Guatemala. Hautnah und voller Begeisterung erleben sie das Land. Die Erlebnisse sind vielfältig: Aus den Ruinen von Tulum, Mexiko, werden sie als Spione verwiesen, weil sie mit GPS Messungen vornehmen; in San Ignacio, Belize, schmieden sie im Szenelokal "Evas Restaurant" Reisepläne; in den Ruinen von Yaxhá und Tikal überwindet der Autor beim Besteigen der Pyramiden seine Höhenangst; beim Übernachten in den Wäldern blickt er tapfer in die Augen "gefährlicher" Nasenbären ... Es ist eine einzigartige Reise.

Schließlich besuchen sie die nahe dem Usumacinta-Strom lebenden Lacandón-Maya, besichtigen die beeindruckenden Ruinen von Palenque und kehren in den Norden der Halbinsel Yucatán, wo ihre Reise begonnen hat, zurück. Das Büchlein ist eine Liebeserklärung an das Mayaland, seine Kultur und die dort lebenden Menschen, wobei auch soziale Schattenseiten nicht unbeachtet bleiben. Ein eindrucksvoller Stimmungsbericht für alle, die das Land selbst kennen oder kennenlernen möchten. RO



Flora Simmons Clancy:
The Monuments of Piedras Negras, an Ancient Maya City.
 Albuquerque: University of New Mexico, 2009. 240 Seiten, € 45,00; zahlreiche sw-Fotos, Karten, Zeichnungen.
 ISBN 978-0-8263-4451-9;
 (in englischer Sprache)

Das mit zahlreichen Zeichnungen und Fotos illustrierte Buch stellt den gesamten Fundus an skulptierten Monumenten vor, der in der Mayastadt Piedras Negras (Guatemala) entdeckt wurde. Es handelt sich insbesondere um Stelen und mit Inschriften versehene steinerne Paneele, die heute über zahlreiche Museen verstreut oder gestohlen wurden und verschollen sind.

Die Präsentation der Inschriftenträger folgt einer chronologischen Gliederung und versucht, den direkten Bezug zur Geschichte dieser Mayastätte herzustellen. Nachdem in einer Einführung historische und baugeschicht-



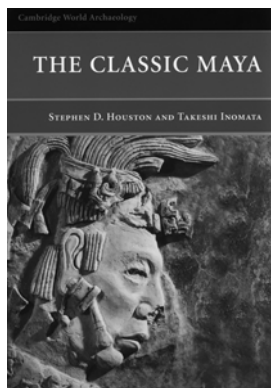
liche Aspekte von Piedras Negras erläutert werden, folgt die Auflistung der einzelnen Monumente, die während der Regierungszeit der jeweiligen Herrscher geschaffen wurden. Die Stelen und Paneele werden einzeln vorgestellt, die Bedeutung der Inschriften erklärt und es wird auf Unstimmigkeiten bei der Entzifferung der Hieroglyphen hingewiesen. Schließlich erfolgt mit Bezug auf die jeweilige Regierungszeit der sieben bisher identifizierten Herrscher der Stadt eine Diskussion ihrer politischen Geschichte.

Es werden Beziehungen zu anderen Mayastätten bzw. benachbarten Stadtstaaten deutlich, aber auch Einflüsse aus dem zentralen Mexiko.

Besonders interessant ist der Vergleich der verschiedenen möglichen Interpretationen historischer Abläufe, so dass das Buch in ausgezeichneter Weise den heutigen, durchaus lückenhaften und widersprüchlichen Wissensstand zu Piedras Negras reflektiert. Die wechselvolle und schicksalhafte Beziehung zum nahe gelegenen Yaxchilan wird besonders deutlich.

Eine zusammenfassende Darstellung der Bedeutung von Piedras Negras innerhalb der Mayawelt schließt die Darstellung ab.

Das Buch ist sachlich und in gut verständlicher Sprache geschrieben, setzt als wissenschaftliche Veröffentlichung aber ein auf Vorkenntnissen bezüglich der gesellschaftlichen Verhältnisse und der politischen Geschichte der Maya beruhendes Interesse und Verständnis voraus. RO



Stephen D. Houston; Takeshi Inomata:

The Classic Maya.

Cambridge University Press, 2009. 384 Seiten, Paperback, \$ 28,99; sw-Fotos, Zeichnungen, Karten; ISBN 978-0-521-66972-6 (in englischer Sprache)

Die Autoren arbeiten seit vielen Jahren an der Erforschung der Mayakultur und haben zu dieser Thematik bereits zahlreiche Beiträge und Bücher veröffentlicht. Der vorliegende Band enthält eine Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes zur Klassischen Mayakultur. Faktenreich und mit vielen Querverweisen zur aktuellen Literatur wird ein fundierter Überblick geboten und mit zahlreichen Fotos, Zeichnungen und Übersichtskarten illustriert.

Das Buch ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert. Zunächst erfolgt ein Überblick zur frühen Entwicklungsgeschichte der Mayakultur, zu ihren gesellschaftlichen Strukturen und den besonderen Merkmalen einer kulturgeschichtlichen Zeitperiode, die man als die "klassische" bezeichnet.

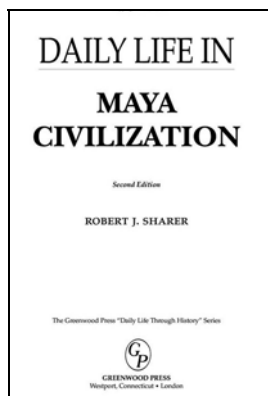
Im zweiten Teil werden die gesellschaftlichen Verhältnisse untersucht, die strukturelle Gliederung der Mayabevölkerung und die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Schichten. Beginnend mit den Herrschern stellen die Autoren die Mayagesellschaft vor: Adlige, Bauern,

Handwerker und Händler. Der Leser erhält einen umfassenden Überblick, wie die Mayagesellschaft in klassischer Zeit funktionierte und zu den Wechselwirkungen und potenziellen Konflikten zwischen den gesellschaftlichen Schichten.

Ein Kapitel ist den Göttern, den überirdischen Wesen und den vergöttlichten königlichen Vorfahren gewidmet, eine wichtige Thematik, die Einblick in die gesellschaftliche Bedeutung der öffentlichen Kunst ermöglicht, die von den Darstellungen auf Reliefs und Stelen repräsentiert wird.

Schließlich wird der "Untergang" der klassischen Mayakultur in aller Widersprüchlichkeit diskutiert.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Stichwortindex beschließen den enzyklopädischen Überblick über einen faszinierenden und wichtigen Zeitabschnitt der Mayakultur. RO



Robert J. Sharer:
Daily Life in Maya Civilization.

Westport: Greenwood Publishers, 2009 (Second Edition). 280 Seiten, ca. € 44,00; ca. 60 Abbildungen. ISBN 978-0313351297 (in englischer Sprache)

Die wichtigen Fortschritte, welche die Mayaforschung seit 1996, dem Jahr der Erstausgabe dieses Buches, gemacht hat, waren für den Autor Anlass zu einer gründlichen Revision seiner Veröffentlichung über das tägliche Leben der Maya.

Es handelt sich insbesondere um neue Erkenntnisse zur frühen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Maya und ihre kosmologischen Vorstellungen. Die Fortschritte bei der Entzifferung der Hieroglyphenschrift sind gleichfalls markant, so dass die Kapitel, in denen Mayaherrscher noch mit ihren damals von den Wissenschaftlern gebrauchten Spitznamen titulierte wurden, nun gleichfalls überarbeitet werden mussten. Der zeitliche Rahmen spannt sich von den Anfängen der Mayakultur bis ins 16. Jahrhundert.

Als Resultat ist ein völlig neues, faktenreiches und auf einen überschaubaren Umfang komprimiertes Nachschlagewerk über die Mayakultur entstanden. Nach einigen Erläuterungen zu Definitionen, Ausspracheregeln und chronologischen Abläufen wird die früheste Geschichte erläutert, die Entwicklung der Landwirtschaft, Keramikherstellung und die Interaktion zwischen den Maya und den Bewohnern benachbarter Gebiete der mesoamerikanischen Kulturregion in Form von Handel oder Krieg.

Unter der Bezeichnung "Frühe Mayazivilisation" werden die Phasen der Präklassischen Periode behandelt, die Herausbildung früher Staatsgebilde, ihre Wirtschaft und schließlich das Ende dieser Periode. Es folgt ein umfassender Überblick über die Entwicklung der Mayastaaten in Klassischer Zeit, deren Zeitperioden hier als "Mittlere



Mayazivilisation" zusammengefasst werden. Der historische Abriss setzt sich in die Post-klassische Periode fort, hier "Späte Mayazivilisation" genannt.

Nach dem historischen Überblick werden in den folgenden Kapiteln weitere wesentliche Aspekte ihrer Kultur vorgestellt: die Ökonomie, gesellschaftliche Strukturierung und Regierungsform, Religion, Schrift und Kalendervissenschaft. Bibliografische Angaben und ein umfangreicher Stichwortindex schließen das Buch ab.

Obgleich es im Vergleich zu zahlreichen Bildbänden relativ teuer ist und weniger attraktiv scheint, bietet das Buch einen systematisch und übersichtlich aufbereiteten Überblick zu allen wichtigen Aspekten der Mayakultur. RO



Bernd Ingmar Gutberlet:
Der Maya-Kalender. Die Wahrheit über das größte Rätsel einer Hochkultur.

Bergisch-Gladbach: Ehrenwirth in der Verlagsgruppe Lübbe, 2009. 285 Seiten, € 19,95; Farbfotos, sw-Zeichnungen.
ISBN 978-3-431-03790-6

Gegenstand des Buches ist die Frage, welchen sachlichen Hintergrund der angeblich im Jahr 2012 drohende Weltuntergang hat, wie die Maya vor über 1000 Jahren zu einer solchen Prophezeiung gelangen konnten.

Zunächst werden im Buch die Mechanismen verschiedener altweltlicher Kalender vorgestellt, die Notwendigkeit und Wirkungsweise von Kalenderreformen und die Bindung der verschiedenen Kalender an kulturgeschichtliche Entwicklungen.

Kapitel 2 schildert die Eroberung Mexikos durch die Spanier und den historischen Einschnitt, den diese Eroberung für die eingeborene Bevölkerung bedeutete.

Schließlich wird der "Aufstieg" und "Niedergang" der Maya beschrieben, wobei der Schwerpunkt auf der klassischen Periode ihrer Kultur (ca. 3.-9. Jahrhundert u.Z.) liegt.

Das umfangreichste Kapitel des Buches befasst sich mit der Wirkungsweise des Mayakalenders und seinem Einfluss auf die alltäglichen und die zeremoniellen Verrichtungen der alten Maya. Es wird herausgearbeitet, dass der gegenwärtige Kalenderzyklus, der 2012 endet, nicht als Endpunkt der Zeitrechnung überhaupt, sondern nur als Ende einer sich ständig wiederholenden Zeitperiode zu verstehen ist, eingebettet in noch umfassendere Zeitzyklen. Außerdem stellt der Autor fest, dass das Mayadatum 13.0.0.0.0, das in den Dezember 2012 unserer Zeitrechnung fällt, in den alten Mayainschriften überhaupt nur an einer einzigen Stelle überhaupt Erwähnung findet und dort auch nicht mit Weltuntergangprophezeiungen verbunden ist.

Im letzten Kapitel wird resümiert: Die Untergangstheorie entspringt Fehlinterpretationen oder absichtlichen Falschdarstellungen eurozentrischer "Propheten", die mit einer Mischung aus Esoterik, Zahlenmystik und Ver-

schwörungstheorien Ziele verfolgen, die mit den Maya und ihrem Kalender ursächlich nichts zu tun haben.

Das sachlich und flüssig geschriebene Buch richtet sich vor allem an einen breiten populärwissenschaftlich interessierten Leserkreis, weniger an Fachleute oder Interessenten, die mit Gesichte und Kalendermechanismen der Maya bereits vertraut sind. RO



Claudia Leitner:
Der Malinche-Komplex. Conquista, Genus, Genalogien.

München: Wilhelm Fink Verlag, 2009. 336 Seiten, Pb, € 46,90, Abbildungen, ISBN 978-3-7705-4685-5

Wer sich mit Geschichte und Gegenwart Mexikos befasst, wird dieses Buch wenigstens zur Kenntnis nehmen müssen: Malinche oder Doña Marina, wie sie die Spanier nannten, war eine Schlüsselfigur der spanisch-aztekischen Beziehungen während der Eroberung des alten Mexiko.

Malinche: der Name einer Frau, Name eines heute erloschenen Vulkans und in der Form des "Malinche-Komplexes" Ausdruck eines die mexikanische Mentalität prägenden Minderwertigkeitskomplexes gegen Fremde (Europäer und Nordamerikaner), eine Mischung aus Bewunderung und Abneigung.

Aus diesen Sätzen wird deutlich: Das Werk ist nicht vordergründig ein Geschichtsbuch, obgleich es sich umfassend mit der historischen Person der Malinche befasst, die als Dolmetscherin und Geliebte des Cortez maßgeblichen Anteil an der Unterwerfung des Aztekenreiches hatte. Die aus aztekischer Perspektive herausragende Bedeutung Malinches wird erkennbar, wenn man bedenkt, dass die Azteken den Konquistador Cortez mit dem Namen seiner Dolmetscherin als "Malinche" bezeichneten und ihn, obwohl aus europäischer Sicht die Hauptperson, zunächst offenbar nur im Hintergrund wahrnahmen.

Die aus Malinches persönlicher Lebensgeschichte resultierende Motivation ihres Handelns wird hinterfragt und diskutiert. Nach der Aufarbeitung ihrer Biografie wird in umfassender Weise das Verhältnis Malinche - Cortez in der historischen und künstlerischen Widerspiegelung der vergangenen Jahrhunderte gezeigt und bewertet. Diskutiert wird auch der Fakt, dass die beiden Geschlechter Malinche unterschiedlich beurteilten und dass sich überhaupt vor allem männliche Autoren zum Thema geäußert haben. Schließlich, mit Ausblick auf die Gegenwart, wird die Frage nach dem Verhältnis Malinche - Cortez in der heutigen mexikanischen Popularkultur gestellt.

Das Buch liest sich stellenweise nicht einfach: es ist eine wissenschaftliche Arbeit, um unmissverständliche Sachlichkeit ringend, mit umfangreichem Literaturverzeichnis, Stichwortindex und mehreren Anmerkungen und Zitaten auf jeder Seite. RO





Thomas Risse / Ursula Lehmkuhl
(Hrsg.):

**Regieren ohne Staat?
Governance in Räumen be-
grenzter Staatlichkeit.**

Baden-Baden: Nomos, 2007. 396
Seiten, ISBN 978-3-8329-3154-4,
Euro 64,00.

So wie die Globalisierung zum bestimmenden Thema der Geschichtswissenschaft geworden ist, bildet "Governance" das zentrale Thema der sozialwissenschaftlichen Forschung. Governance beinhaltet bestimmte Leistungen politischer Gemeinwesen in den Bereichen Herrschaft, Sicherheit und Wohlfahrt. Vor allem um politische Perspektiven für die sogenannten Räume begrenzter Staatlichkeit zu finden, man denke hierbei zum Beispiel an die Krisengebiete in Afrika, gibt es ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Forschungsvorhaben auf diesem Gebiet. Denn es zeigt sich, dass herkömmliche Formen nationalstaatlicher Steuerung und Regulierungen den neuen globalen Herausforderungen nicht (mehr) gerecht werden.

Mit der Untersuchung, wie eine effektive Herrschaft über ein Territorium durchgesetzt werden kann, ohne dass dabei eine staatliche Lenkung erfolgt, ist wohl die Kernproblematik knapp umrissen.

Der vorliegende Band stellt die ersten Ergebnisse des Forschungsprojektes vor. Eines dieser Projekte befasst sich dabei mit den französischen und englischen Siedlungskolonien im kolonialen Amerika. Dabei geht es zum einen um das Verhältnis der Siedler zu den jeweiligen Kolonialautoritäten und zum anderen um das der indigenen Gruppen zu diesen beiden Parteien. Im vorliegenden Beitrag werden vor allem die bisherigen Forschungsarbeiten zur Region angesprochen und dem Leser wird deutlich gemacht, dass hier ein ausgesprochen umfangreiches Forschungsfeld zu bearbeiten ist. Dabei zeigt sich, dass Legitimität und Effektivität des Regierens eine große Rolle spielen – egal welcher Couleur dieses Regieren ist.

Salopp gesagt versucht das Projekt sich an derselben Zielstellung wie Karl Marx: der Erklärung gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten. Dass diese Idee nicht so abwegig ist, zeigen auch die anderen Beiträge im besprochenen Band. Weltweit werden Beispiele für die Entwicklung nichtstaatlicher Regierungsformen untersucht.

Persönlich halte ich es für schwierig, aus einzelnen, regional ausgewählten Beispielen derartige Gesetzmäßigkeiten zum Beispiel für Amerika herauszuarbeiten. Wenn nur für Georgia oder das Northwest-Territory derartige Untersuchungen durchgeführt werden, dann fehlt der Vergleich zu anderen Regionen in Nordamerika. Sicher wird dies wieder durch die breit gefächerte Forschung des Gesamtprojektes möglich. Insofern bleibt abzuwarten, was am Ende des bis 2016

angelegten Forschungsprojektes, das auf alle Fälle interessante Ergebnisse verspricht, als Resultat steht. Auf alle Fälle dürften sich die Untersuchungen in den einzelnen Teilbereichen auf die regional bezogenen Erforschungen nicht nur auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften, sondern auch in Geschichte und Ethnologie positiv auswirken. *MK*



Das Erbe der Welt.

München: Verlag Wolfgang Kuhnt,
2010. ISBN 978-3-89944-548-0, 528
Seiten, Abbildungen, Euro 49,95.

Das im geschlossenen Zustand immerhin 23,5 mal 30 Zentimeter große Buch präsentiert auf über 500 Seiten die 890 Kultur- und Naturmonumente der Erde nach der Konvention der UNESCO. Dabei werden diese Stätten ausführlich in Wort und Bild beschrieben, wobei nach einem einfachen Ordnungsprinzip vorgegangen wurde. Die Welterbestätten sind nach Kontinenten und Ländern und innerhalb dieser Kategorien geografisch von Nord nach Süd geordnet. Das vorangestellte Inhaltsverzeichnis präsentiert auch nur diese Einteilung nach Ländern.

Neben (mindestens) einem Foto gibt es einen erläuternden Text, der kurz aber prägnant die entsprechende Stätte vorstellt. Die Anzahl der vorgestellten Plätze oder Orte schwankt zwischen drei oder einem pro Seite. Dabei wurde für die Präsentation fast ausnahmslos repräsentatives Bildmaterial ausgewählt.

Amerika wird am Ende des wunderschönen Bildbandes auf 82 Seiten vorgestellt. Wie auf allen vorangegangenen Seiten überzeugt der Band auch hier durch exzellente Aufnahmen und eine knappe, aber inhaltsreiche Darstellung des Begleittextes. Besonders zu erwähnen ist der umfangreiche Kartenteil am Ende des Buches. Hier werden auf doppelseitigen Karten die einzelnen Stätten gekennzeichnet: gelb für die Stätten des Kulturerbes, grün für die des Naturerbes. Sucht man ein bestimmtes Weltkulturerbe, so sollte man dieses in der am Ende des Buches stehenden Liste herausuchen. Hier finden sich zu jeder Stätte die Seitenzahl, wo man die Erläuterungen im Buch findet und zusätzlich die Koordinaten der Karte. Allerdings ist auch diese Liste nur nach Ländern geordnet. Ein zusätzliches Glossar wäre hier sicher von Nutzen gewesen, für diejenigen Leser, die ein bestimmtes Ziel suchen.

Dem Kuhnt-Verlag ist ein repräsentativer und wunderschöner Bildband gelungen, der viele Stunden zum Schmökern erfordert. *MK*

Rezensenten: *MK* – Mario Koch; *RO* – Rudolf Oeser
Preis- und andere Angaben ohne Gewähr.

Die nächste Ausgabe von AmerIndian Research wird planmäßig im November 2010 erscheinen. Im Inhalt finden Sie schwerpunktmäßig Beiträge zu den Indianern Nordamerikas, darunter einen biografischer Überblick zum Leben Sitting Bulls, der vor 120 Jahren starb, zur Visionssuche bei den Plainsindianern und zu anderen Themen.



Neuerscheinung

SIOUX INDIAN WATERLOO UND SPÄTE RENAISSANCE



In diesem dritten Buch der SIOUX TRILOGIE erfahren Sie alles über die Geschichte und Kultur der großen Sioux Nation. Insbesondere natürlich über deren Widerstand gegen die brutale Eroberungspolitik der US-Amerikaner, ihre vielen Kämpfe, über ihre siegreichen Schlachten am Rosebud und am Little Big Horn und über ihre bitteren Niederlagen. Und natürlich über die gnadenlose Indianerjagd des US-Militärs, welche ja nach vielen Auseinandersetzungen in der Ermordung der Siouxheroen Crazy Horse und Sitting Bull und im schrecklichen Massaker am Wounded Knee mündete. Dazu noch aktuelle Wohngebiete, Lebensumstände, News und Stammeszahlen und eine Kurzschilderung auch über alle anderen Angehörigen der Siouan-Sprachgruppe.

€ 39,95

Bestellungen:

Amerindian Research

Tel: +49(0) 39924-2174 (abends); E-mail: amerindianresearch@gmx.de

Band 1 : „Dakota - Jäger und Krieger vom Heiligen See“

€ 43,50

Band 2 : „Lakota - Herren des Büffellandes“

€ 34,85 (nur mehr Restexemplare erhältlich!)

Bestellen Sie die gesamte SIOUX TRILOGIE zum Vorteilspreis von € 109,90!



Das Motto der Sonderausstellung 2010

Motiv Conrad Felixmüller, 1925, Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Lindenau-Museums Altenburg, Inventar Nr. G 1973-79

Indianer spielen SONDERAUSSTELLUNG BIS 31.10.2010 macht viel Spass

Die Sonderausstellung „Indianer spielen macht viel Spass ... - Indianistikgruppen in Mitteldeutschland“ präsentiert den geschichtlichen Werdegang von den Anfängen des Indianerspiels in den 1890er-Jahren bis heute.



Karl-May-Museum

T (0351) 8 37 30-10 www.karl-may-museum.de Karl-May-Str. 5 01445 Radebeul bei Dresden



INTERART BUCHHANDLUNG

Markt 17/Königshauspassage
04109 LEIPZIG
Tel.: 0341-9607578

Zum Thema Indianer:
Bücher neu u. antiquarisch,
Postkarten, Originalstücke

Außerdem: Kinderbücher

Vier Versandlisten im Jahr!
Wir haben antiquarische Bücher aus folgenden
Bereichen in unserem Angebot:

Indianer, Americana, Abenteuer, Karl May,
Länder-Völker-Reisen, Americana-/
Indianer-Neubücher, Braunschweighbücher,
Kinder- und Bilderbücher und vieles andere.

Außer Büchern suchen wir Indianerfiguren,
(Elastolin, Lineol u.a.)
sowie Karl-May- und Winnetou-Büsten.

ALGONKIN- ANTIQUARIAT

Horst Henneberg
Sonnenstraße 9 B
38100 Braunschweig

Tel. und Fax: (0531)791471
info@algonkin-antiquariat.de
www.algonkin-antiquariat.de



WARMETAL-BISONS
Carsten & Rüdiger Kraft
34396 Niedermeiser
0 56 76 / 86 52
WildBisonRudl@aol.com
www.wildbison.de/vu





TEOTIHUACAN

Geheimnisvolle Pyramidenstadt

1	2
	3
	4
5	6
7	8

- 1 – Fassadenschmuck am Tempel der Gefiederten Schlange
 - 2 – Tonmaske mit Model (Museo del sitio)
 - 3 – Geometrische Wandmalerei im Atetelco-Komplex
 - 4 – Pumadarstellung an der Straße der Toten
 - 5 – Blick auf die Mondpyramide von Südwesten
 - 6 – Raubkatzenskulptur nahe dem Palast des Quetzalpapalotl
 - 7 – Onyx-Skulptur eines Ozelots (Britisches Museum)
 - 8 – Blick auf die Sonnenpyramide von Nordwesten
- (Fotos: R. Oeser)

